



universität  
wien

# MASTERARBEIT / MASTER'S THESIS

Titel der Masterarbeit / Title of the Master's Thesis

„Ostmarkkinder“ und „Spatzenpost“  
Politische Werteerziehung in österreichischen Kinderzeitschriften

verfasst von / submitted by

Jennifer Peissl, BA

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of  
Master of Arts (MA)

Wien, 2018 / Vienna 2018

Studienkennzahl lt. Studienblatt /  
degree programme code as it appears on  
the student record sheet:

A 066 665

Studienrichtung lt. Studienblatt /  
degree programme as it appears on  
the student record sheet:

Masterstudium Zeitgeschichte und Medien

Betreut von / Supervisor:

tit. Univ. Prof. Dr. Wolfgang Duchkowitsch

## Inhalt

Einleitung .....	2
Qualitative Inhaltsanalyse .....	11
Teil 1 .....	15
Politik .....	15
<i>Der „Ständestaat“ Österreich</i> .....	15
<i>Österreichische Schulpolitik zwischen 1933 und 1938</i> .....	19
Analyse .....	24
<i>„Ostmarkkinder“</i> .....	24
<i>Inhaltsanalyse</i> .....	24
Teil 2 .....	33
Politik .....	33
<i>2. Republik Österreich</i> .....	33
<i>Österreichische Schulpolitik in den 70ern</i> .....	37
Analyse .....	41
<i>„Spatzenpost“</i> .....	41
<i>Exkurs: Österreichisches Jugendrotkreuz</i> .....	43
<i>Inhaltsanalyse</i> .....	45
Märchen in Kinderzeitschriften .....	66
<i>Märchen in der „Ostmarkkinder“</i> .....	72
<i>Märchen in der „Spatzenpost“</i> .....	75
Fazit .....	81
Anhang .....	84
<i>Zusammenfassung</i> .....	85

## Einleitung

Den Beginn dieser Arbeit markieren zwei Fragestellungen, welche einerseits als Einstieg in das Themengebiet dienen sollen, andererseits aber auch die Dringlichkeit einer solchen Untersuchung deutlich werden lassen, sowie schließlich die Beweggründe der Arbeit aufzeigen.

Zunächst stellt sich bei der Untersuchung historischer Fragestellungen immer die Frage, auf welche Gruppe der Gesellschaft der Fokus zum großen Teil gelegt werden soll. Wo lassen sich die Strukturen, Ideale und Weltbilder einer spezifischen Gesellschaft wohl am besten erkennen und in Folge auch extrahieren? Eine wesentliche Rolle spielt in diesem Zusammenhang ohne Zweifel die Erziehung der jüngsten Mitglieder der Gesellschaft. Gerade bei Kindern und deren Ausbildung bestehen die weitreichendsten Möglichkeiten, beeinflussend und prägend auf die Weltanschauung einzuwirken und die vom System geförderten Werte an den Bürger zu bringen. Kinder sind außerdem immer ein wichtiger Faktor in Bezug auf die Zukunftsplanung eines Staates, da man davon ausgehen kann, dass sie eines Tages die Staatsführung übernehmen werden und so dürften die Verantwortlichen großen Gefallen daran finden, wenn die staatlichen Geschicke in ihrem Sinne weitergeführt werden. Es steht also fest, dass sich zum besseren Verständnis einer Gesellschaft beziehungsweise eines politischen Systems der Blick auf die jüngste Generation, genauer gesagt auf die Art und Weise, wie mit dieser und im Speziellen mit ihrer Bildung umgegangen wird, sowie welche Aspekte in welcher Form von der vorangegangenen Generationen an die Nachfolgenden weitergegeben wird, als äußerst lohnend erweisen kann, vor allem um ein Gefühl für die Ideologien und die Wertvorstellungen zu bekommen, welche in bestimmten historischen Phasen vorherrschen.

Die zweite Frage, welche sich daraufhin ergibt, ist sicherlich jene nach dem Quellenmaterial. Wodurch lassen sich solche Ideen und Ideale heute nachvollziehen, welche Quellen dienen als eindrucksvoller Indikator für die Erziehung einer Gesellschaft? Ohne Zweifel spielt die Analyse diverser Massenmedien in der wissenschaftlichen Disziplin eine immer größer werdende Rolle. So verspricht sie auch in diesem Fall ein Instrument zu sein, welches etliche Erkenntnisse zu liefern vermag. Über keinen anderen Kanal können indizierte Botschaften so einfach, günstig, effektiv und vor allem flächendeckend verbreitet werden, insbesondere nicht in einer so verhältnismäßig kurzen Zeit. Im Gegensatz zu vielen anderen Medien, wie etwa Büchern

bieten Zeitschriften eine ausgezeichnete Quellenbasis für die Analyse politischer Systeme der Vergangenheit. Mit der Überführung in das digitale Zeitalter hat sich hier freilich vieles grundlegend verändert und eine Verschiebung der Kommunikationskanäle ist klar erkennbar. Um jedoch einen tieferen Einblick in die Gesellschaftsstrukturen und Ideale einer Gesellschaft des letzten Jahrtausends zu erlangen, sowie außerdem einen Vergleich über technologisch unterschiedlich entwickelte Epochen hinweg anstellen zu können, scheint es äußerst vielversprechend, sich auf das klassische Massenmedium der analogen Zeitschriften zu konzentrieren.

Nachdem die beiden zentralen Elemente dieser Arbeit nun also angesprochen wären erscheint nichts naheliegender, als sich mit Kinderzeitschriften zu beschäftigen. Die im Zusammenhang der folgenden Analyse gewählten Zeitschriften sind, obwohl sie zeitlich und auch politisch Einiges trennt, doch gut geeignet, um anhand ihres Inhaltes Rückschlüsse auf die Ideologien der jeweiligen Gesellschaft anstellen zu können und schließlich auch Vergleiche zwischen den beiden historischen Epochen zu ziehen, in welchen die Zeitschriften erschienen sind.

Der erste Teil dieser Arbeit konzentriert sich auf die Kinderzeitschrift *Ostmarkkinder*, welche als Schülerzeitung im Ständestaat Österreich zwischen 1934 und 1938 erschien. Hier liegt der Fokus auf einer Annäherung an das austrofaschistische System und sein vermitteltes Weltbild anhand einer inhaltlichen Untersuchung des Periodikums. Als Quellenkorpus dient eine Reihe von sechs Heften der *Ostmarkkinder*, welche sich über etwa ein Jahr erstreckt.

Gerade im Hinblick auf das doch recht kurzlebige Regime des Austrofaschismus erscheint die Analyse von Schulbüchern nicht geeignet, etwaige erzieherische Ideen des Systems aufzudecken, da eine Anpassung des Schulbuchmaterials in dieser kurzen Zeit zwischen Republik und Nationalismus kaum durchzuführen war. Es ist demnach besonders spannend, sich das äußerst schnelllebige Medium Zeitschrift anzusehen, womit es den Verantwortlichen gelang, auch die Jüngsten zu erreichen und hier schon im Kindesalter die Saat des „Österreichtums“ zu sähen, welche dann im Erwachsenenalter möglichst Früchte tragen und heimatverbundene, engagierte Bürger hervorbringen sollte.

Als Basis des zweiten Teils der Arbeit dient die 70er-Jahre-Zeitschrift *Spatzenpost*, welche bis heute als Schülerzeitschrift in Österreich erscheint. Der Untersuchungszeitraum beschränkt

sich in diesem Fall auf das Jahrzehnt der Erscheinung und dessen historischen und politischen Kontext, da vor allem im Bereich der Schulpolitik entscheidende Parallelen zu jener der 30er Jahre gezogen werden können. Der Umstand, dass beide Zeitschriften als Unterrichtsmaterial eingeordnet werden, ergibt einerseits den Vorteil, dass sie für einen Vergleich durchaus geeignet sind, wenngleich die politischen Systeme unterschiedlicher Natur sind, andererseits zeigen sich eben diese Systeme und ihre Ansprüche an die Aus- und Weiterbildung der nächsten Generation von Staatsbürgern besonders deutlich in den vermittelten Ideologien und Wertevorstellungen, nicht zuletzt auch in den Themenschwerpunkten und im vermittelten Wissen.

Als Rahmen der inhaltlichen Zeitschriftenanalyse dienen zum einen historische Bezüge zum österreichischen Ständestaat, sowie zur österreichischen Republik ab 1945 mit Fokus auf politische und gesellschaftliche Entwicklungen der 70er Jahre. Ein besonderes Augenmerk soll hierbei auf die jeweilige Schulpolitik gelegt werden.

Zum anderen seien die allgemeinen Erziehungsideale dieser politischen Systeme erörtert. Anhand dessen sollen schließlich beide Zeitschriften auf mögliche Parallelen, sowie Abweichungen analysiert werden, um festzustellen, welche Werte und Tugenden Kindern im Ständestaat vermittelt wurden und wie sich diese von demokratischen, republikanischen Ideen unterscheiden.

Im Rahmen der inhaltlichen Analyse liegt das Augenmerk auf der Verwendung von Märchen und Sagen im Rahmen der Kinder- beziehungsweise Schulerziehung, welcher aus diesem Grund auch ein eigenes Kapitel gewidmet wird.

Schließlich wird diese Arbeit nach einer eingehenden Analyse ausgewählter Exemplare der beiden Zeitschriften den Versuch unternehmen, Gemeinsamkeiten und Unterschiede herauszufiltern und eventuelle Erklärungsversuche dafür aufzuzeigen.

Vor dem Eintauchen in die Materie wird noch eine grundsätzliche Definition und Einleitung zu Kinderzeitschriften beziehungsweise Schülerzeitschriften für Kinder vorgenommen, welche als Basis der weiteren Ausführungen gesehen werden kann.

## Kinderzeitschriften

### *Lesepublikum*

Zu Beginn muss eine relativ enge Definition der Gattung Kinderzeitschrift als Untersuchungsgrundlage gefunden werden. Dabei soll vor allem klar werden, wer das Zielpublikum dieser Zeitschriften ist, welche Besonderheiten in Gestaltung und Präsentation damit verbunden sind, aber auch welche Ansprüche grundsätzlich mit solchen Medien verfolgt werden. Des Weiteren ist eine klare Abgrenzung zu Jugendmedien und -zeitschriften unausweichlich, da sich diese merklich von den untersuchten, an Kinder gerichteten Zeitschriften unterscheiden. Etwaige Gründe, vor allem ursächlich im angesprochenen Lesepublikum sollen also in diesem ersten Kapitel erörtert werden. Neben einer allgemeinen Annäherung und rechtlichen, sowie historischen Aspekten wird dann speziell auf Kinderzeitschriften als Unterrichtsunterlagen eingegangen, da beide untersuchten Medien explizit als solche verwendet wurden.

Das deutschsprachige Wörterbuch definiert den oft recht unspezifisch verwendeten Begriff des „Kindes“ als „Mensch, der sich noch im Lebensabschnitt der Kindheit befindet (etwa bis zum Eintritt der Geschlechtsreife), noch kein Jugendlicher ist, noch nicht erwachsener Mensch“<sup>1</sup>. Bereits hier wird also eine Trennung zwischen Kindern und Jugendlichen vorgenommen, welche sich am Zeitpunkt der Geschlechtsreife orientiert. Im Durchschnitt spricht man hier bis etwa zwölf Jahren von Kindern, welche dann in die Pubertät eintreten und somit zu Jugendlichen werden. Eine weitere Einteilung lässt sich anhand der rechtlichen Mündigkeit treffen, wobei diese in Österreich aktuell bei 14 Jahren liegt. Ab diesem Zeitpunkt muss man sich vor Gericht für sein Verhalten verantworten und kann strafrechtlich belangt werden.

Ein mit der ersten Definition eng zusammenhängender Parameter zur Abgrenzung des Kindesalters liegt ohne Zweifel im Schulsystem. Hier kann der Übergang von der Volksschule zu Gymnasium, Mittelschule, oder Hauptschule ebenfalls als eine Art Trennung verstanden werden, mit welcher von einer Entwicklung des Kindes hin zu einer neuen Lebensphase gesprochen werden kann. In diesem Fall liegt das entsprechende Alter etwa zwischen 10 und 12 Jahren, abhängig vom Einzelnen und bildet damit die wohl früheste Möglichkeit der

---

<sup>1</sup> Duden ([www.duden.de/rechtschreibung/Kind](http://www.duden.de/rechtschreibung/Kind))

Abgrenzung. Da im weiteren Verlauf explizit mit Zeitschriften gearbeitet wird, welche an Volksschulkinder adressiert sind, sei für diese Arbeit auf diese letzte Definition zurückgegriffen, welche Kinder als Besucher der Volksschule versteht und in Abgrenzung zu Besuchern höherer Schulen sieht. Es handelt sich also um junge Personen im Alter zwischen sechs und zwölf Jahren. Selbstverständlich ist dabei, dass auch die Jahre davor im Normalfall als Kindheit verstanden werden, hier sei jedoch eine weitere, dieser Arbeit nützliche Abgrenzung geschaffen, welche Kinder unter sechs Jahren als Kleinkinder versteht und damit aus den folgenden Untersuchungen zunächst außen vorlässt. Dies liegt neben der Orientierung an Schulzeitschriften vor allem an dem Umstand, dass im Regelfall erst bei schulreifen Kindern davon ausgegangen werden kann, dass eine selbstständige Beschäftigung mit Inhalten möglich ist und von einer Auswirkung der Inhalte von medialen Formaten wie Zeitschriften ausgegangen werden kann, die über die visuelle Ebene hinausgeht.

Bei der Produktion einer Zeitschrift für Kinder gilt es nun, gewisse Eigenheiten zu beachten. Aufgrund der kognitiven Voraussetzungen, welche ein Volksschulkind in der Regel mitbringt, wird bei Kinderzeitschriften verstärkt auf den visuellen Aspekt Wert gelegt. Laut Bohl kann das Interesse an Bildern bereits ab dem zweiten Lebensjahr eines Kleinkindes festgestellt werden.<sup>2</sup> Daran sollten sich folglich auch die Macher von Kinderzeitschriften orientieren und diese Erkenntnis in ihre Gestaltung miteinbeziehen.

„Eine richtige Kinderzeitschrift ist stärkstens auf Plakatwirkung aufgemacht: Kräftige, klare Farben sind ein unbedingt notwendiges Hilfsmittel auf dem Wege zur Beliebtheit. Die Kinderzeitschrift hat grössten Wert auf bilderbuchmässiges Aussehen zu legen, wie es ja der Psyche des Kindes [...] entspricht.“<sup>3</sup>

Wichtig ist also vor allem das Bewusstsein, dass Kinder eine begrenzte Aufmerksamkeitsspanne haben, was das womöglich eben erst gelernte Lesen betrifft und ihr Interesse mit Hilfe von vielen Illustrationen unterstützt werden muss. Gerade in diesem Alter kann außerdem davon ausgegangen werden, dass über die visuelle Ebene manches noch besser vermittelt werden kann, als dies rein sprachlich möglich wäre: „Jede Illustration muss gestalten, das heißt sie muss eine echte bildnerische Aussage sein.“<sup>4</sup>

---

<sup>2</sup> Vgl. Vera Bohl, *Die Kinderzeitschriften in Österreich*, 1951, S. 16

<sup>3</sup> Vera Bohl, *Die Kinderzeitschriften in Österreich*, 1951, S.5

<sup>4</sup> Bohl, 1951, S.17

Formal ergeben sich jedoch noch weitere Eigenheiten bei Kinderzeitschriften, wie etwa das Wählen einer relativ großen Schriftgröße, einfacher Satzkonstruktionen und das richtige Maß an Text pro Seite, sowie nicht zuletzt das Format der Zeitschrift.

Inhaltlich sind ebenfalls Besonderheiten zu erkennen, welche im Rahmen der erfolgreichen Produktion einer Kinderzeitschrift berücksichtigt werden sollten. Hier lassen sich zur Veranschaulichung die inhaltlichen Vorgaben der „Les périodique de la jeunesse“ aus dem Jahr 1935 heranziehen, welche unter anderem ein großes Bild auf der ersten Seite, eine spannende Geschichte, Briefe in Schreibschrift, Briefkasten und Rätsel, sowie kleine Lieder oder Gedichte anordneten, sowie die Notwendigkeit hervorheben, dass große, einfache Bildserien vorherrschen.<sup>5</sup>

Diese Aufteilung lässt sich beinahe unverändert auf die in dieser Arbeit untersuchten Exemplare übertragen, wobei die *Ostmarkkinder* noch etwas weniger Bildanteil haben, als die *Spatzenpost*. Ein weiteres Merkmal in Bezug auf die Geschichten in Kinderzeitschriften ist die beliebte Verwendung von Forstsetzungsromanen, die einerseits den Vorteil bieten, dass die Leser bereits gespannt auf die nächste Ausgabe warten, andererseits auch die Möglichkeit, eine Geschichte in kindgerechtem Tempo zu erzählen, ohne die Verarbeitungskapazitäten der Leser zu überfordern. Darüber hinaus handelt es sich bei auffallend vielen Geschichten der Kinderzeitschriften um Erzählungen, die sich an klassischen Märchen, Sagen oder Fabeln orientieren, worauf zu einem späteren Zeitpunkt genauer Bezug genommen wird. Dabei darf jedoch nicht vergessen werden, die Realität der Kinder mitzudenken, sowie der Trugschluss gezogen werden, dass es sich hier um reine Akte der Anregung kindlicher Phantasie handle: „Spannungsreiche Geschichten, die ja geradezu verschlungen werden, müssen selbstverständlich immer eine reale Komponente aufweisen, denn die Kinder sollen ja nicht zum Träumen erzogen [...] werden.“<sup>6</sup>

Eine letzte Besonderheit dieser Zeitschriftengattung, die es zu beachten gilt, bringt die Dringlichkeit einer solchen Untersuchung einmal mehr zum Vorschein und bildet gleichsam den Übergang zur historischen Entwicklung der Kinderzeitschrift. Der Chefredakteur einer Zeitschrift, welche sich speziell an ein sehr junges Publikum richtet, darf nämlich keineswegs

---

<sup>5</sup> Vgl. Bohl, 1951, S. 18-20

<sup>6</sup> Bohl, 1951, S.20

alleine den Unterhaltungsfaktor im Sinn haben. Er muss sich vielmehr auch zu jeder Zeit seiner erzieherischen Aufgabe bewusst werden:

„Schriftleiter von Kinderzeitschriften aber sollten nur verantwortungsbewusste Erzieher werden, denn nirgends kann so viel Schaden angerichtet werden, wie durch die falsche Erziehung und Beeinflussung im kindlichen leicht formbaren Stadium.“<sup>7</sup>

In Zitaten wie diesem von Verena Bohl aus dem Jahre 1951 wird deutlich, dass ein ungeheuer großes erzieherisches Potenzial in Kinderzeitschriften liegt, welches überaus einfach instrumentalisiert werden kann, vor allem von politischen Systemen, aber auch allgemein zur bewussten Vermittlung von allerlei Werten missbraucht werden kann, welche die Verantwortlichen „an das Kind“ bringen möchten. Dieses Bewusstsein ist dabei keineswegs neu, sondern steht vielmehr in direktem Zusammenhang mit der Entstehung und Entwicklung von Kinderzeitschriften im 18. und 19. Jahrhundert.

### ***Entstehung der Kinderzeitschrift***

„Mit ihrem aufgeklärten Konzept, das den Menschen und seine Erziehung in den Mittelpunkt des literarischen Interesses rückte, mit einigen gattungsspezifischen Elementen wie etwa der fiktiven Verfasserschaft, nicht zuletzt aber durch ihr ‘revolutionäres’ pädagogisches Konzept der Verknüpfung von Belehrung und Unterhaltung und deren zur didaktischen Umsetzung verwendeten Stilmitteln kann die Moralische Wochenschrift als Wegbereiter, in gewissem Sinne auch als Vorläufer des Typs der Kinderzeitschrift gelten.“<sup>8</sup>

In der Entwicklung der Kinderzeitschriften spielten die Moralischen Wochenschriften eine zentrale Rolle. Dies lässt sich unter anderem auch daran erkennen, dass sich einige zentrale Elemente der Moralischen Wochenschriften in den späteren Kinderzeitschriften wiederfinden und hier zum wesentlichen Charakter dieser beitragen. Neben dem Vermitteln grundsätzlicher moralischer Werte wie Anpassung oder Vernunft und der fiktiven Verfasserschaft ist hier vor allem der Einsatz von Fabeln und Märchen zu erwähnen, welcher als eines der wesentlichen inhaltlichen Merkmale der Kinderzeitschriften gesehen werden kann.<sup>9</sup>

Bereits vor der Konzentration auf das Lesepublikum der Kinder wurde also mit den Moralischen Wochenschriften ein Medium geschaffen, welches zum Ziel hatte, die LeserInnen zu beeinflussen und ihnen gewisse moralische Werte zu vermitteln. Die Anpassung für den jüngsten Teil der Gesellschaft schien völlig natürlich, zumal gerade die Zeitschrift als jenes

---

<sup>7</sup> Bohl, 1951, S.21

<sup>8</sup> Christoph Thoma, *Das „wohltemperierte Kind“*, 1992, S.93

<sup>9</sup> Vgl. Thoma, 1992, S.94-102

Medium bekannt wurde, welches einen überdurchschnittlich hohen Teil der Bevölkerung erreichte. Die Möglichkeit zur Beeinflussung und Erziehung war ebenfalls bereits frühzeitig im Bewusstsein der Verantwortlichen vorhanden, sodass eine Erweiterung der Nutzung hin zur Erziehung der Jüngsten nur natürlich erschien: „Mit der Koppelung von moralischen Elementen durch die Zeitschrift wurde ein pädagogisches Instrument geschaffen, das durch seine relativ leichte Lesbarkeit [...], den Erziehern die Chance bot, erstmals wirklich breite Bevölkerungsschichten zu erreichen; das aber auch [...] die Möglichkeit beinhaltet, ‘unkritische’ Leser (später: Kinder!) für sie unbewußt zu beeinflussen.“<sup>10</sup>

Als erste tatsächliche Kinderzeitschrift gilt das „Leipziger Wochenblatt für Kinder“, welches ab 1772 erschien.<sup>11</sup> Diese nun konkret für Kinder gedachten Zeitungen waren von ihrer Einführung Ende des 18. Jahrhunderts an ganz der Tradition der Wochenschriften folgend geprägt von den geistigen und kulturellen Besonderheiten der Epoche, sowie dem pädagogischen Impetus der Aufklärung.<sup>12</sup> Und wenngleich seit diesem ersten Periodikum für Kinder und den hier untersuchten Beispielen einige Zeit liegt, so lassen sich doch deutliche Parallelen zu den Anfängen der Wochenschriften finden, welche sich mit der Erziehung von Kindern auseinandersetzten, vor allem in Bezug auf die Themen und Formen aktueller Zeitschriften.<sup>13</sup>

Um dieses Argument zu unterstreichen, sei noch auf eine aktuelle Definition von Kinderzeitungen verwiesen, welche diese als Zeitungen beschreibt, die „nur ausnahmsweise aktuelle Nachrichten bringen und fast nur die Unterhaltung beziehungsweise durch kindgerechte Darstellung von Themen der Allgemeinbildung der Belehrung dienen. Eine typische Kinderzeitung enthält daher viele Bilder, Bildgeschichten, Märchen, Sagen, Fortsetzungsgeschichten, einen Bastelteil, Ausschneidebögen und allgemeine Beiträge über Heimatkunde, Naturgeschichte, Geschichte, Geographie und Technik.“<sup>14</sup>

In der späteren Analyse wird deutlich werden, dass sowohl die Zeitschrift der 30er Jahre, als auch jene aus den 70ern sehr genau dem beschriebenen Schema folgen und in beiden Fällen eben diese Elemente alle enthalten sind. Daran lässt sich erkennen, dass wenngleich sich

---

<sup>10</sup> Thoma, 1992, S.91

<sup>11</sup> Vgl. Thoma, 1992, S.135

<sup>12</sup> Vgl. Barbara Vielnascher, *Die Darstellung des Anderen in der Spatenpost*, Wien, 2007, S.13

<sup>13</sup> Vgl. Jan-Uwe Rogge, *Zeitung/Zeitschrift* in: „Jugendmedien. Ein Handbuch“, 1984, S.145

<sup>14</sup> <http://members.aon.at/zeitlupe/kinderzeitoeallg.html> (letzter Zugriff: 04.04.2018)

vielleicht die konkreten Inhalte der Kinderzeitschriften zwischen den einzelnen Epochen unterscheiden, so finden sich doch zumindest im Aufbau große Ähnlichkeiten. Die Methoden und die Art der Vermittlung, die gewählt werden, um Kindern ein gewisses Gedankengut zu vermitteln, haben sich also über die verschiedenen historischen Zeiträume nicht wesentlich verändert.

In der Literatur finden sich darüber hinaus durchaus kritische Stimmen zum Thema Kinderzeitschriften, welche keinen erzieherischen Mehrwert erkennen können. So spricht etwa Otto Hild von künstlerischer Unmöglichkeit und erzieherischer Schädlichkeit der Kinder- und Jugendzeitschriften<sup>15</sup>, Georg Dost kritisiert wiederum, „die vielen Beilagen und Zeitschriften gewöhnten das Kind nur an den Reiz des Neuen und erzeugten Zerstretheit, Stoffgier und Oberflächlichkeit“<sup>16</sup>.

### ***Schülerzeitschriften***

Zuletzt sei im Ansatz auf die Verwendung von Kinderzeitschriften in der Schule eingegangen, welche ebenfalls eine zentrale Rolle für diese Untersuchungen spielt. Dabei lassen sich grundsätzlich zwei Formen von Schülerzeitschriften unterscheiden. Zunächst gibt es jene Schülerzeitschriften, welche selbst von den Schülern produziert werden und eher in höheren Schulen angesiedelt sind. Auf der anderen Seite stehen extern produzierte Zeitschriften, welche als Unterrichtsmaterial verwendet werden und wozu auch die vorliegenden Beispiele zählen. Dabei sind vor allem die gemeinsame Bearbeitung der Zeitschrift im Unterricht, sowie die Vereinbarkeit mit schulpolitischen Belangen charakteristisch, vor allem bezüglich der inhaltlichen Gestaltung. Diese Komponente macht Kinderzeitschriften, welche als Unterrichtsmaterial verwendet werden, besonders interessant als Quellenmaterial zur Untersuchung politischer Einflüsse in der Erziehung, da hier ein eindeutiger Zusammenhang der beiden Elemente feststellbar ist.

Die Verwendung der Zeitschriften im Unterricht kann verschiedene Ausmaße und Formen annehmen, wobei unterschieden werden muss zwischen der Bearbeitung im Unterricht und der ausschließlichen Verwendung in der Freizeit, quasi als Zusatzangebot. Des Weiteren lassen sich auch im Kontext des Unterrichts verschiedene Methoden nennen, wie etwa jene des Werkstattunterrichts, oder des Instruktionsunterrichts als Pause vom Lernstoff. Helga

---

<sup>15</sup> Vgl. Otto Hild, *Die Jugendzeitschrift in ihrer geschichtlichen Entwicklung*, 1905, S.34

<sup>16</sup> Georg Dost, *Jugend und Buch*, Berlin, 1929, zitiert nach Bohl, 1951, S.7

Weinrebe betont außerdem, dass gerade in der aktuellen Wissensvermittlung das Potenzial der Schülerzeitschriften nicht ausgeschöpft wird, die Einbindung in den Unterricht keineswegs optimal stattfindet und die Kinderzeitschrift eher in der „Pädagogischen Peripherie“ zu finden ist.<sup>17</sup>

Die für diese Analyse zentrale Form der Verwendung bilden Kinderzeitschriften als Material zur Weiterbildung und Vermittlung von Werten und Idealen im Unterricht dar. Denn wenngleich sich hier inhaltlich nicht immer deutliche Überschneidungen mit den Lehrplänen der jeweiligen Schulstufen finden lassen, so erfüllen sie eine ganz andere, nicht weniger wichtige Funktion, nämlich jene der indirekten Wissensvermittlung, welche unbewusst von statten geht und deshalb eines besonders genauen Blickes auf den Inhalt und die besprochenen Themen bedarf.

Zuletzt seien noch Eigenheiten der Schülerzeitschrift aufgewiesen, welche eine leichtere Abgrenzung zu sonstigen Kinderzeitschriften ermöglichen sollen. Zunächst orientieren sich jene Zeitschriften, welche dezidiert als Schülerzeitschriften produziert werden, an den österreichischen Lehrplänen der öffentlichen Schulen und müssen daher ein gewisses qualitatives Niveau der Texte aufweisen können, wohingegen bei anderen Zeitschriften der Fokus oft rein auf Illustration und Unterhaltung liegt. Bei Zeitschriften, welche für den Unterricht vorgesehen sind, muss zusätzlich darauf geachtet werden, dass sowohl die enthaltenen Texte, als auch die Bilder pädagogisch adäquat und für die Weiterbildung des Kindes wertvoll ist. Ein weiteres interessantes Merkmal österreichischer Schülerzeitschriften markiert der Umstand, dass diese im Regelfall der Republik-Geschichte vereinsgebunden sind und dabei hauptsächlich vom Jugendrotkreuz, sowie dem Buchklub der Jugend herausgegeben werden. Private Anbieter haben hier also kaum eine Chance, in den Wettbewerb einzusteigen.<sup>18</sup>

## **Qualitative Inhaltsanalyse**

Zur Analyse der im weiteren Verlauf besprochenen Zeitschriften soll die qualitative Inhaltsanalyse nach Mayring als methodischer Rahmen dienen, an welchem sich die folgenden Untersuchungen lose orientieren. An dieser Stelle sei in groben Zügen erklärt, worum es in

---

<sup>17</sup> Vgl. Helga Weinrebe, *Kinderzeitschriften in der Schule: Bemerkungen zu einem vernachlässigten Medium*, 2017, S.14-17

<sup>18</sup> Vgl. Peter Lukasch, *Deutschsprachige Kinder- und Jugendzeitschriften*, 2010, S.340

dieser Methode geht und wodurch sie sich als geeignetes Instrument auszeichnet. Es sei allerdings ebenfalls festgestellt, dass es sich hier lediglich um den Versuch einer Annäherung an die qualitative Inhaltsanalyse aus einem geschichtswissenschaftlichen Zugang heraus handelt.

Mayring definiert die qualitative Inhaltsanalyse als geeignetes Instrumentarium für Einzelfallstudien aufgrund ihrer offenen, eher deskriptiven und interpretativen Methodik.<sup>19</sup> Da es sich bei der vorliegenden Arbeit um zwei Einzelfallanalysen handelt, die schließlich miteinander verglichen werden sollen, zeigt sich die Methode der qualitativen Inhaltsanalyse als sinnvoll für dieses Vorhaben.

Ein weiterer wesentlicher Analyseschritt, der auch in dieser Arbeit Anwendung finden soll, ist das Klassifizieren. „Mit Klassifizierung soll gemeint sein: Die Ordnung eines Datenmaterials nach bestimmten empirisch und theoretisch sinnvoll erscheinenden Ordnungsgesichtspunkten, um so eine strukturiertere Beschreibung des erhobenen Materials zu ermöglichen.“<sup>20</sup>

Im vorliegenden Fall werden Kategorien gebildet, welche sich vorrangig an Textformen und -inhalten orientieren und somit eine Vergleichbarkeit gewährleisten. Bei einigen Kategorien sind darüber hinaus Besonderheiten der Textsorte zu beachten, welche ohne eine solche Unterteilung nicht hervorgehoben werden und in Folge das Ergebnis möglicherweise negativ beeinflussen könnten. Vor allem im Hinblick auf die historisch epochenübergreifende Analyse erscheint es absolut notwendig, das Gesamtmaterial in vergleichbare Einheiten zu unterteilen.

Die Kommunikationswissenschaft hat bereits eine lange Tradition in der Nutzung der „Content Analysis“, welche sich vor allem in den ersten Jahrzehnten auf die Analyse von Zeitungsartikeln beschränkte.<sup>21</sup> Die Grundannahme besagt dabei, „dass das Problem der Bedeutung von Symbolen thematisiert werden muss. Man könne nicht nur von der lexikalischen Bedeutung von Begriffen ausgehen, sondern müsse ihren Kontext, ihre Entstehungsbedingungen, die mitgedachten Intentionen ebenso berücksichtigen.“<sup>22</sup> In dieser Beschreibung findet sich die Frage nach der Quellenkritik, welcher unter anderem in der Geschichtswissenschaft eine zentrale Rolle zugesprochen wird. Mit diesem Verständnis der qualitativen Inhaltsanalyse und der Frage nach den Entstehungsbedingungen kann man also

---

<sup>19</sup> Vgl. Phillip Mayring, *Qualitative Inhaltsanalyse: Grundlagen und Techniken*, 2015, S.23

<sup>20</sup> Mayring, 2015, S.24

<sup>21</sup> Vgl. Mayring, 2015, S.26

<sup>22</sup> Mahl, 1959 zitiert nach Mayring, 2015, S.27

durchaus den Ansprüchen einer historisch kontextualisierten Analyse von Zeitschriften, wie sie hier vorgenommen wurde, gerecht werden.

Die Methode der qualitativen Inhaltsanalyse muss laut Mayring einige Grundsätze befolgen, von denen hier die bedeutendsten aufgelistet seien:

- Trotz der differierenden Herangehensweise darf die qualitative Inhaltsanalyse die Vorzüge quantitativer Techniken nicht aufgeben. Diese ergeben sich aus dem systematischen Vorgehen, welches in der qualitativen Analyse vor allem durch die Kategorisierung des Quellenkorpus, sowie durch die Unterteilung in kleinere Sinneinheiten gegeben ist. Die Anwendung und Konstruktion eines Systems von Kategorien ist dabei als Zentrum der Analyse zu verstehen.
- Das verwendete Material muss in irgendeiner Art und Weise in ein Kommunikationsmodell eingeordnet werden und darf nicht isoliert betrachtet werden. Hier geht es vor allem darum, aus den Untersuchungen weiterführende Informationen zu gewinnen, welche auch losgelöst von der tatsächlichen Quelle Bedeutung haben.
- Die Analyse muss gewissen Gütekriterien folgen, welche überprüft werden können. Eine objektive Nachvollziehbarkeit, wie sie als Grundvoraussetzung jeglicher Art des wissenschaftlichen Arbeitens gilt, soll hier gewährleistet werden.
- Aufgrund der bereits besprochenen zusätzlichen Aufladung von Begriffen mit Symbolen, Metaphern und dergleichen spielen in der qualitativen Inhaltsanalyse auch wesentliche Elemente der Hermeneutik eine Rolle. Die Analyse selbst muss dabei auch auf latente Sinngehalte abzielen.
- Gerade im Hinblick auf den historischen Kontext dieser Arbeit ist die Quellenkunde beziehungsweise -kritik eines der zentralen Kriterien für die Analyse. Das Material muss auf seine Entstehungsbedingungen untersucht und auch dahingehend interpretiert werden.
- Schließlich gilt es, etwaige vorgefasste Annahmen und ein grundlegendes, immer vorhandenes Vorverständnis des Autors explizit auszuformulieren, um den Trugschluss einer vorbehaltlosen, objektiven Untersuchung zu vermeiden.<sup>23</sup>

Schließlich lässt sich nach Mayring noch eine Art Leitfaden zur Analyse definieren, welcher hier ebenfalls oberflächlich skizziert werden soll, da er die Basis der nachfolgenden Untersuchungen bildet.

---

<sup>23</sup> Vgl. Mayring, 2015, S.29-32

(1) *Bestimmung des Ausgangsmaterials*

Den zentralen Aspekt stellt hier abermals die Quellenkritik dar. Nach einer allgemeinen Festlegung und Eingrenzung des Quellenmaterials ist es notwendig, dessen genauere Entstehungssituation zu beleuchten, um die Analyse dahingehend ausrichten zu können. Daneben ist eine Definition der formalen Charakteristika ebenfalls von Bedeutung. Im Falle dieser Arbeit handelt es sich so etwa um geschriebenen Text in Form von Schulzeitschriften für Kinder. Es gilt darüber hinaus auf besondere Merkmale der Erscheinungsform einzugehen, wie es in diesem Fall bereits an vorangegangener Stelle getan wurde.

(2) *Fragestellung der Analyse*

Da es unzählige Möglichkeiten gibt, ein einziges Quellenmaterial zu untersuchen, muss zunächst definiert werden, auf welche Aspekte die konkrete Analyse einzugehen gedenkt und in welche Richtung geforscht werden soll. Gerade um die Nachvollziehbarkeit herstellen, aber auch die Weiterverwertbarkeit der Ergebnisse gewährleisten zu können, ist die genaue Definition der Richtung der Analyse von großer Bedeutung. Dabei ist es jedoch wichtig, eine theoriegeleitete Differenzierung der Fragestellung, das heißt eine Einbettung in die bisherige Forschung vorzunehmen. „Theoriegeleitetheit heißt nun, an diese [vorangegangenen] Erfahrungen anzuknüpfen, um einen Erkenntnisfortschritt zu erreichen.“<sup>24</sup>

(3) *Festlegen spezieller Analysetechniken*

In diesem letzten Schritt geht es vor allem darum, ein Ablaufmodell der Analyse zu erstellen, welchem Folge geleistet werden sollte. Darüber hinaus werden in diesem letzten Schritt Analyseeinheiten in Form von Kategorien geschaffen, welche eine sinnvolle, nachvollziehbare Analyse ermöglichen sollen, die sich Gemeinsamkeiten von einzelnen Einheiten zunutze machen und gleichzeitig die Unterschiede berücksichtigen.<sup>25</sup>

---

<sup>24</sup> Mayring, 2015, S.60

<sup>25</sup> Vgl. Mayring, 2015, S.54-61

## Teil 1

### Politik

#### *Der „Ständestaat“ Österreich*

Am Beginn sollen einige Worte über die historische Periode des Austrofaschismus verloren werden. Es soll sich hier allerdings nicht um einen umfassenden Überblick dieser historischen Phase handeln, dieser ist bereits an anderer Stelle gut und übersichtlich nachzulesen.<sup>26</sup> Vielmehr soll es hier um einzelne Gedanken gehen, welche im Zusammenhang mit meiner Arbeit stehen und zur besseren Einordnung der folgenden Inhalte und Ausführungen dienen sollen. Es erscheint mir sinnvoll, gewisse Charakteristika des österreichischen Ständestaates hier zu hinterfragen, und näher zu beleuchten, da sie in unmittelbarem Zusammenhang mit der praktizierten Erziehungs- und Bildungsphilosophie stehen.

Zunächst scheint es sinnvoll, die Gründe für das Entstehen des Austrofaschismus zu beleuchten. Dabei kann auf zwei wesentliche Elemente Bezug genommen werden, nämlich einerseits auf die rechtlichen Umstände und andererseits auf die sozialen und gesellschaftlichen Umstände, welche den Weg für den „Ständestaat“ geebnet haben.

Rechtlich gesehen kann die Ausschaltung des Parlaments auf ein kriegswirtschaftliches Gesetz aus dem Jahr 1917 zurückgeführt werden, worin festgesetzt wurde, dass die Regierung die Möglichkeit besitzt, einschneidende, ökonomische Maßnahmen durchzuführen. Somit wurde der Handlungsspielraum der Entscheidungsträger massiv erweitert und bat unter anderem die Legitimation zur Gründung der neuen Staatsform.<sup>27</sup> Auch von der Presse war demnach kein Gegenwind zu erwarten, da hier durch die Präventivzensur eine adäquate Überwachung möglich war und somit auch nur jene Meinungen veröffentlicht wurden, welche mit dem Gedankengut der Regierung konform waren.<sup>28</sup>

Neben den rechtlichen Rahmenbedingungen gab es natürlich auch sozialpolitische Entwicklungen, welche zum Entstehen des Austrofaschismus beitrugen. So erklären Tálos und Manoschek etwa: „Das Zusammenfallen von ökonomischer und politischer Krise im Jahr 1932 ist in Österreich – vermittelt über innenpolitische Deutungen und Optionen – der unmittelbare Ausgangspunkt eines Prozesses, der zur Beseitigung der rechtsstaatlichen parlamentarischen

---

<sup>26</sup> Unter anderem bei Kriechbaumer/ Watzl oder Malina findet sich eine übersichtliche, gut strukturierte und zweckdienliche Erläuterung, wo sich alle Eckdaten nachschlagen lassen.

<sup>27</sup> Vgl. Emmerich Tálos/ Walter Manoschek, *Zum Konstituierungsprozess des Austrofaschismus*, Wien, 2005, S.17

<sup>28</sup> Vgl. ebd.

Demokratie und zur Etablierung einer neuen politischen Herrschaftsform im Jahre 1934 führte.“<sup>29</sup>

Wesentliche Teile der ideologischen Ideen des Austrofaschismus lassen sich jedoch bereits in der 1933 veranstalteten Trabrennplatzrede von Engelbert Dollfuß finden. Hier seien zunächst einige zentrale Passagen erläutert, welche einen groben Eindruck von den verfolgten Zielen und Ideen des Austrofaschismus vermitteln:

„Wir wollen das neue Österreich.[...]. Dass vor 500 Jahren in der damals kleinen, aber hochbedeutsamen Stadt Wien der Stephansdom als Kunstwerk der christlichen deutschen Kultur erstehen konnte, das beweist doch, dass schon damals wirkliche Kultur in unserem Lande geherrscht hat, und bringt uns mit elementarer Wucht zum Bewusstsein, dass schon vor mehr als vor einem halben Jahrtausend in unserem deutschen Lande die Vermählung von wirklich echtem, kerngesundem Volkstum und nach oben orientierter Weltanschauung erlebten Christentums zu einer Hochblüte der Kultur in Österreichs Landen geführt hat. [...]Darauf aber können Sie sich verlassen: Dass wir uns von gewissen Bewegungen nicht überrumpeln lassen werden und dass wir allen Situationen gewachsen sind. [...]wir wollen den sozialen, christlichen, deutschen Staat Österreich auf ständischer Grundlage, unter starker, autoritärer Führung! Autorität heißt nicht Willkür, Autorität heißt geordnete Macht, heißt Führung durch verantwortungsbewusste, selbstlose, opferbereite Männer. [...]Wir sind so deutsch, so selbstverständlich deutsch, dass es uns überflüssig vorkommt, dies eigens zu betonen. Dass wir diesem deutschen Volke ehrlich und treu dienen wollen, das erklären wir hier...“<sup>30</sup>

Dollfuß spricht hier bereits die wesentlichen Eckpunkte an, an denen sich das austrofaschistische Regime orientierte und die Richtung, die hier eingeschlagen werden sollte. Zunächst wurde auf die starke Vergangenheit des Landes verwiesen, an welcher es sich zu orientieren galt, um die Fehlschläge und Missstände ausbügeln zu können, welche sich mit dem Startpunkt der französischen Revolution bis zur Ersten Republik Österreichs durchgezogen hatten und denen es nun ein Ende zu setzen galt. Hier lässt sich an den Worten Dollfuß' bereits die starke Verbundenheit zum Christentum erkennen, welche ebenfalls ein prägendes Merkmal des Ständestaates wurde. Dieses Phänomen lässt sich auch als politischer Katholizismus beschreiben.<sup>31</sup>

---

<sup>29</sup> Tálos/ Manoschek, 2005, S.23

<sup>30</sup> Dollfuß zitiert aus *Austria Forum- das Wissensnetz aus Österreich*: [https://austria-forum.org/af/Wissenssammlungen/Symbole/Faschismus - die Symbole/Trabrennplatzrede 1933](https://austria-forum.org/af/Wissenssammlungen/Symbole/Faschismus_-_die_Symbole/Trabrennplatzrede_1933)

<sup>31</sup> Vgl. Pfefferle, 2010, S. 158-159

Des Weiteren findet sich bereits 1933 die starke Ablehnung des nationalsozialistischen Deutschlands wieder, welche ebenfalls eine entscheidende Rolle in der Ideologie des Staates darstellen sollte.

Wenn auch nicht so explizit beschrieben, wie andere Ideen, so lässt sich vor allem ein weiteres Element aus der Grundstimmung der Rede filtern, nämlich jenes des Patriotismus beziehungsweise der Vaterlandsliebe. Der Ständestaat betont immer wieder die Besonderheit Österreichs innerhalb des deutschen Volkes und seine eigenständige Historizität. Gerade dieser Aspekt der austrofaschistischen Ideologie soll für die Überlegungen betreffend des Schul- und Bildungsbereiches noch wesentliche Bedeutung einnehmen.

Eine wissenschaftliche Zusammenfassung der Orientierung und des Charakters des österreichischen Ständestaates nach Tálos und Manoschek besagt darüber hinaus, „Autoritäre, elitäre, antimarxistische, antiparlamentarische Vorstellungen [...] sind verbunden mit gesellschaftsharmonisierenden Optionen – mit Zielrichtung Ausschaltung des Klassenkampfes und organisierter Zusammenfassung von UnternehmerInnen und ArbeitnehmerInnen.“<sup>32</sup>

Eine äußerst treffende Bezeichnung für die Wertevermittlung der 30er Jahre in Österreich stellt die von Anton Staudinger gewählte Bezeichnung des „von Staats wegen verordneten österreichischen Patriotismus“<sup>33</sup> dar. Hier wird deutlich, dass der Fokus der Regierung auf der Verbundenheit mit der österreichischen Heimat lag, wohl wissend, dass dies der einzige Weg zu sein schien, den Wunsch nach Anschluss an Deutschland in der Bevölkerung zu unterdrücken oder gar nicht erst aufkommen zu lassen. Hier stand das Regime jedoch vor einer schwierigen Aufgabe, da aufgrund der jahrhundertlangen gemeinsamen Geschichte und nicht zuletzt der Sprache und Kultur ein deutliches Zugehörigkeitsgefühl der Österreicher zu dem deutschen Volk vorhanden war. Aus diesem Grund wurde bewusst beschlossen, sich nicht von diesen Wurzeln abzuwenden, sondern sie in die Österreich-Ideologie mit aufzunehmen, wengleich auf ihre eigene Art und Weise. So hieß es etwa, Österreich bleibe das bindende Glied zwischen den Germanen und den Völkern des Ostens und Südens<sup>34</sup>, die österreichische Mission verstand sich dabei als „deutsche, und zwar nach zwei Seiten hin gerichtet. Erstens nach außen: Errichtung eines universellen, über die deutsch-bevölkerten Gebiete hinausreichenden und in diesem Sinne „gesamtdeutschen“ Reiche, wenn schon nicht in „abendländischen“, so zumindest in mitteleuropäischen Dimensionen. Zweitens: Die innere

---

<sup>32</sup> Zitiert nach Pfefferle, 2010, S.156

<sup>33</sup> Anton Staudinger, *Austrofaschistische „Österreich-Ideologie“*, 2005, S.28

<sup>34</sup> Vgl. Hugo Hantsch, *Österreichische Staatsidee und Reichsidee*, 1934, S.6-8

Ausgestaltung dieses Reiches nach Maximen, die als spezifisch österreichisch, präziser: österreichisch-deutsch angesehen wurden [...]“<sup>35</sup>. Noch deutlicher wurde dies in dem Bekenntnis der Christlich Sozialen Partei zum Gesamtdeutschtum, mit welchem die Österreicher einerseits durch Blutsverwandtschaft, aber auch durch eine tausendjahrelange Geschichte, durch Sprache und Kultur verbunden waren.<sup>36</sup>

Die neue Staatsform hatte also zum Ziel einerseits autoritäre Staatsführung zu betreiben, nicht zuletzt mit dem religiösen Aspekt verbunden, andererseits wollten sie eine neue Staatsidentität prägen und damit einhergehend durch Maßnahmen wie etwa die Berufsgruppenbildung bestehende Gesellschaftsstrukturen aufbrechen. Bei all diesen Zielen durfte jedoch nicht auf die historische und kulturelle Verbindung zum deutschen Volk vergessen werden. Wenngleich also bei jeder Gelegenheit die Einzigartigkeit des österreichischen Volkes hervorgehoben wurde, so musste doch auch die Zugehörigkeit zu einer „Gesamtdeuschheit“ miteinbezogen werden und beinahe als eine Art Endziel betrachtet werden, wobei Österreich hierbei immer eine Sonderstellung innerhalb dieser deutschen Gesamtheit zugesprochen wurde. Bei genauerer Betrachtung eine immens große Aufgabenstellung, welche in der freilich ungeplant kurzen Dauer des Staates nur in seinen Grundzügen realisiert werden konnte. Ein gutes Beispiel hierfür ist die geplante Einrichtung von sieben Berufsständen, von denen bis zur Machtübernahme Deutschlands 1938 lediglich die beiden Stände des Öffentlichen Dienstes, sowie der Land- und Forstwirtschaft in die Praxis umgesetzt wurden. Dies blieb wohl deutlich hinter den Erwartungen der politischen Entscheidungsträger.<sup>37</sup>

Aus heutiger Sicht zeigt sich hier eine Form „unfertigen Staates“, was sich auch auf den Bereich des Bildungswesens übertrug. Über die zu erwartenden Entwicklungen bei Ausbleiben der nationalsozialistischen Machtübernahme kann jedoch nur spekuliert werden.

Schließlich lässt sich zusammenfassend im internationalen Zusammenhang zudem beschreiben: „Dieser so bezeichneten ‚österreichischen Mission‘ waren dabei zwei Herausforderungen aufgetragen: Zum einen ginge es um die innerdeutsche Missionierung des nationalsozialistischen Deutschland durch das ‚bessere‘, weil katholisch und kulturell höher stehende, österreichische Deutschtum. Zum anderen um die Vormachtstellung des österreichischen Deutschtums innerhalb der ‚deutschen Mission‘ in Europa und in der Welt.“<sup>38</sup>

---

<sup>35</sup> Staudinger, 2005, S.48

<sup>36</sup> Vgl. R. Schmitz: Kommentar vom Christlich Sozialen Parteiprogramm, Wien, 1932

<sup>37</sup> Vgl. Pfefferle, 2010, S.157-158

<sup>38</sup> Staudinger, 2005, S.48 , zitiert nach Pfefferle, 2010, S. 159-160

## **Österreichische Schulpolitik zwischen 1933 und 1938**

Wie auch die Verantwortlichen im deutschen Nachbarland wussten die Österreicher bereits genau um das Potential der Jugend. Dies wird beispielsweise deutlich durch die 1934 in der Reichspost veröffentlichten „fünf Gebote für die Jugend“, welche einige der Ideale bereits vorwegnehmen, welchen auch in der Schulpolitik des Austrofaschismus wesentliche Bedeutung zugemessen wurde:

- Du sollst gehorsam sein
- Du sollst Kamerad sein und ein offener, froher Geselle
- Du sollst stark sein, einerseits psychisch also ehrlich, andererseits aber auch körperlich also sportlich
- Du sollst tapfer und mutig sein
- Du sollst treu sein, gegenüber deinem Volk und deiner Heimat<sup>39</sup>

Die erste signifikante Änderung, welche das Schulsystem durch den Austrofaschismus erfuhr, geschah durch die Aufhebung des sogenannten Glöckel-Erlasses der Ersten Republik, welcher im Wesentlichen die Teilnahme am Religionsunterricht als freiwillig organisierte. Dies geschah bereits am 10. April 1933, durch den christlich-sozialen Unterrichtsminister Rintelen, welcher hier bereits einen wesentlichen Teil an Vorarbeit für das folgende Regime leistete, indem er religiöse Übungen einerseits, sowie auch den Religionsunterricht für katholische SchülerInnen andererseits wieder verpflichtend machte.<sup>40</sup>

So hieß es in einem Erlass vom 12. Mai:

„In besonderer Würdigung dieser Erziehungsaufgaben ordnet das Bundesministerium für Unterricht an, daß den bezüglichen Forderungen in den vorgeschriebenen Lehrplänen ein volles Augenmerk zugewendet wird. Namentlich wird darauf bedacht zu nehmen sein, daß die in den vaterländischen und sittlich-religiösen Bildungsgütern enthaltenen Werte in solcher Weise an die Jugend herangebracht werden, daß sie von ihr freudig aufgenommen und bejahend erlebt werden und daß sie sich schließlich durch stete Pflege zu Persönlichkeitswerten gestalten.“<sup>41</sup>

---

<sup>39</sup> Vgl. Reichspost vom 28.05.1934 zitiert nach Julia Tinhof, *Ihr Jungen schließt die Reihen gut, ein Toter führt uns an.*, Wien, 2009, S.68

<sup>40</sup> Vgl. Pfefferle, *Schule- Macht- Politik. Politische Erziehung in österreichischen Schulbüchern der , S.Zwischenkriegszeit*, Tectum Verlag, 2010, S.161

<sup>41</sup> Zitat nach Grossmann/ Wimmer, 1979, S.108, *Schule und politische Bildung 1. Die historische Entwicklung des politischen Systems Österreich*

Hier wird bereits deutlich welchen Stellenwert religiöse, heimatlandsnahe Erziehung für den Austrofaschismus hatte. Die heranwachsenden Schüler sollten so entscheidend mit diesen christlichen und „vaterländischen“ Werten in Berührung kommen, dass sie schließlich Teil ihrer Persönlichkeit werden.

Ein nächster Schritt in die Richtung des autoritären Regimes wurde durch das Faktum markiert, dass sämtliche dem Lehrkörper angehörig Personen der Partei *Vaterländische Front* beitreten mussten.<sup>42</sup> Dadurch wollte man wohl verhindern, dass etwas so Wichtiges wie die Erziehung der nachfolgenden Staatsbürger dem Zufall, oder gar unzuverlässigen Verantwortlichen überlassen wurde, wodurch der hohe Stellenwert und nicht zuletzt auch die praktische Umsetzung der politischen Erziehungsziele nicht gewährleistet hätten sein können.

Ein weiterer spannender Aspekt in diesem Zusammenhang ist die deutliche Betonung der Unabhängigkeit des österreichischen Staates gegenüber dem deutschen Nachbarn, welche einen der Grundpfeiler der Ideologie im Ständestaat darstellte. Zwar waren bedingt durch die Geschichte des österreichischen Staates nach wie vor auch jene Gedanken der Anfänge der Republik gegenwärtig, wonach ein Zusammenschluss Österreichs und Deutschlands durchaus erstrebenswert erschien, hiervon distanzierte sich das austrofaschistische Regime aber deutlich und sprach sich bei etlichen Gelegenheiten klar gegen den Anschlussgedanken aus, welcher demzufolge ein vergangenheitsbezogenes Ziel sei, das nicht länger erstrebenswert ist:

„Es ist aber klar, daß Bücher, in denen diese Einstellung an nicht wenigen Stellen mehr oder weniger deutlich zu erkennen ist, mit den gegenwärtigen so ganz geänderten politischen Verhältnissen nicht mehr in Einklang stehen und deshalb zu der Forderung Anlaß boten und bieten, daß in ihnen der besondere österreichische Staatsgedanke und die Pflege des österreichisch-vaterländischen Wesens viel stärker als bisher zum Ausdruck kommen soll.“<sup>43</sup>

Hier zeigt sich, welche Schwierigkeiten sich in der Schulbildung des Ständestaates stellten. Allem voran stand nämlich ein grundlegendes Problem, dass sich über die relativ kurze Dauer des Austrofaschismus nicht regeln ließ: Eine vollständige Umstellung der Schulliteratur, welche deshalb aus der Ersten Republik übernommen werden musste und mitunter weit von dem entfernt war, was man den Schülern gerne an Werten und historischen Blickweisen mitgegeben hätte. Hier lag also eine ungleich hohe Verantwortung beim Lehrkörper, welcher

---

<sup>42</sup> Vgl. Pfefferle, 2010, S.162

<sup>43</sup> Zitat nach Dachs, 1982, S.278, *Schule und Politik. Die politische Erziehung an den österreichischen Schulen 1918- 1938*

angehalten war, die aufkommenden „Unstimmigkeiten“ in den Schulbüchern aufzuklären und auf nicht länger gültige Fakten hinzuweisen, beziehungsweise sich auf das Vermitteln jener Kapitel zu beschränken, welche den Vorstellungen und Idealen der Regierung entsprachen und dabei die weniger passenden Inhalte zu übergehen.

Darüber hinaus blieb auch die Volkskunde zum größten Teil in den Händen der LehrerInnen, welche plötzlich vor der Aufgabe standen, ihren SchülerInnen die Geschichte Österreichs als eigenständige Nation näherzubringen, welche es so als Unterrichtsgegenstand vor kurzem noch nicht einmal gab. Sie sollten den Heimatgedanken der jungen Bevölkerung wecken und ein Gefühl des Patriotismus und der Liebe zum Heimatstaat Österreich entfachen, welche die SchülerInnen im späteren Verlauf dazu bringen sollte, ihre geliebte Heimat schützen zu wollen. Hierfür wurde, von der Regierung initiiert, der Schulgegenstand der „Vaterlandskunde“<sup>44</sup> eingeführt, der zur Erfüllung eben dieser Ziele der politischen Bildung der Heranwachsenden beitragen sollte. So meinte etwa Bundesrat Josef Tzöbl in den *Österreichischen Volksschriften* im Jahr 1933: „So sehen wir das Wesen der vaterländischen Erziehung in der Konkordanz der glaubens-, der volksbürgerlichen und der staatsbürgerlichen Erziehung. Diese Eintracht ist für Österreich insofern glücklich gegeben, als Österreich ein katholisches Land und ein durchaus deutsches Land ist. Dennoch erwachsen der vaterländischen Erziehung Schwierigkeiten von der volksbürgerlichen Seite her. Sie richtig zu lösen, macht einen Hauptbestandteil der vaterländischen Erziehung aus.“<sup>45</sup>

Am 11. Juli 1935 hieß es schließlich in einer Verordnung des Bundeskanzlers betreffend der Festsetzung der Lehrpläne für die Mittelschulen, dass die Vaterländische Erziehung in den Schülern die Liebe zu ihrem Vaterland Österreich wecken solle, die SchülerInnen sich als Glied der Kulturgemeinschaft fühlen und insbesondere den Anteil Österreichs an der Geschichte und Kultur des Deutschen Volkes kennen und würdigen lernen sollen.<sup>46</sup>

Tzöbl spricht hier ein auf den ersten Blick widersprüchlich erscheinendes Phänomen an, welches sich als Kern der „Vaterlandskunde“ definieren lässt. Zwar wollte Österreich seine Eigenständigkeit betonen und damit verbunden auch auf die spezifisch österreichische Geschichte verweisen, jedoch mussten sie auf irgendeine Weise auch den Bogen zum deutschen Volk spannen, da es ebendieses war, mit welchem sich die österreichische Bevölkerung seit

---

<sup>44</sup> Vgl. Pfefferle, 2010, S.165

<sup>45</sup> Zitat Tzöbl, 1933, S.18, *Vaterländische Erziehung*

<sup>46</sup> Verordnung des mit der Leitung des Bundesministeriums für Unterricht betrauten Bundeskanzlers betreffend die Festsetzung der Lehrpläne für die Mittelschulen, BGBl Nr.285/1935, S. 1010ff.

Jahrhunderten identifizierte und letztlich auch Geschichte und Kultur weitgehend teilte.. Bei einer vollständigen Loslösung dieser Abstammung hätte Österreich nicht nur den Großteil seiner historischen Quellen und seines kulturellen Erbes verloren, die Machthabenden wären außerdem der Missgunst der Bevölkerung ausgesetzt gewesen, da diese Zugehörigkeit ein Element der österreichischen Identität war und man sich als solches auch stolz zeigen musste, Mitglied des gesamtdeutschen Volkes zu sein. So wurde die gesamtdeutsche Geschichte weiter beibehalten, innerhalb ihrer erfuhr Österreich aber eine Sonderstellung und der Fokus lag demnach auf der Geschichte Österreichs.<sup>47</sup>

Neben Tzöbl sprach sich auch Unterrichtsminister Kurt Schuschnigg für ein katholisches Österreich als Erfüllung der Sendung des deutschen Volkes im christlichen Abendland aus und ging sogar noch einen Schritt weiter, indem er von einer Wiedergeburt des wahren Heiligen Reiches sprach.<sup>48</sup> Auch hier werden also historische Zugehörigkeiten und religiöse Vorstellungen miteinander verknüpft.

Jenen Menschen unter der österreichischen Bevölkerung, welche gegenüber dieser neuen Staatsidentität Reservationen hegten, wurde mithilfe eindringlicher Worte dargelegt, was einen guten Österreicher nun auszumachen habe und wie dies mit seiner Herkunft nun zu verstehen war, wie ein Zitat des Generalsekretärs der Vaterländischen Front, Walter Adam aus dem Jahre 1936 zeigt:

„Wer deutsche Sitte, deutsche Retlichkeit, deutsche Treue, Duldsamkeit und Tapferkeit betätigt, wer deutsches Wissen, deutsche Kunst, deutsche Dichtung mit ganzer Seele in sich aufgenommen hat, ist nach österreichische Auffassung ein guter Deutscher. [...] Der wahre Deutsche weiß, daß die Unabhängigkeit Österreichs kein deutsches Interesse verletzt und daß die Existenz eines unabhängigen deutschen Staates im sogenannten ‚Donauraum‘ mannigfach gesamtdeutschen Interessen in hohem Maße nützlich ist. [...] Der Österreicher gehört einem der begabtesten deutschen Stämme an und hat ein gewaltiges Kulturerbe zu verwalten.“<sup>49</sup>

Neben der politischen Orientierung war noch ein weiterer Bereich von großer Relevanz für die Erziehung im Ständestaat, nämlich der religiöse. Die Lehrpläne für Mittelschulen sahen etwa vor, dass „Die gesamte Erziehungs- und Unterrichtstätigkeit [...] daher von einer

---

<sup>47</sup> Vgl. Pfefferle, 2010, S.167

<sup>48</sup> Kurt Schuschnigg am Allgemeinen Deutschen Katholikentag 1933 in Wien, zitiert nach Staudinger, 2005, S.35

<sup>49</sup> Zitat nach Adam, 1936, S.93, *Das neue Österreich*

Weltanschauung getragen sein müssen [wird], die geeignet ist, in den Schülern religiöse Überzeugung und Gesinnung auszubilden und wirksam zu machen.“<sup>50</sup>

Ganz im Gegensatz zur Situation in der Ersten Republik spielten Kirche, Religion und Katholizismus also wieder eine entscheidende Rolle in der Zeit des österreichischen „Ständestaates“. Die Erziehung sollte sich an religiös-sittlichen Idealen orientieren, um im weiteren Verlauf sogar die Trennung von Kirche und Staat zu reversieren.<sup>51</sup>

Die Hauptaufgaben der schulischen Erziehung im Austrofaschismus wurden in einer Erziehung zu religiös-sittlichen Bürgern gesehen, welche Kirche und Staat wieder stärker verknüpfen sollte und an die Zeit der Monarchie anknüpfen hätte sollen. Darüber hinaus sollte im schulischen „Vaterlandkunde“- Unterricht ein patriotischer Gedanke verbreitet werden, welcher einerseits die Zugehörigkeit zum gesamtdeutschen Volk betonte, andererseits aber auch die Eigenständigkeit und Besonderheit Österreichs betont und sich somit klar gegen einen Anschlussgedanken an das nationalsozialistische Deutschland auflehnte.

Zusammenfassend können die Ziele der Schulpolitik ab 1933 bezeichnet werden als „Rekonnfessionalisierung der Schulen, Rückbesinnung auf österreichische Brauchtümer/ Traditionen und Großtaten, sowie die sozial-volkstreue Erziehung gemischt mit vormilitärischen Elementen.“<sup>52</sup>

Aufgrund der mangelnd geeigneten Schulbücher waren aber sowohl die Regierung, als auch der Lehrapparat angehalten, auf alternative, lehrunterstützende Materialien zurückzugreifen. Eine besonders gute Möglichkeit stellten diverse Schulzeitschriften dar, da sie einerseits vor allem im Volksschulunterricht zum spielerischen Vermitteln austrofaschistischer Ideologie verwendet werden konnten, außerdem waren sie leicht, günstig und relativ schnell herstellbar. So konnten durch Zeitschriften, wie die *Ostmarkkinder* vorhandene Defizite der klassischen Schulliteratur aufgewogen werden. Zeitschriften stellen also das optimale Lehrmaterial insbesondere für Kinder im Volksschulalter dar, welche mit neuem, ideologischen Gedankengut indoktriniert werden sollen.

---

<sup>50</sup> 1935 Zitiert nach Grossmann, Wimmer, 1979, S.115

<sup>51</sup> Vgl. Pfefferle, 2010, S. 169

<sup>52</sup> Tinhof, 2009, S.83

## **Analyse**

### **„Ostmarkkinder“**

Bei dem Periodikum *Ostmarkkinder* handelt es sich um eine monatliche Beilage der Jugend- und Schülerzeitung *Jung-Österreich*<sup>53</sup> welche von 1934 bis 1938 im Verlag „Jung- Österreich“ erschien. Die meiner Analyse zugrunde liegende Auswahl beschränkt sich auf sechs Ausgaben der Zeitschrift, welche in Summe den 4. Jahrgang der Zeitschrift umfassen und zwischen September 1937 und Februar 1938 erschienen sind.

Die *Ostmarkkinder* ist jeweils auf ihrem Deckblatt ausgewiesen als „Klassenlektüre empfohlen für Volksschulen“. Hier wird bereits deutlich, dass es sich nicht etwa um eine Kinderzeitschrift im klassischen Sinne handelt, sondern hier durchaus das erzieherische Potential wahrgenommen werden sollte und dass die *Ostmarkkinder* eindeutig den Unterrichtsunterlagen zugeschrieben wurde, somit einen Bildungs- und Erziehungsauftrag wahrnehmen sollte.

An diesem Punkt endet jedoch der erzieherische Anspruch der Zeitschrift keineswegs. Ebenfalls auf jedem Titelblatt zu finden ist der Hinweis, dass es sich hierbei um ein Medium handelt, welches den Vorlagen des Bundesministeriums für Unterricht entspreche und somit dem Erlass vom 4. Juni 1935, §I. 18108 gerecht werde. Diese Verordnung bezieht sich auf die Lehrerbildungsanstalten und hebt im Grunde eine zuvor vorgenommene Verordnung auf, nach der bereits vorgebildete LehramtsanwärterInnen nicht in eine höhere Stufe einsteigen dürfen. Diese Verordnung hat wohl als Ziel, den gesamten Lehrkörper bestmöglich für die neuen Bedingungen zu schulen und zu verhindern, dass sich hier Widersprüchlichkeiten ergeben könnten.

### **Inhaltsanalyse**

Übergreifend ist zu allen in diesem Rahmen analysierten Ausgaben zu bemerken, dass sie sowohl im Aufbau, als auch in der Seitenzahl identisch sind. Das Schriftbild der Zeitschrift ist ebenfalls erwähnenswert, da sich dieses scheinbar willkürlich zwischen normaler Druckschrift und Kurrentschrift abwechselt. Darüber hinaus besitzt jedes Heft einen thematischen Rahmen beziehungsweise ein übergeordnetes Thema, an dem sich der restliche Inhalt lose orientiert.

Im Folgenden geht diese Arbeit auf Gemeinsamkeiten und wiederkehrende Elemente, sowie die Struktur der einzelnen Ausgaben ein, um im Anschluss noch einzelne Texte aufzugreifen

---

<sup>53</sup> Anm.: Schriftleitung unter Prof. Anna Maurer (Innsbruck), sowie Rudolf Fiedler, Helene v. Weilen und Marie Rind (Wien)

und zu analysieren. Das übergeordnete Ziel soll dabei ein Vergleich mit den vorherrschenden austrofaschistischen Idealen sein, um herauszufiltern, wie viel davon sich in der Zeitschrift *Ostmarkkinder* wiederfindet, sowie die Art und Weise zu beleuchten, wie diese an die Volksschulkinder vermittelt werden.

### **Aufbau**

Wie bereits erwähnt steht jedes Heft unter einem übergeordneten Thema, welches sich auch im Titelbild wiederfindet. Hier handelt es sich allgemein um Zeichnungen von Kindern in unterschiedlichen Situationen. Auf der Rückseite findet sich hierzu bis auf eine einzige Ausnahme immer eine Beschreibung des Bildes, welche in Form von kurzen Erzählungen, oder Geschichten der vermeintlichen Protagonisten der Zeichnungen umgesetzt wird.

Eine weitere Gemeinsamkeit aller Hefte stellt die Rückseite des Covers dar, welche einen ebenfalls gezeichneten Comic enthält, der sich mit alltäglichen Situationen einer Ente, eines Hundes und eines Schweins auf humorvolle Art und Weise beschäftigt. Diese Seite beschließt die jeweilige Ausgabe, welche aus insgesamt 16 Seiten besteht. Die Einteilung des Inneren der Zeitschrift unterscheidet sich nun doch etwas zwischen den einzelnen Exemplaren, jedoch ähneln sich die Inhalte zu weiten Teilen. Der Großteil der Zeitschrift besteht aus einzelnen, kurzen Erzählungen, welche meist nicht über 2 Seiten hinausgehen und grob zum Thema des Heftes passen. Des Weiteren findet sich eine wiederkehrende Kategorie in allen Ausgaben, die sich als „Rätsel- und Bastelecke“ bezeichnen lässt. Hier werden die Kinder unter anderem auch aufgefordert, aktiv die Aufgabenstellungen zu lösen und einzuschicken und hierfür mit einem Bücherpreis gelockt. Im Folgenden sollen nun die einzelnen Kategorien genauer untersucht werden.

### **Titelblätter und Beschreibungen**

Die erste Ausgabe des vierten Jahrgangs der *Ostmarkkinder* im September zielt ein Bild von spielenden Kindern, welches von einer Bildunterschrift begleitet wird, die auf die Pflichterfüllung in der Schule Bezug nimmt und somit das Spielen nach der Schule legitimieren soll. Erzählt wird es offenbar von einem der Kinder, welches das Murnelspiel genauer beschreibt, sowie die pflichtbewusste Mutter mit einbringt, die doch für die Vergnügungen ihrer Kinder Verständnis haben müsse. Bereits in diesem ersten Titelbild lassen sich einige Hinweise auf den austrofaschistischen Werteeinfluss erkennen, wenn auch über einen Umweg. Wird nämlich zwar konkret das Spielen in den Fokus gestellt, so schwingt doch die Tugend des Pflichtbewusstseins mit, einerseits durch den Verweis auf die Schule, in der man sich bemühen

und sittlich verhalten soll, andererseits auch durch die Mutter, die ihre Kinder dazu anhält, zur rechten Zeit wieder zu Hause zu sein und sich nicht zu zanken.

Ein zweites Heft mit dem Datum Oktober 1937 wird von einer Szene eingeleitet, in der zwei Kinder voller Freude Drachensteigen lassen. Auch hier findet sich auf der Rückseite ein kurzer Beitrag, welcher analog zum Titelbild eine Geschichte erzählt. Das Motiv des Drachensteigens greift hier zweierlei Aspekte auf. Vorrangig wird das Leitmotiv des Herbstes und der Natur, vor allem der österreichischen eingeleitet, welches im weiteren Verlauf erneut aufgegriffen wird. Etwas verdeckter, aber doch deutlich wahrnehmbar schwingt außerdem noch eine Form der Traditionswahrung mit. Das Drachensteigen wird hier als Aktivität dargestellt, welche traditionell vom Vater erlernt wird und somit familiäre Werte mit in die Diskussion bringt und die Kinder an eben diese Familien binden soll. An dieser Stelle sei auf das geschlechterspezifische Rollenbild der Eltern verwiesen, welches von der Zeitschrift skizziert wird. Dieses entspricht einer eher konservativen Weltanschauung, in der der Spaß, beziehungsweise das Genießen der Natur und die Freizeit mit dem Vater assoziiert werden. Somit ist auch die sportliche Aktivität und das Setzen familiärer Werte männlich konnotiert. Das Pflichtbewusstsein und die Sittsamkeit hingegen sind Eigenschaften, welche der Mutter und somit dem weiblichen Part der Familie zugeschrieben werden. Ebenfalls bemerkenswert ist die örtliche Assoziation der Mutter mit dem Haus, beziehungsweise dem Zuhause, während der Vater mit der Natur und somit der Welt außerhalb verbunden wird.

Die Novemberausgabe verspricht mit dem Besuch eines Maronistandes auf den ersten Blick ebenfalls ein klassisch traditionelles Kindheits-Erlebnis des Spätherbstes, doch hier gibt die Erläuterung auf der Rückseite dem Bild eine tiefere Bedeutung. Bei der gezeigten Besitzerin des Standes handelt es sich nämlich um die Mutter eines verstorbenen Mitschülers der Erzähler, die sich seit dem tragischen Verlust kollektiv für das „Winterhilfswerk“ engagieren, um so der Verkäuferin helfen zu können und den verlorenen Freund in Ehren zu halten. Hier wird den VolksschülerInnen ein für das politische System wesentlicher und entscheidender Aspekt mitgegeben: Der Gemeinschaftsgedanke. Die Kinder sollen daran erinnert werden, dass sie eine Verantwortung gegenüber ihren Mitmenschen haben und lernen zu teilen, sowie zu einem guten Bürger zu werden.

Die vierte Nummer steht ganz unter dem Zeichen des christlichen Weihnachtsfestes, welches auch das Motiv des Deckblattes darstellt. Hier versammeln sich die Kinder mit der ganzen Familie Zuhause um den Esstisch, der prominent von einer Krippe geziert wird. Hier findet sich ein Vorzeigebispiel der Bedeutung des Christentums für den Ständestaat. Das Weihnachtsfest

wird zwar als familiäre Unternehmung inszeniert, doch mit überdeutlichem Fokus auf die religiöse Bedeutung, visualisiert durch die klar im Mittelpunkt platzierte Krippe, die etwa die klassische Darstellung der Familie rund um den Weihnachtsbaum ersetzt.

In dieser Ausgabe findet sich darüber hinaus die einzige Abweichung des klassischen Schemas der Seite zwei, welche hier nicht etwa die Bildgeschichte erläutert, sondern eine klare, politische Botschaft enthält.

Die Zeichnung des Kanzlers Schuschnigg und die politische Botschaft „Dreimal sollt ihr Österreich lieben: Durch Gott, durch eure Eltern, durch eure Heimat!“<sup>54</sup> ist die absolute Ausnahme der *Ostmarkkinder* und stellt völlig offensichtlich dar, mit welcher Botschaft sich die Machthabenden an die jüngste Generation wenden. Die drei Bereiche Gott, Familie und Heimat vereinen sinnbildlich die Ideologie des Austrofaschismus und stellen demnach auch die drei großen Wertsäulen dar. Damit fällt diese Weihnachtsausgabe der Zeitschrift also klar aus dem sonst konstituierten Rahmen, ist aber aus analytischer Perspektive der beste Hinweis darauf, dass das Regime sich sehr wohl bewusst zu sein schien, welche Bedeutung auch die Erziehung der ganz Kleinen zu heimatverbundenen BürgerInnen hatte, die später genau nach jenen Werten leben sollten, die das politische System vorsah.

Das Jännerheft der *Ostmarkkinder* findet abermals eine Referenz zu den traditionellen, christlichen Werten, nämlich anhand der Inszenierung der dargestellten Kinder als Sternsinger. Hier findet die Zeitschrift wieder zu ihrem klassischen Aufbau zurück und erklärt auf der Rückseite das Brauchtum des Sternsingens genauer. Es wird abermals auf eine österreichische Tradition hingewiesen, welche stark mit religiösen Werten verbunden ist und deshalb für den Austrofaschismus wohl als geeignetes Mittel galt, die Kinder von eben diesen Werten zu überzeugen, indem es als aufregende Unternehmung inszeniert wurde, welche ihre Wurzeln allerdings tief in dem Brauchtum des österreichischen Bauerntums zog und deshalb wiederum Land und Kirche näher aneinanderknüpfte.

Die letzte Ausgabe vom Februar zeigt eine Szene mit verkleideten Kindern und referiert somit auf den Fasching, welcher sich zwar ebenfalls als Tradition eingebürgert hat, jedoch aus heutiger Sicht beinahe einen Widerspruch der Zeitschriftenphilosophie darstellt, da sich diese Praxis des Verkleidens bekanntlich eher von heidnischen Bräuchen herleiten lässt. Interessant ist auch, dass sich hier die Beschreibung auf der nächsten Seite nicht direkt auf das Titelbild bezieht, sondern vielmehr den Vorgang der Hornung bei Rehen erklärt. Es wird also nicht wie

---

<sup>54</sup> *Ostmarkkinder*, Jung-Österreich, 1937/38- Ausgabe 4: 12/1937, S.2

üblich ein Kontext zwischen den beiden Seiten hergestellt, sondern eine abweichende Erzählung erschaffen. Diese jedoch ist wieder klar als Referenz auf die Natur Österreichs zu sehen, mit der die Kinder vertraut gemacht werden sollten, um ihre unmittelbare Umgebung als besonders wertvoll wahrzunehmen und schließlich die Liebe zur Heimat zu stärken.

### Fortsetzungsgeschichten

Eine weitere Besonderheit der *Ostmarkkinder* stellt der Fortsetzungsroman „Wie unsere Heimat wurde“ dar, welcher sich in allen Ausgaben wiederfindet.<sup>55</sup> Wie bereits eingangs erwähnt wurden Fortsetzungsgeschichten gerade in Zeitschriften eine wichtige, wenn nicht zentrale Rolle ein. Das entscheidende Merkmal eines Fortsetzungsromans besteht darin, dass er die LeserInnen fesselt und emotional involviert. Somit wird gewährleistet, dass die folgenden Ausgaben der jeweiligen Zeitschrift mit Spannung erwartet werden und die LeserInnen eine Form von Vorfreude mit dem Medium assoziieren. Dies bietet vor allem im Bereich der Kinderzeitschriften einen entscheidenden Vorteil, da im Optimalfall eine emotionale Bindung zur Geschichte entsteht, welche sich das Medium zunutze machen kann. Ein weiterer, nicht weniger wichtiger Vorteil von Fortsetzungsgeschichten in der Kommunikation mit Kindern ist das langsame Erzähltempo, durch welches auch jüngere Rezipienten ohne Probleme komplexeren Erzählungen folgen können.

In der ersten Ausgabe von „Wie unsere Heimat wurde“ wird auf den Seiten 10-13 die 23. Folge der Geschichte des deutschen Volkes von Autor Josef M. Rainer erzählt. Zu Beginn aber wird darauf hingewiesen, was wohl in den vergangenen Folgen bereits erläutert wurde, sowie was sich der Leser von der folgenden Erzählung zu erwarten habe:

„Was sich in unserer Heimat vor 2000 Jahren wirklich zugetragen hat, wird hier nochmals lebendig werden: Wie die Römer unsere Bergländer unterwarfen, wie die christlichen Glaubensboten in die Täler kamen und schließlich unsere deutschen Stammeseltern das Land besiedelten.“<sup>56</sup>

Die vorangegangenen Ausführungen werden außerdem insofern erwähnt, als dass darauf hingewiesen wurde, dass diese gesammelt in einem Buchband namens „Der Keltenkämpfer“ veröffentlicht und erhältlich seien. Wenngleich sich die Geschichte über die 5 weiteren Folgen innerhalb meines Analyserahmens nicht nennenswert weiterentwickelt und eine äußerst

---

<sup>55</sup> Ausnahme sind die bereits unter anderem hervorgehobene Ausgabe Nummer Vier, welche sich aber durchaus explizit dazu äußert: Für die Weihnachtsausgabe wurde also bewusst entschieden, auf die Fortsetzung der Entstehungsgeschichte des deutschen Volkes verzichtet.

<sup>56</sup> *Ostmarkkinder*, 1937/38: Nr. 6: 02/1938, S. 10

detaillierte, ausgebreitete Erzählstrategie verfolgt, so finden sich die zentralen Botschaften bereits in diesem ersten Zitat. In dieser Fortsetzungsgeschichte werden nämlich einige zentrale Historizitäten aufgeworfen, welche typisch für die austrofaschistische Interpretation der österreichischen Geschichte stehen: Als Ursprungsvolk werden die Kelten inszeniert, welche von den Römern bedroht scheinen. Die Römer stehen hier sinnbildlich für alle Bedrohungen, welche das deutsche Volk von außen erfahren musste, so wohl auch für die von Dollfuß so scharf kritisierten europäischen Entwicklungen nach der Französischen Revolution. Die essentielle Aussage der Geschichte scheint jedoch die Betonung des österreichischen Deutschtums als friedfertiges Volk zu sein, gezeichnet als Gegensatz zu dem Nachbarvolk der Kenaunen, welches durch seine aggressive Kriegsführung auffällt und sich während dem Fortgang der Geschichte bei dem österreichischen Volk einfindet. Hier könnte auch eine Parallele zur politischen Realität Österreichs in dieser Zeit gezogen werden, durch ledigliches Ersetzen der Hauptprotagonisten. Aus heutiger Sicht wirkt diese Interpretation des aggressiven Nachbarvolkes, welches Unheil über den „österreichischen Stamm“ zu bringen droht beinahe als eine Art Vorahnung, oder kann vielmehr als Vorgriff der folgenden Geschehnisse interpretiert werden, welche sich mit dem Einmarsch Deutschlands in Österreich wenig später tatsächlich erfüllten. Dabei wird eine Darstellung der Nationalsozialisten gewählt, welche gut in das allgemeine Bild dieser Zeit passte und nach welchem die Nachbarn als streitsüchtig und nach Krieg trachtend dargestellt wurden, sowie in das eigene Territorium eindringen. Spannend ist hier allerdings die Tatsache, dass in der Geschichte keinerlei Widerstand von der österreichischen Seite stattfand und der Nachbar sich Hilfe suchend an das Dorf wendet. Dies könnte wohl mit der politisch prekären Situation zu tun haben, nach der zwar eine Übernahme bereits im Raum gestanden haben könnte, ein Eingeständnis der Schwäche aber trotz allem nicht in Frage kam. Der Hauptteil der Erzählung jedenfalls beschäftigt sich mit einer Szene, in der der kriegerische Anführer des Nachbarvolkes zu Besuch kommt, um das Volk vor Kaiser Augustus und den Römern zu warnen und ihm von einer Mission zu erzählen, in der sie herausgefunden haben, dass bereits römische Soldaten auf dem Weg in ihr Reich<sup>57</sup> seien. In der letzten Ausgabe kommt die Geschichte jedoch nicht zu einem Ende, sondern bricht mitten in der Erzählung dieser Spionagemission ab. Dies mag wohl zu einem wesentlichen Teil daran liegen, dass dies die letzte Ausgabe der *Ostmarkkinder* war, bevor es im März 1938 zum Anschluss an das Deutsche Reich kam.

---

<sup>57</sup> Anm.: das der Kenaunen

Am Ende der Analyse dieser Fortsetzungsgeschichte sei abermals angemerkt, dass hier inhaltlich einige Unstimmigkeiten auftreten, die auf eine Vermittlung schließen lassen, die nicht der objektiven Geschichtsschreibung entspricht. Wie bereits deutlich wurde, finden sich hier eine grundlegende Problematik mit der Nachvollziehbarkeit historischer Zusammenhänge, sowie tatsächlicher geschichtlicher Ereignisse. Dem heutigen Verständnis von einer adäquaten Geschichtsvermittlung kann also nur spärlich entsprochen werden, des Weiteren bestätigt sich an dieser Stelle der als ahistorisch zu bezeichnende Zugang der Zeitschrift. Hierbei handelt es sich jedoch nicht um bloßes Auslassen geschichtlichen Kontextes, vielmehr wurde eine Anpassung an die Bedürfnisse der Zeit vorgenommen.

Eine zweite Fortsetzungsgeschichte findet sich in den beiden Heften Nummer vier und fünf und erzählt die Geschichte von „Knaxens wunderlicher Weihnachtsfahrt“. Der Autor Hans Gornaro beschreibt den verlockenden Ruf des Fremden, von dem der Elf Knax angezogen wird und dem er in der Christnacht in die Wohnung einer Familie folgt, wobei er sich einigen Herausforderungen und Gefahrensituationen stellen muss, aus denen er schließlich aber doch unbeschadet entkommen kann.

„Viel Engel und Hirten, Husaren und Mohren lobsingten dem Christkind, das heute geboren. Die Hirten auf Deutsch, die Husaren magnarisch, harmonisch die Engel, die Mohren barbarisch.“<sup>58</sup>

Auch hier lässt sich wiederum eine klare Verbindung zur Nähe des österreichischen Ständestaates zum Christentum, sowie eine Verbindung dieser christlichen Werte mit der Identität des deutschen Volkes nachweisen. Durch die Zuordnung der Hirten als Deutsche schreiben sich diese hier also in die Weihnachtsgeschichte ein. Weiters erwähnenswert erscheint mir die Bezeichnung der „Mohren“ und ihrer „barbarischen“ Sprache, welche trotz der aus heutiger Sicht abwertenden Benennung wohl in den Vorstellungen der Kinder klar auch christlich sein mussten und demnach dem Christkind Lobgesänge darbringen sollten. Daraus lässt sich unter anderem eine Nicht-Thematisierung anderer Religionen schließen, welche sich wiederum gut in die Werte und Ideale der 30er Jahre einreicht, keineswegs aber auf diese beschränken lässt, wie sich im späteren Verlauf noch zeigen soll.

### Österreichkunde

Wie unter anderem bereits erwähnt wurde, ist die Vermittlung von Patriotismus und die Betonung der Vorzüge des österreichischen Vaterlandes ein Thema, welches sich

---

<sup>58</sup> Ostmarkkinder, 1937/38, Nr. 5-1938, S.7

unterschwellig überall in der *Ostmarkkinder* finden lässt. Die beiden Ausgaben vom September und Oktober jedoch widmen einige Artikel explizit einer Rubrik, welche man als Landeskunde bezeichnen könnte.

Im Septemberheft steht hier das Bundesland Kärnten im Fokus und erfährt auf den Seiten vier bis sieben ausführliche Erläuterungen. Zunächst werden die Leser mit der Geschichte der Entstehung Kärntens anhand der Erzählung „Im Herzen von Kärnten“<sup>59</sup> vertraut gemacht. Die Römer treten hier abermals in Erscheinung und werden mit der Geschichte der Österreicher verbunden. Allerdings kommt an dieser Stelle die eher klassisch im Austrofaschismus praktizierte Ansicht zu tragen, nach der die Römer ebenfalls als Vorfahren der Österreicher interpretiert werden. Diese Referenz scheint auch heute noch vor allem für Klagenfurt eine besondere Bedeutung inne zu haben. Die Erzählung umschreibt den Einzug eines Herzogs nach Kärnten, welches bis dahin von den Bauern regiert wurde. Diese sind durchaus bereit, dem Herzog Kärnten zur Führung zu überlassen, verknüpfen dies jedoch mit einer Bedingung:

„Ist er freien Standes, ein treuer Pfleger und Verteidiger des christlichen Glaubens, ein gerechter Richter und bedacht auf das Wohl des Landes?“<sup>60</sup>

Abermals lassen sich die Grundpfeiler des austrofaschistischen Regimes deutlich in der *Ostmarkkinder* wiederfinden, wobei die Erweiterung der christlichen Werte um die Notwendigkeit der familiären Ungebundenheit als spannend herauszuheben ist. Nicht weniger traditionsreich gestalten sich auch die nächsten beiden Artikel, welche sich mit der traditionellen Kärntner Gesangkunst und Dichterei befassen. Auch hier wird im Grunde die Geschichte des Bundeslandes und seiner Einwohner aufgearbeitet und die Kinder so mit der Geschichte ihres Heimatlandes konfrontiert. Ziel war es hier wohl, ein Bewusstsein der LeserInnen für die nähere Umgebung zu schaffen und eine tiefe Verbundenheit mit der Heimat zu fördern. Immer wieder spielt auch der christliche Rahmen hierbei eine wesentliche Rolle, so etwa wird Kärnten als von Gott gemachtes Land betitelt. Weiters wird besonders betont, wie sich die Kärntner nach dem Ersten Weltkrieg bewusst für den Verbleib bei Österreich entschieden haben und diese Entscheidung wird hochgelobt.<sup>61</sup>

Eine weitere, wenig versteckte Botschaft des Systems an seine Kinder und Jugendlichen war also die Treue dem Vaterland gegenüber, welche als Notwendigkeit gesehen wurde, den Staat

---

<sup>59</sup> Gl. *Ostmarkkinder*, 1937/38: Nr. 1-1937, S.4

<sup>60</sup> *Ostmarkkinder*, 1937/38: Nr. 01/37, S.4

<sup>61</sup> Vgl. *Ostmarkkinder*, 1937/38: Nr. 1/37, S.7 „Unser Landle“

weiter auf- und auszubauen, vor allem aber verteidigen zu können: „Wir halten föst zsam, uns´re Klammern seint Stahl, der karntnerischen Hamat, bleimer treu allemal.“<sup>62</sup>

Auch in der Ausgabe vom Oktober lässt sich eine solche Beschreibung der Heimat wiederfinden, in diesem Fall jedoch ist die Steiermark das Objekt des Interesses. Im Artikel „Von der grünen Mark“<sup>63</sup>, der vom Autor Hans Kielge verfasst wurde, erfährt der Leser oder die Leserin Interessantes über das grüne Bundesland. Auch in diesem Fall sollte hier ein tieferes Bewusstsein für die nächste Umgebung der SchülerInnen geschaffen werden, um sie noch enger an die Heimat Österreich zu binden. Ein weiteres Thema, welches in dem Artikel aufgegriffen wird, ist die Spaltung der Steiermark, bei der ein Teil verloren wurde. Dieser Verlust wird als schmerzlich inszeniert und als nicht notwendig, da bei einer Volksabstimmung die Entscheidung bestimmt anders ausgefallen wäre.<sup>64</sup> Auffällig zeigt sich jedoch, dass sich ab dem November keine solch expliziten Beiträge zu den Bundesländern oder der österreichischen Landschaft im Allgemeinen bemerken lassen. Stattdessen liegt das Augenmerk der späteren Hefte mehr auf der Wiedergabe einzelner Märchen und Sagen, hier jedoch wieder meist österreichischer Natur. Diese Beiträge möchte ich an späterer Stelle jedoch gesondert betrachten.

### Naturgeschichten

Das wohl unpolitischste Thema der *Ostmarkkinder* stellen jene Beiträge dar, welche sich mit dem Überthema Natur und Tierwelt beschäftigen. Hier scheint die Hauptsache tatsächlich ausschließlich die Bildung der Kinder gewesen zu sein und ein Nahebringen der Natur, welche sich in ihrer unmittelbaren Umgebung befand. Beispielhaft hierfür lassen sich die „Geschichte vom Zwetschgenbäumlein“<sup>65</sup> von Hermann Mohr, oder „Grunzebock“<sup>66</sup>, sowie „Der Herbstwald geht schlafen“<sup>67</sup> nennen. Bei genauerer Betrachtung entpuppen sich diese Naturgeschichten schließlich aber nur als eine weitere Möglichkeit, den Kindern die Ideologien und Werte des Austrofaschismus über Umwege mitzugeben. Im ersten Beispiel geschieht dies über den Weg des Ehrens von Mutter und Vater und der Dankbarkeit, Liebe und Schuldigkeit, welche man als Kind ihnen gegenüber stets zu empfinden habe.<sup>68</sup>

---

<sup>62</sup> *Ostmarkkinder*, 1937/38, Nr. 1/37, S.7

<sup>63</sup> *Ostmarkkinder*, 1937/38, Nr. 2/37, S.6

<sup>64</sup> Vgl. *Ostmarkkinder*, 1937/38, Nr. 2/37, S.6

<sup>65</sup> *Ostmarkkinder*, 1937/38, Nr. 1/37, S.3

<sup>66</sup> *Ostmarkkinder*, 1937/38, Nr. 2/37, S.11-12

<sup>67</sup> *Ostmarkkinder*, 1937/38, Nr.3/37, S. 10-12

<sup>68</sup> Vgl. *Ostmarkkinder*, 1937/38, Nr.1/37, S.3

Die zweite erwähnte Geschichte operiert über die Tugend der Bescheidenheit beziehungsweise über das Anhalten der LeserInnen zu Hilfsbereitschaft. Josef Lebermair operiert hier mit einem ganz besonders beliebten Motiv, welches gerade in Kindermärchen und –geschichten gerne verwendet wird, nämlich das Aufzeigen des drohenden Unglücks, sollte man sich nicht den Vorstellungen nach entsprechend tugendhaft verhalten.<sup>69</sup>

„Aber wie es eben kommen mag, wenn es jemandem zu gut geht, wird er [Igelmann Grunzebock] faul und krank. Unser Igelmann war von der fetten Kur gar zu wohl beleibt und eines Tages blieb er aus. Die Schnackkinder hielten Nachschau und als sie ihn ganz und gar tot fanden, gruben sie ihn betrübt ein, wo er gehaust und gestorben.“<sup>70</sup>

Die letzte der drei Geschichten schließlich ist am vielschichtigsten. Zuerst enthält die Erzählung viele Informationen über die Natur und ihren Wandel mit den Jahreszeiten. Damit verbunden wird den SchülerInnen abermals eine moralische Botschaft mitgegeben, „Wir aber, wenn wir das nächste Mal den Eulenwald im März betreten, wollen doch daran denken, dass Blatt und Käferlein für diesen bunten Frühling gestorben sind.“<sup>71</sup> Hier versteckt sich eine in hohem Maße sensible Botschaft, nämlich die Bereitschaft, Opfer in Kauf zu nehmen, oder gar aktiv zu bringen, um ein besseres, höheres Ziel zu erreichen. Es ist also denkbar, dass hier die zukünftigen Verteidiger des Staates bereits auf einen Krieg vorbereitet werden sollten.

Schließlich konfrontiert die Geschichte noch mit einigen historischen Fakten Österreichs, welche im Gegensatz zu den meisten anderen Anekdoten der Zeitschrift die nähere Vergangenheit betreffen, so wird über den Brand der Rotunde und die daraus entstandene „österreichische Schaffenskraft“ ebenso berichtet, wie auch über die Linzer Taufe der Babenberger.<sup>72</sup>

## **Teil 2**

### **Politik**

#### **2. Republik Österreich**

Um dem von mir untersuchten Zeitraum zu Beginn der 70er Jahre eine geeignete Rahmung zu geben, möchte ich hier kurz einige zentrale Ereignisse im Zuge der Zweiten Republik Österreichs aufgreifen, um anschließend näher auf die Besonderheiten der 70er Jahre des 20. Jahrhunderts einzugehen. Die Wahl dieses Jahrzehntes lässt sich einerseits durch den Umstand

---

<sup>69</sup>Vgl. *Ostmarkkinder*, 1937/38, Nr.2/37, S.12

<sup>70</sup> *Ostmarkkinder*, 1937/38, Nr.2/37, S.12

<sup>71</sup> *Ostmarkkinder*, 1937/38, Nr.3/37, S.11

<sup>72</sup>Vgl. *Ostmarkkinder*, 1937/38, Nr. 3/37, S.11-12

begründen, dass der erste Jahrgang der Spatzenpost im Jahr 1973 herausgegeben wurde, andererseits ergeben sich in diesen Jahren auch politische und insbesondere schulpolitische Besonderheiten, welche einen Vergleich mit der Situation der 30er Jahre spannend erscheinen lassen und im Folgenden aufgezeigt werden sollen.

Der Grundstein der Zweiten Republik wurde wohl im Mai des Jahres 1955 gelegt, als die österreichische Regierung sich für jede Garantie der Freiheit und Unabhängigkeit und gegen den Beitritt zu Militärbündnissen jeglicher Art, sowie die Einrichtung ausländischer Militärstützpunkte in Österreich aussprach.<sup>73</sup>

Bereits zu diesem Zeitpunkt wird also deutlich, dass das österreichische Selbstverständnis abermals auf der Abgrenzung gegenüber anderer Nationen begründet wird und die Selbstständigkeit des Staates im Zentrum steht. Zusätzlich lässt sich eine Art Innen-Orientierung erkennen, welche sich insofern zeigt, als man sich auch nicht mit anderen Ländern verbünden wollte. Die viel zitierte „österreichische Neutralität“ nimmt hier wohl ihren Ursprung. Diese wurde schließlich neben anderen Elementen am 15. Mai 1955 einer der Kerninhalte des im Schloss Belvedere unterzeichneten Staatsvertrages der Zweiten Republik Österreichs.

Die 70er Jahre schließlich brachten den politischen Umschwung. Zunächst nur mit der relativen Mehrheit und einer Minderheitenregierung erreichte die SPÖ schließlich nach eineinhalb Jahren und Neuwahlen die absolute Mehrheit und bildete damit eine Alleinregierung.<sup>74</sup>

„In seiner Regierungserklärung bezeichnete der Bundeskanzler die Schaffung eines Wohlfahrtsstaates für alle Österreicher als die Hauptaufgabe der Regierung.“<sup>75</sup>

Worauf Bruno Kreisky hier hinauswollte, war wohl das Umdenken hin zu einer Verteilung von Wohlstand, welche alle Bürger berücksichtigt und somit von dem bis dahin gelebten politischen Weltbild der Zweiten Republik in gewissem Sinne abweicht. Der politische Fokus lag auf der Schaffung von Chancengleichheit, wie sie in sozialdemokratischem Sinne verstanden werden kann und sich stärker an die Arbeiter richtet, als dies zuvor vielleicht der Fall war. „Die Aufgabe der SPÖ sollte es auch sein, klare sozialdemokratische Positionen zu formulieren und sich vom konservativen Geist in Österreich abzugrenzen.“<sup>76</sup>

---

<sup>73</sup> Vgl. Walter Gohring/ Friederike Stadlmann, *Aufbruch aus dem Nichts. Entstehung und Geschichte der 2. Republik Österreich*, Hg: Franz Mrkvicka, AK, 1988, S. 29

<sup>74</sup> Vgl. Gohring/Stadlmann, 1988, S.47

<sup>75</sup> Gohring/ Stadlmann, 1988, S.48

<sup>76</sup> Gerhard Schmid, *Die Ära Kreisky. Einleitende Bemerkungen*, 1997, S.11

Neben einigen schulpolitischen Veränderungen, welche an späterer Stelle noch genauer besprochen werden, lassen sich beispielsweise im Familienrecht Neuerungen finden, welche die rechtlich zwingend einseitige Rollenverteilung zwischen den Eltern aufhob und überließ die Verteilung der Pflichten, sowie Unterhalt, Pflege und Erziehung der freien Entscheidung jedes Elternpaares überließ.<sup>77</sup> „Die Entkriminalisierung des Schwangerschaftsabbruchs, der Übergang von einem patriarchalen zu einem partnerschaftlichen Familienrecht und die Umorientierung der Familienpolitik mit für alle Kinder gleichen Transferleistungen [...] haben die rechtlichen und materiellen Voraussetzungen für mehr Gerechtigkeit und Chancengleichheit in der Gesellschaft geschaffen.“<sup>78</sup>

Im Wesentlichen kann also davon ausgegangen werden, dass die 70er Jahre eine Art Ausnahmezustand, beziehungsweise soziale Wende in der zweiten österreichischen Republik darstellen und somit als interessanter Vergleichspunkt zu den 30er Jahren gesehen werden können, in denen ebenfalls unzählige, unter anderem schulpolitische Veränderungen vorgenommen wurden. Als gemeinsamen Nenner könnte man etwa den Fokus auf das eigene Land sehen, wenngleich die Ausmaße der „Vaterlandsliebe“ sich freilich nicht entsprechen. Zusätzlich ist eine klare Abgrenzung der politischen Systeme vorzunehmen, da sich ein autoritäres Regime freilich nicht ohne Weiteres mit der Sozialdemokratie der 1970er Jahre in eine Linie setzen lässt. Bereits in den Debatten rund um den Staatsvertrag aber wird deutlich, dass Österreich wiederum eine Ideologie verfolgt, in der sie sich klar von anderen Staaten und Nachbarn abgrenzen möchte, wenngleich eine vorsichtige ideelle Öffnung durchaus auch erkennbar ist. Ein weiterer wesentlicher Aspekt, welcher die 70er Jahre betrifft, ist der politische Wechsel hin zur ersten Alleinregierung der Sozialdemokraten in der Geschichte der Zweiten Republik. Klar muss aber auch sein, dass diese Arbeit nicht den Anspruch verfolgt, beide Phasen als „Alleinregierungen“ parallel zu sehen, sondern vielmehr auf eine Untersuchung der jeweiligen Ideologien, des Verständnisses von Geschichtsvermittlung und schließlich eventuell vorhandener Kontinuitäten, aber auch Differenzen hinarbeitet.

Eine genaue Analyse der gesamten politischen Ideen dieses Jahrzehntes würde hier wohl zu weit führen und nur wenig zielführend erscheinen. Aus diesem Grund möchte ich mich im Folgenden auf die Veränderungen in der Schulpolitik konzentrieren, da sich bereits hier wesentliche Hinweise finden lassen, welche später für die Analyse von Bedeutung sein könnten.

---

<sup>77</sup> Vgl. Gohring/ Stadlmann, 1988, S.54

<sup>78</sup> Josef Cerny, *Die Sozialpolitik der „Ära Kreisky“*, 1997, S.111

Lediglich auf die Person Bruno Kreisky soll in kurzen Zügen noch Bezug genommen werden, da es sich um die wohl prägendste Persönlichkeit Österreichs in den 70er-Jahren handelt. So sagte der deutsche Bundeskanzler Willi Brandt 1975 etwa:

„Auf die Gefahr hin, daß dies als eine Banalität erscheinen mag: Bruno Kreisky war für mich und für andere mit mir immer ein engagierter Österreicher. Aber Österreicher zu sein – wer wüsste das besser als die Österreicher selbst – hieß schon immer mehr, als bloß Nationalität und Geburtsort anzuzeigen. In Österreich hat man durch Jahrhunderte oft leidvoller Erfahrungen gelernt, daß es nicht nur Gewalt oder Selbstaufgabe im Zusammenleben der Völker gibt. Kleine Staaten, zumal sie, wenn sie, wie das heutige Österreich, an der Schnittstelle zwischen verschiedenen politischen Systemen liegen, entwickeln eine eigene Philosophie der nationalen Existenz. Und das zumal nach schlimmen Erfahrungen mit dem Großmachtwahn der Nachbarn. Diese Philosophie hält Länder wie Österreich davon ab, Unterstützung durch Anlehnung an den größeren Nachbarn zu suchen. Das würde leicht Preisgabe der Identität bedeuten. Demgegenüber stand für Bruno Kreisky das Streben nach wohlverstandener Bewahrung der nationalen Substanz.“<sup>79</sup>

Die Heroisierung von Kreisky erklärt sein damaliger Pressesprecher mit der vielschichtigen Persönlichkeit, welche „soziale Schichten, Traditionen und Denkschulen dieses Landes“<sup>80</sup> vereint und somit bei breiten Teilen der Bevölkerung auf Akzeptanz stieß.

Ein letzter Hinweis auf ein Ereignis, welches zwar erst in den späten 80er Jahren stattfand, meines Erachtens nach jedoch trotzdem von Relevanz für diese Untersuchung ist, sei jener zum Wahlkampf Kurt Waldheims im Jahr 1986, zu dem in einer 1988 von der Arbeiterkammer verfassten Aufarbeitung der Geschichte der Zweiten Republik folgende Anmerkung zu finden ist:

„Der Wahlkampf hatte sehr viel Unerfreuliches ans Licht der Öffentlichkeit gebracht. Er brachte neben der Auseinandersetzung um die Person Dr. Kurt Waldheims aber auch erstmals eine von einer großen Öffentlichkeit geführte Diskussion und Auseinandersetzung mit der jüngsten österreichischen Geschichte und vielleicht erstmals eine offene Auseinandersetzung mit dem Verhalten der Österreicher während der Nazizeit, das manchmal von Verführung, oft von Opportunismus und mangelnder Zivilcourage, aber nicht selten auch von Humanität und sogar von Heldenmut bestimmt war.“<sup>81</sup>

---

<sup>79</sup> Schmid, 1997, S.10

<sup>80</sup> Schmid, 1997, S.9

<sup>81</sup> Gohring/ Stadlmann, 1988, S.61

Dieses Zitat lässt zunächst erkennen, dass eine Reflexion der jüngsten österreichischen Geschichte in der Öffentlichkeit der 70er Jahre wohl keine große Rolle spielte und demnach auch diese Analyse keine wesentlichen Erkenntnisse diesbezüglich erbringen wird. Darüber hinaus wird an diesem durchaus kritisch zu betrachtenden Zitat jedoch außerdem erkennbar, dass selbst Ende der 80er Jahre eine bestenfalls ambivalente Einstellung zu diesem Thema herrschte und man von einem Loslösen des „Opfermythos Österreich“ wohl noch weit entfernt war. Diese Erkenntnis erscheint bedeutsam in Bezug auf weitere Analyseschritte, da sich so etwaige fehlende Verweise und Aufarbeitungen der neuesten österreichischen Geschichte erklären lassen.

### ***Österreichische Schulpolitik in den 70ern***

Bereits im Jahr 1969 wurde vom damals noch unter einer Volkspartei-Mehrheit regierten Parlament eine Schulreformkommission vom Bundesministerium für Unterricht einberufen. Es gab also schon vor den 70ern das Bedürfnis, das Schulsystem in einigen Punkten zu reformieren.<sup>82</sup>

Diese einberufene Kommission sollte aus fünf Unterkommissionen bestehen, welche sich jeweils speziell auf die Bereiche Struktur, Methoden, Förderungen, Lehrer, sowie Ökonomie spezialisieren sollten. Dabei fielen per Antrag im Rahmen der Schul-Organisationsnovelle 1969 verschiedene Themenbereiche unter die jeweilige Kommissions- Verantwortung, welche wohl als besonders erneuerungswürdig angesehen wurden. Im Struktur- Bereich galt die Aufmerksamkeit dem Zusammenhang zwischen Allgemein- und Berufsbildung, den Schulen der 10-14-Jährigen, sowie den Bildungszielen und Lehrplänen entsprechend der Stellung der Schule in der Gesellschaft allgemein und den Bildungsinhalten der Oberstufe im Speziellen. Im zweiten Schritt sollten neue, moderne Lehr- und Lernmethoden entwickelt werden, welche durch die Begabungsförderung und -differenzierung im dritten Teilbereich ergänzt wurde. Die vierte Unterkommission sollte sich ausschließlich mit dem Thema der Lehrerbildung und -fortbildung beschäftigen. Im letzten Schritt wurde schließlich auf die ökonomische Situation von Bildung, sowie Bildungsforschung und -planung eingegangen.<sup>83</sup>

---

<sup>82</sup> Vgl. Josef Scheipl/ Helmut Seel, *Die Entwicklung des österreichischen Schulwesens in der 2. Republik 1945-1987*, 1988, S.80

<sup>83</sup> Vgl. Scheipl/ Seel, 1988, S.79

Alle diese Maßnahmen zeigen bereits, dass zu Beginn der 70er Jahre ein gesteigertes Bedürfnis bestand, die Bildungseinrichtungen an die modernen Verhältnisse anzupassen und an den unterschiedlichsten Stellen Fortschritte zu setzen.

Um nun die weiteren Entwicklungen, beziehungsweise die schulpolitische Situation besser einordnen zu können, seien im Folgenden kurz die jeweilige Ausrichtung der beiden Großparteien ÖVP und SPÖ vorgestellt, welche entscheidende Hinweise auf die strukturellen Gegebenheiten in den frühen 70ern geben, sowie einen Einblick in die jeweiligen Ideologien und Vorstellungen der Parteien zur Schule und deren Aufgaben ermöglicht.

Seit Beginn der Zweiten Republik galt die ÖVP als entscheidende, wegweisende Partei mit einer konstanten Mehrheit. Dementsprechend notwendig erscheint es also, sich ihr Schulprogramm anzusehen, um ein Verständnis für die vorliegenden Umstände zu erreichen, sowie nachvollziehen zu können, welche Veränderung der politische Wechsel mit sich brachte.

So heißt es im *Konzept zur Verwirklichung der Bildungsgesellschaft* aus dem ÖVP-Programm 1970 etwa:

„Diesem gesteigerten Bildungsbedürfnis wurde durch eine große Zahl von Schulneugründungen und durch viele Neubauten des Bundes Rechnung getragen. [...] Zur Verbesserung der Chancengleichheit wurde das Hauptschulnetz stark ausgebaut und die Zahl der wenig gegliederten Volksschulen auf dem Lande verringert. [...] Die Vorstellung eines starren Schulsystems, einer abgeschlossenen Bildung und die Gleichsetzung von Bildung mit Schule sind überholt.“<sup>84</sup>

Das Verständnis von Chancengleichheit, welches die SPÖ vertrat, unterscheidet sich doch deutlich von jenem der Volkspartei, wie ebenfalls aus dem Partei-Programm zu entnehmen ist:

„1. Als Institution der Gesellschaft hat die Schule die Aufgabe, alle Kinder des Volkes ohne Unterschied der Geburt, des Geschlechtes, der Rasse, des Standes, der Klasse, der Sprache und des Bekenntnisses gemeinsam zu erziehen und zu unterrichten. [...]

2. Jedes Kind ist seiner Fähigkeit entsprechend optimal zu fördern und zu den ihm angemessenen höchsten Leistungen zu befähigen. [...]

Der Grundsatz der gemeinsamen Erziehung aller Kinder muß bei der Organisation des Schulwesens gebührend berücksichtigt werden. Aus diesem Grund tritt die sozialistische Partei

---

<sup>84</sup> Programm ÖVP, *Bildung- Grundlage der freien Gesellschaftsordnung- Konzept zur Verwirklichung der Bildungsgesellschaft*, Wien, 1970, S.8-9

dafür ein, daß in der Grundschule, der sozialen Koedukation der Vorrang gegeben wird; die Berücksichtigung von Leistungsunterschieden folgt im Rahmen des Klassenverbandes.“<sup>85</sup>

Wo also die Volkspartei mehr auf eine Erweiterung der räumlichen Strukturen bedacht war, setzte die SPÖ ihren Fokus auf eine Gleichberechtigung jedes Schülers, wie sie auch eine Menschenrechtsdeklaration definieren würde. Hier geht es also weniger um die schulische Bildung im Sinne einer möglichst umfangreichen, spezifizierten Wissensvermittlung, sondern vor allem in der Volksschule vielmehr um das Vermitteln sozialer Kompetenz und das gesellschaftsübergreifende Unterrichten.

Dies schlägt sich weiters dahingehend nieder, dass die SPÖ eine gemeinsame Mittelschule der 10 bis 14-Jährigen forderte, wohingegen die ÖVP weiterhin an einer Differenzierung der Schultypen festhielt.<sup>86</sup>

Bei genauerer Betrachtung ging es also zwar bei beiden Parteien um eine Reform der Schule im Sinne der Chancengleichheit, die Definition dieser konnte allerdings unterschiedlicher nicht sein. „Ihr (SPÖ) ging es beim Abbau von Chancenungleichheit - plakativ zusammengefasst – um „Mehr Arbeiterkinder an höheren Schulen“, während die ÖVP auf die Formel „In jedem Bezirk eine höhere Schule“ setzte.“<sup>87</sup>

1970 wurde mit der Entwicklung der SPÖ zur stärksten Partei unter Kreisky auch die Unterrichtsverwaltung erstmals in der 2. Republik von einem Sozialisten geführt. Unter Leopold Gratz wurde die bereits länger bestehende Forderung der SPÖ nach Schulversuchen in Angriff genommen.

Jene Versuche, die dabei die Grundschule betreffen sollten, hatten als Ziel vorrangig die Begabungsförderung durch Auflockerung des starren Jahrgangsklassensystems und dem Frühbeginn des Fremdsprachenunterrichts.<sup>88</sup>

Im Detail wurden die Rahmenbedingungen dieser Schulversuche mit der 4. SchOG Novelle vom 08.06.1971 geregelt. Neben zahlreichen Maßnahmen für höhere Schulen sollte im Rahmen der Volksschule eine Vorschulklasse eingeführt werden, welche als Förderung der Erlangung der Schulreife bei Schulpflichtigen, die vom Schulbesuch zurückgesetzt wurden, eingesetzt werden konnte. In der Grundschule sollten weiters Leistungsgruppen in verschiedenen Fächern eingesetzt, sowie ab der 3. Schulstufe die lebende Fremdsprache Englisch unterrichtet werden.<sup>89</sup>

---

<sup>85</sup> Programm SPÖ, *Schulprogramm*, 1969, S.17-19

<sup>86</sup> Vgl. Scheipl, Seel, 1988, S.84-86

<sup>87</sup> Scheipl/Seel, 1988, S.86

<sup>88</sup> Vgl. Scheipl/ Seel, 1988, S.87-88

<sup>89</sup> Vgl. H. Schnell, *Die österreichische Schule im Umbruch*, 1974, S.2-3

Zusätzlich wurde für die erste und zweite Schulstufe eine günstigere Verteilung der Anforderungen angedacht, welche durch Förderstunden, aber auch durch ein Ausbleiben eines Zeugnisses nach der ersten Schulstufe und somit ein Zusammenfassen der beiden Schulstufen zu einer didaktischen Einheit erreicht werden sollten. Die Zusammenführung der Elementar- und Sekundarstufe, sowie die Einführung einer Eingangsstufe für die Dauer von sechs Wochen wurde im Schulunterrichtsgesetz 1974 schließlich auch fixiert. Durch diese Eingangsphase sollten die Kinder die Möglichkeit bekommen auszutesten, ob sie bereits schulreif waren, oder aber der Schuleinstieg erst im nächsten Jahr sinnvoll erschien.<sup>90</sup>

Das neue Schulunterrichtsgesetz aus dem Jahr 1974 sollte schließlich mehr Demokratie in den Schulalltag bringen. Um dies zu gewährleisten wurde eine SchülerInnenvertretung ab der neunten Schulstufe eingesetzt, welche zur „politischen, staatsbürgerlichen und kulturellen Bildung der Schüler im Sinne demokratischer Grundsätze“<sup>91</sup> beitragen sollte. Hier sollten also im sicheren Rahmen der Schule heranwachsende StaatsbürgerInnen erzogen werden, ihren Teil zur demokratischen Entwicklung Österreichs im Sinne der Mitsprache der BürgerInnen beizutragen.

Ebenfalls durch das Schulunterrichtsgesetz neu interpretiert wurde der Lehrauftrag und damit die Aufgaben der LehrerIn wie folgend definiert:

„[...] in eigenständiger und verantwortlicher Unterrichts- und Erziehungsarbeit die Aufgabe der österreichischen Schule zu erfüllen. In diesem Sinne und entsprechend den Bestimmungen des Lehrplanes der betreffenden Schulart hat er unter Berücksichtigung der Entwicklung der Schüler und der äußeren Gegebenheiten den Lehrstoff des Unterrichtsgegenstandes dem Stand der Wissenschaft entsprechend zu vermitteln, eine gemeinsame Bildungswirkung aller Unterrichtsgegenstände anzustreben, den Unterricht anschaulich und gegenwartsbezogen zu gestalten, die Schüler zur Selbstständigkeit und zur Mitarbeit in der Gemeinschaft anzuleiten.“<sup>92</sup>

Interessant ist vor allem der Anspruch, den aktuellen Stand der Wissenschaft zu beachten und dementsprechend zu unterrichten. Offen bleibt hier allerdings vorerst, ob diese Idee auch Entwicklungen der Geschichtswissenschaft oder ähnliche Forschungsbereiche miteinbezieht, oder sich auf naturwissenschaftliche Erkenntnisse beschränkt. Darüber hinaus wird einmal mehr der Fokus auf das Stärken der Gemeinschaft gelegt, wobei die soziale Kompetenz

---

<sup>90</sup> Vgl. Scheipl/Seel, 1988, S.96-97

<sup>91</sup> Schulunterrichtsgesetz 1974 zitiert nach Scheipl/ Seel, 1988, S.124

<sup>92</sup> SchUG 1974, §51 zitiert nach Scheipl/Seel, 1988, S.125

hervorgehoben wird und mit Blick auf die Bemühungen der Schulpolitik des Austrofaschismus durchaus Verbindungen erkennbar werden.

Eine letzte wesentliche Veränderung ergibt sich schließlich durch die fünfte SchOG- Novelle 1975, welche den Vorrang der Geschlechtertrennung als schulorganisatorische Richtlinie für alle Schultypen aufhebt und damit auch zur geschlechterspezifischen Chancengleichheit wesentlich beiträgt.<sup>93</sup> Mit der längst überfälligen Einführung der Koedukation, welche zu diesem Zeitpunkt nur noch auf wenig Widerstand stieß, wurde schließlich die umfassende Öffnung der Schulen, sowie die gesteigerte Chancengleichheit in allen Aspekten eingeleitet.

Ein letzter interessanter Aspekt der Schulpolitik Kreiskys bezieht sich auf seine Beziehung zur katholischen Kirche. „Kreisky war im Wesentlichen um ein besseres Verständnis zur Kirche bemüht. Wahrscheinlich gab er Gratz auf Grund seiner vielen Gespräche mit Kardinal König den Auftrag, diese 100%-ige Subventionierung durchzuführen.“<sup>94</sup> Spezifisch handelte es sich bei diesen Subventionierungen um die staatliche Finanzierung katholischer Privatschulen in Österreich, welche innerpolitisch durchaus auf Widerstand stieß, jedoch den Versuch Kreiskys darstellte, die katholische Kirche und den Vatikan mit der Sozialdemokratie auszusöhnen.

## **Analyse**

### **„Spatzenpost“**

Das österreichische Jugendrotkreuz ist seit 1973 Herausgeber der Kinderzeitschrift *Spatzenpost*. Entstanden als spezifizierte Zeitschrift für die erste und zweite Schulstufe, wurde ab 1998 eine Trennung in die *Spatzenpost* und die *Mini-Spatzenpost*, geeignet für Nicht-Leser vorgenommen. Für die Untersuchungen dieser Arbeit lässt sich jedoch auf die ursprüngliche Definition zurückgreifen, nach welcher vor allem Kinder der ersten beiden Schulstufen angesprochen werden sollten und die Gestaltung dementsprechend sowohl für Erstleser, als auch für leicht Fortgeschrittene geeignet sein musste.<sup>95</sup>

Die Redaktionsführung lag zunächst in den Händen von Waltraud Wavra, ab November 1989 übernahm Gabriele Berger Thompson diese Aufgabe. Die *Spatzenpost* gehört zur Wagnerschen Univ. Buchdruckerei Buchroithner & Co. Innsbruck und wird vom Verlag „Jungösterreich“

---

<sup>93</sup> Vgl. Scheipl/Seel, 1988, S.122

<sup>94</sup> Hermann Schnell, *Bildungspolitik in der „Ära Kreisky“*, 1997, S.76

<sup>95</sup> Vgl. Barbara Vielnascher, *Die Darstellung des Anderen in der Spatzenpost*, 2007, Wien, S. 14-15

ausgeliefert. Für die Produktionsleitung zeichnet sich Werner Madl verantwortlich, den Chefredakteur stellt Dr. Erhard Kutschera.<sup>96</sup>

Besonders interessant zeigt sich die Tatsache, dass im Impressum der Zeitschrift für jedes Bundesland eine eigene Redaktion angeführt wird, welche namentlich durch ihre jeweiligen Chefredakteure aufscheint. Es lässt sich schließen, dass die *Spatzenpost* vor allem in dem hier untersuchten Zeitraum der 70er Jahre, also ihrer Anfänge möglicherweise in den verschiedenen Bundesländern unterschiedliche Inhalte hatte. Eine andere Möglichkeit wäre das Zusammentragen des Inhaltes aus den einzelnen Redaktionen zu einem Heft, wodurch sich unter anderem der relativ umfangreiche Blattumfang der Kinderzeitschrift von etwa 32 Seiten erklären ließe. Hier sei der Vollständigkeit halber erwähnt, dass das Format der *Spatzenpost* ab dem Jahrgang 1995 von ursprünglich 32 Seiten in DIN A5 zu 24 Seiten in DIN A4 geändert wurde und mittlerweile neben der analogen Zeitschrift ebenfalls als Online-Medium veröffentlicht wird. Zusätzlich zu den Heften lassen sich auf der Homepage [www.lehrerservice.at](http://www.lehrerservice.at) außerdem Ergänzungsmaterialien für Lehrpersonen finden.<sup>97</sup>

Bereits im Impressum der *Spatzenpost* lässt sich eindeutig erkennen, dass diese, wie auch die *Ostmarkkinder*, als Schulmaterial vorgesehen ist. Die Beschreibung des Heftes als „die bunte Schülerzeitschrift des österreichischen Jugendrotkreuzes für Unterricht und Freizeit – für die 1. und 2. Schulstufe“<sup>98</sup> lässt auf zweierlei Umstände schließen. Zunächst wird die Zeitschrift klar als Unterrichtsmaterial deklariert und impliziert damit ebenfalls eine Konformität mit unterrichts- und schulrechtlichen, politischen Rahmenbedingungen des jeweiligen Jahrzehntes. Hier wird also deutlich gemacht, dass der *Spatzenpost* das Konzept einer Schülerzeitschrift zugrunde liegt, welche zur (schulischen) Erziehung der ersten und zweiten Schulstufe beiträgt. Es kann jedoch anders als bei dem vorherigen Beispiel nicht von einem Ersatz anderer Unterrichtsunterlagen gesprochen werden, sondern vielmehr von einer Ergänzung der klassischen Unterrichtsmedien, welche dem Kind eine Vielfalt an Zugängen zum Lernen ermöglichen sollten:

„Durch altersadäquate stoffliche Aufbereitung kann die Lehrperson zusätzlich zu Wissen und Fertigkeiten auch die Ausbildung von Einstellungen und Haltungen fördern. Werteerziehung bildet so eine Einheit mit dem Unterricht, die dem natürlichen Drang des Kindes werten zu wollen, Rechnung trägt.“<sup>99</sup>

---

<sup>96</sup> Vgl. Vielnascher, 2007, S. 16

<sup>97</sup> Vgl. Vielnascher, 2007, S. 16/19

<sup>98</sup> *Spatzenpost* Impressum, jeweils S. 31

<sup>99</sup> Merks, *Toll, toller, tolerant*, 2002, S.8-9 zitiert nach Vielnascher, 2007, S.39

Wo also der traditionelle Unterricht und seine Materialien vor allem auf Wissensvermittlung ausgelegt waren, bot die Kinderzeitschrift *Spatzenpost* eine gute Möglichkeit, die ebenfalls als zentral und wichtig angesehene Werteerziehung der Kinder zu unterstützen. In solchen Aussagen wird bereits deutlich, dass auch in der Demokratie der Zweiten Republik Österreich viel Wert darauf gelegt wurde, den Jüngsten der Gesellschaft die für richtig und wichtig befundenen moralischen Vorstellungen mit auf den Weg zu geben, um sie später zu „guten BürgerInnen“ erziehen zu können. Wenngleich die vermittelten Werte in der *Spatzenpost* andere sein mögen als in den 30er Jahren, so lässt sich doch in der Intention der Verwendung von Zeitschriften als Schulmaterial bereits eine starke Verbindung über die politischen Systeme hinweg erkennen.

Darüber hinaus wird auch die Verbindung zum österreichischen Jugendrotkreuz im Impressum der *Spatzenpost* deutlich hervorgehoben. Hier eröffnet sich eine zuvor noch unbeachtete Ebene von staatlichen Organisationen und deren Einfluss auf Erziehung.

Zuletzt wird im Impressum des ersten Jahrganges ebenfalls darauf hingewiesen, dass die Zeitschrift zum Unterrichtsgebrauch an Volksschulen mit dem Erlaß BMU ZI. 102.304-I/4a/73 zugelassen sei.

Allgemein lässt sich die rechtliche Situation hier so beschreiben, dass in Österreich die Verwendung von Schülerzeitschriften mit Erlass genehmigt wird, beziehungsweise vom Ministerium für Unterricht und Kunst durch ein Rundschreiben empfohlen wird. Die einzige Ausnahme bilden hierbei Zeitschriften, welche im Rahmen des Religionsunterrichts verwendet werden. Sie bedürfen keiner Genehmigung seitens des Staates.

### **Exkurs: Österreichisches Jugendrotkreuz**

Das österreichische Jugendrotkreuz ist ein Teil des Österreichischen Roten Kreuz und sieht sich nach eigenen Angaben als „Erziehungs- und Interessengemeinschaft für und von Kindern, Jugendlichen und LehrerInnen.“<sup>100</sup>

Als erste Organisation, welche sich anlässlich der grausamen Umstände der Schlacht von Solferino 1859 zur Aufgabe machte, eine Gruppe von freiwilligen Helfern auszubilden schaffte das Rote Kreuz bereits 1864, zwölf Staaten für sich zu gewinnen. Zwei Jahre später schloss sich auch Österreich der Genfer Konvention an. In der dieser Vereinbarung zugrunde liegenden Ersten Genfer Konvention wurden die Lazarette, Ambulanzen und das Personal des Roten

---

<sup>100</sup> Website des ÖJRK: <http://www.jugendrotkreuz.at/oesterreich/organisation/leitbild/> (Zugriff: 26.03.2018)

Kreuzes als neutral anerkannt, wodurch Verwundete unabhängig ihrer Nationalität behandelt werden konnten.<sup>101</sup>

Nachdem die „Österreichische Gesellschaft vom Roten Kreuz“ 1938 aufgelöst wurde, begann nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges 1945 der Wiederaufbau mithilfe ausländischer Schwesterorganisationen. Im Zuge dessen wurden unter anderem die gesamten Krankentransporte und der Rettungsdienst des ganzen Bundesgebietes übernommen.<sup>102</sup>

Nachdem sich die ersten Jugendrotkreuzorganisationen in Australien und den USA formiert hatten, wurde auch in Österreich bereits 1922 die erste Version des Österreichischen Jugendrotkreuzes gegründet. Genau wie seine große Schwester musste auch das Jugendrotkreuz nach dem Zweiten Weltkrieg neu gegründet, beziehungsweise wiederaufgebaut werden. Dabei wurde im Jahr 1948 auch die rechtliche Grundlage geschaffen, wonach ein Erlass des Bundesministeriums für Unterricht dem JRK die Arbeit an allen österreichischen Schulen ermöglicht.<sup>103</sup>

Seitdem konnte sich das Österreichische Jugendrotkreuz durch unzählige Initiativen und Projekte als zentrale österreichische Instanz für die soziale Bildung von Kindern und Jugendlichen etablieren.

Der Homepage zufolge hat das ÖJRK den Anspruch, unter anderem über Gesundheit und Umwelt, Friedens- und Konfliktkultur, sowie Lese- und Medienkultur zu informieren. Weiters sollen die vielfältigen Aktivitäten des Jugendrotkreuzes vor allem zur Entwicklung von Eigeninitiative, Hilfsbereitschaft und Verantwortungsbewusstsein beitragen.<sup>104</sup>

Es lässt sich also vermuten, dass sich hier Werte und Anliegen dieser Organisation als Herausgeber ebenfalls in den Inhalten der *Spatzenpost* finden lassen. Konkret lassen sich die Schwerpunkte Helfen, Unfallverhütung und Verkehrssicherheit auf die Anliegen des Jugendrotkreuzes zurückführen.<sup>105</sup>

Abschließend sollen als Basis zur nachfolgenden Analyse die Grundsätze des Roten Kreuzes aufgelistet werden, welche sich mit hoher Wahrscheinlichkeit in den Inhalten der Zeitschrift

---

<sup>101</sup> Vgl. *Handbuch für JRK Gruppen*, Österreichisches Jugendrotkreuz, S.5/10

<sup>102</sup> Vgl. ebd.

<sup>103</sup> Vgl. ebd., S.13

<sup>104</sup> Vgl. ebd.

<sup>105</sup> Vgl. Vielnascher, 2007, S. 19

wiederspiegeln werden und schlussendlich als eine Form der Grundlage der gesellschaftlich und bildungspolitisch vermittelten Werte der Demokratie allgemein bezeichnet werden können:

- Menschlichkeit – Der Mensch ist Mittelpunkt und immer und überall Mitmensch
- Unparteilichkeit – Hilfe in der Not kennt keine Unterschiede
- Neutralität – Humanitäre Initiative braucht das Vertrauen aller
- Unabhängigkeit – Selbstbestimmung wahrt unsere Grundsätze
- Freiwilligkeit – Echte Hilfe braucht keinen Eigennutzen
- Einheit – In jedem Land einzig und für alle offen
- Universalität – Die humanitäre Pflicht ist weltumfassend<sup>106</sup>

### **Inhaltsanalyse**

Die folgende inhaltliche Analyse wird sich auf den ersten Jahrgang der Zeitschrift konzentrieren. Dieser umfasst zehn Hefte, von September 1973 bis Juni 1974. Auch im weiteren Verlauf erschien die Zeitschrift monatlich, mit Ausnahme von Juli und August, parallel zu den Schulferien. Die einzelnen Ausgaben der Zeitschrift bestehen einheitlich aus jeweils 32 Seiten inklusive Deckblatt und weisen eine beinahe identische Grundstruktur auf, nach welcher die Anordnung der Zeitschrift im Wesentlichen gleichbleibt. Ähnlich wie auch bei der *Ostmarkkinder* findet sich in den meisten Heften ein an die jeweilige Jahreszeit angelehntes übergeordnetes Thema, welches sich im Fall der *Spatzenpost* jedoch meist nicht so prägend auf den Heftinhalt auswirkt, wie dies in der vorangestellten Zeitschrift der Fall war.

Für alle Exemplare einheitlich zu bemerken ist die auffallende Konzentration der Illustrationen, sowie die bunte Aufmachung und die ständig wiederkehrende Verwendung von Reimen als Instrument der Erzählung. Zur Bildgebung der *Spatzenpost* ist zu bemerken, dass mit wenigen Ausnahmen der überwiegende Teil der Bilder in gezeichneter Form auftritt. Dadurch wird unter anderem der Eindruck vermittelt, dass sich nicht etwa Erwachsene belehrend an die Schüler wenden wollen, sondern vielmehr die Möglichkeit der Eröffnung eines Diskurses auf gleicher Ebene entsteht durch den Umstand, dass die Zeitschrift den Anschein erweckt, von Kindern selbst illustriert worden zu sein. Im Allgemeinen spielen Partizipation, sowie Interaktion eine zentrale Rolle im vorliegenden Quellenmaterial, wie im Rahmen der inhaltlichen Analyse noch des Öfteren deutlich werden wird.

Den typischen Merkmalen einer Kinderzeitschrift folgend überschreiten die meisten Beiträge eine Doppelseite nicht, zusätzlich ist hier außerdem die große Schriftgröße zu bemerken,

---

<sup>106</sup> *Handbuch für JRK Gruppen*, Österreichisches Jugendrotkreuz, S.20-21

welche wohl vor allem für gerade erst beginnende Leser eine eigenständige Bearbeitung der Zeitschrift erleichtern soll.

Wie bereits in der vorangegangenen Analyse möchte ich auch in diesem Fall genauer auf die einzelnen, in der *Spatzenpost* vorhandenen Kategorien eingehen und deren Besonderheiten einerseits, sowie die möglichen Parallelen zu den politischen Idealen der 70er Jahre andererseits untersuchen.

### **Titelblätter und Rückseiten**

Im Falle der *Spatzenpost* sind die erste und letzte Seite einer jeden Ausgabe jeweils als eine Einheit zu sehen, da sie in allen zehn Heften eindeutig in thematischem Zusammenhang zueinanderstehen. Einheitlich ist ebenfalls anzumerken, dass auf dem Cover der Zeitschrift weitestgehend auf Text verzichtet wird, lediglich der Name der Zeitschrift ergänzt die bildliche Ebene.

Das erste Heft der *Spatzenpost* vom September 1974 zeigt eine junge Lehrerin, welche ihre Schüler zum Schulbeginn mit offenen Armen willkommen heißt. Die Kinder bringen ihrerseits Blumensträuße für die geschätzte Lehrerin. Auf der Rückseite wird diese Szene ergänzt durch von Zuhause forteilenden Kindern, welche durch die Mütter verabschiedet werden und sich sogleich auf den Weg zur Schule machen. Alle Gesichter dieser beiden Szenen sind fröhlich und lassen ein äußerst positiv konstruiertes Bild des Schulbeginns erkennen. Im Gegensatz zur Darstellung der Schule in der *Ostmarkkinder* wird der Schulbesuch in der *Spatzenpost* weniger als Verpflichtung inszeniert, sondern vielmehr mit Spaß und freudiger Erwartung konnotiert. Eine der wenigen Ausnahmen der Struktur der Zeitschrift bildet ein Gedicht auf der zweiten Seite, welches eben diesen „ersten Schultag“ und das Verabschieden von Zuhause beschreibt und somit als Kontextualisierung des Titelblattes interpretiert werden kann.

Die zweite Ausgabe wird eingeleitet von einer Szene im Lebensmittelladen, in der die Kinder sich gegenüber einer Verkäuferin hinter der Theke, sowie unzähligen heimischen und exotischen Lebensmitteln wiederfinden. Hier wird bereits in ersten Ansätzen deutlich, dass die *Spatzenpost* einen eher weltoffenen Blickwinkel anstrebt und den Kindern neben der eigenen Kultur und Heimat auch fremde Einflüsse näherzubringen versucht. Dies wird auch von der Rückseite der Zeitschrift unterstrichen, welche auf der Bildebene die unterschiedlichen Lebensmittel mit ihrer Herkunft zeigen. Als absolute Ausnahme findet sich hier auch eine textliche Erklärung der Szene vor: „Aus der Ferne im Schiff übers Meer kommt manche

köstliche Frucht zu uns her. Vom Garten, vom Weinberg, vom Acker herein kommt vielerlei Frucht und wir kaufen sie ein.“<sup>107</sup>

Auch das dritte Heft des ersten Jahrgangs lässt von sich aus nicht unbedingt auf ein besonderes Thema schließen, dargestellt wird ein schlafendes Mädchen, welches von schlafenden Haustieren umringt wird. Auf der Rückseite werden diese noch durch schlafende Waldbewohner ergänzt, womit eventuell ein Bezug zur österreichischen Heimat, einmal mehr über den Aspekt der Natur, beziehungsweise der Tierwelt hergestellt werden soll.

Erst im Dezemberheft lässt sich der Bezug zur Jahreszeit wieder deutlicher herstellen. Am Titelbild zu sehen sind wiederum Kinder, welche sich unter einem Adventkranz versammelt haben und gemeinsam musizieren. Die Rückseite bringt außerdem traditionelle Darstellungen wie den Adventskalender, sowie einen Barbarazweig mit ein. Dies ist eine der wenigen Ausgaben, welche sich wirklich dezidiert auf österreichische Bräuche bezieht und damit die Traditionen der Heimat aufgreift. Hier lässt sich wohl eine der deutlichsten Parallelen zu der Kinder-Schulzeitschrift aus den 30er Jahren erkennen. Spannend ist hier vor allem, dass weitestgehend auf moderne, „zugereiste“ Bräuche, wie den Christbaum verzichtet wird und stattdessen typisch österreichische Traditionen dargestellt werden.

Titelbild und Rückseite des Jänner-Heftes zeigen verschiedenste Freizeitaktivitäten des Winters, darunter Schlittenfahren, Ski fahren, oder auch Eislaufen. Dabei spielt die österreichische Landschaft wohl eine große Rolle, da zum einen auf die Darstellung von Schnee und Bergen gesetzt wird, zum anderen auf der Rückseite eine Art Dorf dargestellt wird, wodurch möglicherweise wiederum die Heimatgebundenheit unterstützt werden sollte.

Die zweite Ausgabe, welche sich mit Tradition beschäftigt, stammt aus dem Februar und zeigt am Titelbild eine verkleidete junge Frau, die Kostüme näht. Rundherum wird von einigen Kindern Dekoration aufgehängt und am Ende des Heftes wird diese Szene durch ein vollständiges Faschingsparty-Setting ergänzt.

Auch das siebente Heft greift auf seinem Titelbild die Tierwelt und somit den Bezug zur Natur auf. Im Allgemeinen wird deutlich, dass die *Spatzenpost* besonders viele Referenzen auf Heimat, Natur und dergleichen über Tiere und Tiermetaphern konstruiert. In diesem Fall handelt es sich um Mutter und Kinder, welche neben einem Baum und etlichen Vögeln die Titelseite zieren. Auf der Rückseite ist einmal mehr der „Alltag am Bauernhof“ inszeniert.

---

<sup>107</sup> Spatzenpost, Heft 2, 1973, S.32

Traditionen honoriert auch die Ausgabe des Aprils 1974, wobei hier abermals auf klassische Ostermotive, wie etwa das Eierfärben, Hühner, Palmbuschen, Vögel und Kirche zurückgegriffen wird. Auch hier wird deutlich, dass trotz aller Öffnung des Landes in Richtung anderer Nationen die eigenen Traditionen wohl als weiterhin besonders wichtig zu vermitteln galten. Interessant ist darüber hinaus die Auswahl der Traditionen, welche den Schülern und Schülerinnen nähergebracht werden sollten. So lässt sich hier, wie auch schon in der Dezemberausgabe ein klarer Bezug zur katholischen Kirche herstellen, wie er langen österreichischen Traditionsmustern folgt.

Bei der vorletzten hier analysierten Ausgabe konfrontiert die *Spatzenpost* ihre Leser und Leserinnen mit einer Familienszene, in der die Mutter als zentrale Person dargestellt wird und die Kinder sich um einen Kinderwagen versammeln. Hier sei angemerkt, dass sich die Darstellung der Familie auf Kinder und Mutter beschränkt, die Vaterfigur dabei also außen vorlässt. Dies mag in diesem Fall zwar vielleicht dem Anlass des Muttertages im Mai geschuldet sein, jedoch lässt sich im gesamten Verlauf der Titelblätter der *Spatzenpost* das Fehlen einer Vaterfigur bemerken. In jeglichen Familienszenarien findet sich lediglich die Mutter. In gewisser Art und Weise lässt sich dieser Umstand darauf zurückführen, dass in der Entstehungszeit der Zeitschrift möglicherweise die Frau und Mutter als zentrale Instanz der Familie gesehen wurde und somit zur Darstellung dieser alleine reichte. Der Vater kann als Ernährer dabei vernachlässigt werden. Eine weitere Assoziation, die sich anstellen lässt, ist die Fortführung einer Art Mutterkult, wie er bereits in den Jahren rund um den Zweiten Weltkrieg praktiziert wurde. Fest steht in jedem Fall, dass das Frauenbild, welches in der *Spatzenpost* entworfen wird, ein sehr konservatives ist, welches der Frau als einzige Aufgabe Haushalt und Erziehung zuschreibt. Dies wird nicht nur an den Bildern der Titelseiten der Zeitschrift deutlich, sondern auch an etlichen anderen Stellen und ist somit eine Art erster Erkenntnis über das politisch geprägte Bild, welches den Kindern hier vermittelt werden sollte. Ein Aufbrechen klassischer Familien- und Gesellschaftsstrukturen, wie sie schließlich auch in den 30er Jahren zu finden waren, lässt sich hier noch vermissen.

Schließlich wird mit dem letzten Heft des ersten Jahrganges die Feriensaison eingeleitet und einige Vorschläge zur Freizeitgestaltung prangen auf dem Umschlag der *Spatzenpost*. Neben einem Mädchen in der Hängematte lassen sich badende Kinder in einem See, sowie eine mit Heu arbeitende Frau am Bauernhof finden, die einmal mehr das Naturelement einbringen. Es lässt sich wiederum erkennen, dass der Fokus der Zeitschrift auf Natur und Heimat liegt und

auf etwaige Darstellungen fremder Städte oder Länder, die ebenfalls als Sommerdomizil in Frage kommen würden, verzichtet wird.

### ÖJRK- Seite

Die größte Besonderheit und gleichzeitig die wohl politischste Kategorie im ersten Jahrgang der *Spatzenpost* ist die zweite Seite. Die von mir als „ÖJRK-Seite“ betitelte Sparte beinhaltet neben dem Logo des österreichischen Jugendrotkreuzes unterschiedliche Texte und Gedichte, welche sich unter dem weit gefassten Begriff der „Werteerziehung“ subsummieren lassen. Dabei wird vor allem auf die bereits erwähnten Wertvorstellungen der Organisation zurückgegriffen, welche auch heute noch auf der Website als Selbstdefinition des Jugendrotkreuzes zu finden sind.

Wenngleich das ÖJRK sich als Herausgeber der Zeitschrift freilich inhaltlich auch in gewissem Maße einbringt, so scheint es doch bemerkenswert, dass eine als Unterrichtsmaterial konzipierte Zeitschrift so offen auf diesen Verein hinweist, dass die zweite und damit durchaus prominente Seite jeweils eben diesem gewidmet wird. Eine These, die sich hier aufstellen ließe, wäre die staatliche Anerkennung von Vereinen, wie dem Roten Kreuz und schließlich auch die Korrelation der politischen und moralischen Wertvorstellungen zwischen Staat und ÖJRK.

Ausgehend von dieser Annahme ließe sich also die Kategorie der „ÖJRK-Seite“ als die reinste und direkteste Form der politischen Erziehung in der *Spatzenpost* interpretieren. Es scheint daher überaus aufschlussreich, die entsprechenden Werte genauer zu beleuchten, um letztlich auch einen Eindruck der Wertevermittlung der 70er Jahre zu bekommen.

Eine im Rahmen der Arbeit des ÖJRK besonders prominente Thematik wird bereits in der allerersten Ausgabe der *Spatzenpost* behandelt: die Verkehrserziehung. Als eines der zentralen Anliegen des Vereins erklärt dieser erste Beitrag mithilfe bunter Illustrationen einerseits die Funktionen der Ampelfarben und das entsprechend richtige Verhalten, zeigt andererseits aber auch die verschiedensten Verkehrsteilnehmer, sowie einen als Sicherheitsinstanz inszenierten Polizisten auf. Auffällig erscheint hier jedoch, dass dies die einzige Ausgabe des analysierten Quellenkorpus ist, welche sich mit der Verkehrserziehung befasst. Ein möglicher Grund hierfür ergibt sich aus der Betrachtung der folgenden Beiträge, welche sich thematisch als deutlich politischer besetzt beschreiben lassen, wodurch die zuvor aufgestellte These der Politisierung durch das ÖJRK abermals bekräftigt wird.

Die Oktoberausgabe des Jahres 1974 stellt die Sparsamkeit in den Fokus der erzieherischen Botschaft. Anlässlich des jährlich im Oktober stattfindenden Weltspartages heißt es in der

*Spatzenpost*: „Du kannst jeden Schilling vernaschen. Dann hast du am Ende leere Taschen. Du kannst aber auch fleißig sparen. Dann füllt sich dein Sparschwein mit den Jahren!“<sup>108</sup>

Vor dem Hintergrund, dass das Thema Sparen für das Selbstverständnis des ÖJRK keine besonders große Rolle spielt, lassen sich hier zweierlei Vermutungen anstellen. Zunächst könnte diese Botschaft mehr aus dem politischen Umfeld stammen, welches bereits die ganz jungen BürgerInnen dahingehend erziehen möchte, möglichst sparsam zu leben und nicht etwa das hart verdiente Geld zu verschwenden. Diese Sichtweise lässt sich als eher sozialdemokratisch, als aus dem Arbeiterlager stammend definieren, entspricht sie doch keinesfalls einem ökonomisch geprägten Weltbild. Hier ließe sich also eine Art politische Umerziehung der Gesellschaft herauslesen, welche dem parteibezogenen Regierungswechsel zu Beginn der 70er Jahre geschuldet sein könnte.

Eine weitere Möglichkeit der Interpretation würde sich etwas besser in die Gestaltung der darauffolgenden Beiträge eingliedern lassen. Als Metapher ließe sich das Sparen nämlich auch als eine grundlegende Bescheidenheit in Form einer erstrebenswerten Charaktereigenschaft deuten. Demnach zeichnet die *Spatzenpost* auf eben dieser zweiten Seite das Idealbild eines Gesellschaftsmitgliedes, welches wohl als bescheiden und sparsam gezeichnet wird.

Untermuert wird diese These auch von den Beiträgen der nächsten Ausgaben, welche etwa die Fürsorge in Form eines selbstgebauten Vogelhäuschens als Winterschutz und Nahrungsquelle für die Meisen, oder auch die Nächstenliebe gegenüber Mitmenschen, vor allem in der Weihnachtszeit zum Thema machen. In der vierten Ausgabe der *Spatzenpost* heißt es dahingehend:

„Erna und Willi, die haben was vor. Kommt alle herbei, ich sag’s euch ins Ohr: Anstatt nur immer an sich selbst zu denken, wollen sie zur Weihnacht der Oma was schenken. Über dieses Geheimnis freun sie sich sehr, und ich glaube: die Oma freut sich noch mehr.“<sup>109</sup>

Bei genauerer Betrachtung entsprechen die allermeisten dieser vermittelten Werte einem gesellschaftlichen Idealbild, welches sich als äußerst demokratisches bezeichnen ließe und sehr nah an den Grundwerten einer demokratischen Republik liegt.

Ebenfalls in der Dezemberausgabe stößt man allerdings auch auf eine Zelebrierung allerlei alter Bräuche der Adventszeit, welche den Kindern nahegelegt und somit als eine Art kulturelles Gut weitergegeben werden. Interessant scheint hier weiters das Verabsäumen jeglicher Erklärung

---

<sup>108</sup> *Spatzenpost*, 1973, Heft 2, S.2

<sup>109</sup> *Spatzenpost*, 1973, Heft 4, S.2

der Herkunft dieser Bräuche oder eine Rechtfertigung für deren Prominenz im österreichischen Selbstverständnis. Auch im weiteren Verlauf der Zeitschrift wird dies nicht nachgeholt.

Im Unterschied zu den 30er Jahren beschränkt sich die *Spatzenpost* jedoch nicht auf die Innenperspektive, sondern versucht den LeserInnen einen weiteren Blickwinkel zu vermitteln:

„Viele Kinder frieren, viele Kinder leiden, viele Kinder haben keine Eltern mehr. Viele Kinder darben, viele Kinder flehen, viele Kinder weinen, weil ihr Magen leer. Viele Kinder kommen, bringen ihre Gaben, helfen allen Armen, und die freu'n sich sehr.“<sup>110</sup>

Der Text gibt zwar keine genaueren Informationen, um welche Kinder es sich hier konkret handelt, aus dem Kontext und dem Titel des kurzen Gedichtes geht allerdings hervor, dass damit vor allem „Viele Kinder in der Welt“<sup>111</sup> gemeint sind und nicht vorrangig Kinder im eigenen Land. Hier wird der Versuch unternommen, diese doch problematisch besetzte Thematik etwas auf Abstand zu halten. Gleichzeitig wird jedoch auf die Solidarität der jungen Leser und Leserinnen abgezielt, welche abermals als Grundmoral der sozialen Demokratie anzusehen ist. Die Solidarität und das Miteinander, das Mitgefühl mit Anderen spielen auch im weiteren Verlauf der *Spatzenpost* eine große Rolle. Auch hier lässt sich eine Überschneidung mit den politisch präsenten Werten der 70er Jahre und letztlich der SPÖ erkennen. Auf eine durchaus existierende Kinderarmut im eigenen Land direkt anzusprechen wird jedoch unterlassen - ein weiterer politisch durchaus bekannter Schachzug.

Das Februarheft spricht zwar mit einer Faschings-Referenz abermals den hohen Stellenwert des Brauchtums in der österreichischen Gesellschaft an, kann aber ansonsten nicht als Verhaltensanweisung gelesen werden. Ganz anders stellt sich der nächste ÖJRK-Beitrag dar, indem die SchülerInnen offen zum Frühjahrsputz des Klassenzimmers angehalten werden. Wenngleich hier keine offensichtlich politische Botschaft induziert wurde, so lässt sich doch aus der Aufforderung, den Lebensraum Schule als staatliche Institution sauber und rein zu halten, auch etwas über das gewünschte Verhalten als Staatsbürger erahnen.

Als große Ausnahme enthält die achte Ausgabe des ersten Jahrgangs keine ÖJRK Seite, an deren Stelle tritt ein Frühlingsgedicht. Eine Begründung für dieses Aussparen lässt sich nicht finden. Der Mai dagegen wird durch eine als „Staatsbürgererziehung“ zu bezeichnende Referenz zum ersten Mai als Staatsfeiertag eingeleitet. Dabei wird abermals weniger auf die

---

<sup>110</sup> Spatzenpost, 1974, Heft 5, S.2

<sup>111</sup> ebenda

tatsächlichen Gründe und die Geschichte dieses Jubiläums eingegangen, stattdessen steht der Gedanke der Solidarität ganz im Sinne von „Wir sind alle Brüder“ im Zentrum:

„Ich helfe dir, und du hilfst mir, so helfen wir einander. [...] Oft brauchst du mich, dann brauch ich dich: Wir leben füreinander.“<sup>112</sup>

Diese Interpretation der Erster-Mai-Feierlichkeiten ist nicht nur zu kurz gegriffen, sondern vermittelt ein Wertesystem, welches in groben Zügen an ein nationales Identitätsgefühl erinnert, wie es auch in autoritären, weniger demokratischen Systemen wie dem Austrofaschismus vermittelt worden wäre.

Zum Ferienbeginn wird schließlich auf die moralische Erziehung der Kinder verzichtet, die letzte ÖJRK-Seite enthält ein Gedicht, welches scheinbar belanglos den immerwährenden Sonnenschein und die wohlverdiente Ferienzeit behandelt.

### **Lieder und Gedichte**

Diese Kategorie umfasst zwar einen nicht unwesentlichen Teil der *Spatzenpost*, dient jedoch in den allermeisten Fällen eher der Festigung und Übung des Alphabets und der Lesekenntnisse. Aus diesem Grund erachte ich sie als nicht sonderlich relevant für diese Analyse und möchte im Folgenden nur kurz auf einige Beispiele eingehen. Allgemein lässt sich zu diesen Leseübungen noch sagen, dass sie sich dadurch auszeichnen, dass der Text zumeist in dreifacher Ausführung erscheint, wobei sowohl die Groß- und Kleinbuchstaben der Druckschrift, als auch die Schreibschrift gefestigt werden sollen.

Neben den unterschiedlichsten allgemein erscheinenden Themen tauchen immer wieder Beiträge auf, welche als eine Art Heimatbezug gesehen werden können und damit der Kategorie der Heimatkunde wohl am nächsten kommen. Dabei wird unter anderem das Allgemeinwissen der LeserInnen geschult und typisch österreichische, naturverbundene Themen werden angeschnitten. Beispiele hierfür wären etwa Gedichte und Lieder über die Apfelernte im September, den Herbststurm im Oktober, das Rodeln und Schneemannbauen im Jänner, den Frühlingswind im März, die Ostereiersuche im April, die genügsame Erde und die schöne Natur, sowie Volksweisheiten bei Krankheit im Mai, oder aber die verschiedenen Fortbewegungsmöglichkeiten im Juni.

Eine weitere Gedichtreihe stellt den LeserInnen verschiedene Berufe vor: Im September das Leben als Bauer, im Oktober die Arbeit als Maler sowie den Briefträger im Jänner. In allen drei Fällen werden diese Berufe als absolut erstrebenswert, ehrenhaft und für die Gesellschaft bereichernd dargestellt. Hier ließe sich wiederum eine Parallele ziehen zu den politischen

---

<sup>112</sup> Spatzenpost, 1974, Heft 9, S.2

Veränderungen der 70er und der damit verbundenen Aufwertung der Arbeiterklasse, welcher die vorgestellten Berufe ohne Zweifel zuzuordnen sind.

Als Referenz zur Natur und heimatlichen Umwelt werden häufig Tiere herangezogen, wobei über die Natur-Metapher hinaus auch des Öfteren Parallelen zum Menschen gezogen werden. Dies könnte jedoch wiederum auf eine Verbundenheit mit der Natur und damit der Heimat hindeuten. Dabei werden die verschiedensten Themenbereiche angeschnitten, wie etwa Diversität in einem Gedicht über Tiere, welches die Botschaft „Sie sind ganz unterschiedlich, genau wie ich und du.“<sup>113</sup> vermittelt. Ein weiteres Beispiel in diesem Kontext wäre das Gedicht eines gekränkten Spatzens, welcher darunter leidet, für den Verbleib in der kalten Heimat keine Anerkennung zu bekommen.<sup>114</sup>

Als letzte zu erkennende Gruppe von Texten lässt sich eine Reihe Lieder zusammenfassen, welche aus den verschiedensten Ländern der (westlichen) Welt kommen und wohl als eine Art internationale, überwiegend europäische Kulturvermittlung zu sehen sind. Darunter finden sich unter anderem Lieder aus Skandinavien, Polen, Italien, Deutschland, Israel, England und der Türkei. Im letzten Fall wurde jedoch offensichtlich einerseits auf eine wörtliche Übersetzung verzichtet und andererseits das im Österreich der 70er vorhandene Weltbild zur deutschen Textur herangezogen, wie am folgenden Text erkennbar ist: „Regen lässt nicht nach, rinnt so wie ein Bach, auf ein schwarzes Negerregendach.“<sup>115</sup> Auf die Problematik, welche in diesem Zitat steckt, möchte ich an späterer Stelle noch genauer eingehen.

Ebenfalls auffällig ist die häufige Verwendung von Liedern, welche dem Autor und Musikwissenschaftler Walter Deutsch zuzuordnen sind. Deutsch ist unter anderem als Begründer des österreichischen Instituts für Volksmusikforschung bekannt, wonach auch seine Werke als eine Art Beitrag zur österreichischen Volkskunde zu sehen sind. Die auffällig häufig verwendeten Lieder von Deutsch wie etwa „Husch-husch! Es ist schon Herbst!“<sup>116</sup>, oder „Ein Wochenlied für den Winter“<sup>117</sup> behandeln im Wesentlichen abermals Natur- und Brauchtumsthemen, welche sich in die von der *Spatzenpost* praktizierte, scheinbar neutral besetzte, vor allem aber ahistorische Heimatkunde einreihen.

---

<sup>113</sup> Spatzenpost, 1973, Heft 1, S.27

<sup>114</sup> Vgl. Spatzenpost, 1973, Heft 4, S.26

<sup>115</sup> Spatzenpost, 1973, Heft 3, S.31

<sup>116</sup> Spatzenpost, 1973, Heft 3, S.3

<sup>117</sup> Spatzenpost, 1973, Heft 5, S.31

Schließlich möchte ich noch drei einzelne Beiträge herausgreifen, welche sich nicht ohne Weiteres in die anderen dieser Kategorie zugeordneten Texte einreihen:

Der erste trägt den Titel „Auf dem Friedhof“ und ist einmal mehr unter dem Begriff des Brauchtums einzuordnen:

„Es spinnt und webt die Nebelfrau, das macht die Tage trüb und grau. Die Blumen gingen längst zur Ruh´, das Laub sinkt dürr der Erde zu. Die Mutter eilt weg auf, weg ab. Wo will sie hin? Ein Kranz, ein Lichtlein, ein Gebet, dann kehrt sie um, denn es ist spät.“<sup>118</sup>

Neben einzelnen Erwähnungen am Rande gibt es eine einzige Stelle, welche sich im ersten Jahrgang der *Spatzenpost* explizit auf Religion und Christentum bezieht, nämlich das Gedicht „Was der liebe Gott tut“:

„An den Himmel steckt er Sterne, in die Sonnenblumen Kerne, Eier legt er in die Nester, in die Wiegen Bruder, Schwester, gibt dem Vogel Flaum und Feder und den nackten Füßen Leder, malt den Faltern bunte Flügel und der Erde grüne Hügel, schickt das Wasser auf die Reise und die Kraft in Trank und Speise, macht den Lämmern krause Locken und dem Sonntag lauter Glocken, weiße Milch aus schwarzen Rindern allen Kälbern, allen Kindern; macht die N\* und Chinesen, die Geschichten, die wir lesen, auch den Flachs für Hemd und Hosen und die Veilchen und die Rosen.“<sup>119</sup>

Wenngleich es sich um den einzigen Beitrag dieser Art handelt, so ist dies doch ein klares Bekenntnis zum christlichen Gott als Schöpfer, wie er als Sinnbild der österreichischen Gesellschaft mit großer Affinität zur katholischen Kirche gezeichnet wird.

An den Schluss sei ein Muttertagsgedicht gestellt, welches dem neunten Heft zu entnehmen ist und eine bereits länger existierende Tradition des 20. Jahrhunderts fortführt:

„Lieb Mütterchen, viel Glück zu diesem schönen Tage! Er komm´ uns ohne Plage noch oft und froh zurück! Sie wählten alle aus Geschenke zu dem Feste: für mich ist wohl das beste ein Sprüchlein und ein Strauß. Wenn ich einmal groß sein werde, will ich auf der schönen Erde so wie meine Mutter sein: hell und klar wie Sonnenschein! Ich weiß noch nicht viel und war noch nicht weit. Ich sehe und weiß wohl mehr mit der Zeit. Doch eins ist mir klar seit Tag und Jahr: Auf Erden kann nichts Lieberes sein als du, mein liebstes Mütterlein. Drum bitt´ ich Gott: Aus seinen Händen mög´ er dir reichen Segen spenden! Dein Leben sei voll Sonnenschein: ein kleiner Strahl möcht´ ich drin sein!“<sup>120</sup>

---

<sup>118</sup> *Spatzenpost*, 1973, Heft 3, S.13

<sup>119</sup> *Spatzenpost*, 1974, Heft 8, S.3

<sup>120</sup> *Spatzenpost*, 1974, Heft 9, S.6

### **Bildergeschichten, Rätsel und Bastelanleitungen**

Nachdem diese Elemente als Kriterien für Kinderzeitschriften definiert werden, möchte ich an dieser Stelle erwähnen, dass auch die *Spatzenpost* nicht auf eine Vielzahl von Rätseln, Bastelanleitungen und auch Bildergeschichten verzichtet. Die Bastelanleitungen sind dabei immer mit Bedacht gewählt, sodass mit im Haushalt bereits vorhandenen Utensilien neue Dinge gebastelt werden können, ganz im Sinne der Sparsamkeit.

Die Bildgeschichten bestehen zum Großteil aus einer Reihe, welche sich „Gicks und Gucks“ nennt und die am ehesten als Comic zu beschreiben ist. Gezeichnet werden allerlei lustige Alltagssituationen des Geschwisterpaares, der gewissenhaften Gicks und dem tollpatschigen Gucks. Im Bezug auf das adressierte Lesepublikum bietet diese Bildergeschichte eine Art Kontinuität, welche die Kinder durch die bereits bekannten Protagonisten besonders aufmerksam dabei bleiben lässt und eine Art freudiges Wiedersehen mit alten Bekannten Monat für Monat ermöglicht, zumal Kinder im Volksschulalter oft keinen Unterschied zwischen realen und fiktiven Bekannten machen.

Darüber hinaus finden sich in den letzten beiden Ausgaben des Quellenkorpus zwei Beiträge, welche von Volksschülern selbst gestaltet wurden. In beiden Fällen dient ein Bild aus einem Malwettbewerb als Basis, welches durch eine Beschreibung ergänzt wird. Beide Bilder wurden unter dem Überbegriff der Heimat, genauer dem Bezirk Hollabrunn und dem persönlichen Bezug zu eben dieser unmittelbaren Umgebung angefertigt. Hier wird nicht nur der Heimatbezug zur unmittelbaren Umgebung aufgegriffen, sondern darüber hinaus auch die Partizipation der SchülerInnen an der Zeitschriftengestaltung gefördert. Ein Element, welches auch in den Rätseln und Märchen-Rollenspielen immer wieder erkennbar vorhanden ist und sich somit als für die *Spatzenpost* charakteristisch deuten ließe.

Ein Bilderrätsel sei an dieser Stelle jedoch herausgehoben, es trägt den Titel: „Wir sind alle Brüder und Schwestern“<sup>121</sup>. Dabei handelt es sich um Ausschneidebilder, welche richtig zusammengefügt werden müssen. Hier wird die Problematik der Vorurteile und Diskriminierung angesprochen, sowie ein äußerst weltoffener, ungewohnt reflektierter Ansatz gewählt.

„Sehen wirklich alle österreichischen Kinder so aus? Haben alle Buben bei uns eine Lederhose an und einen Trachtenhut auf? Und alle Indianer einen Federschmuck und alle Japanerinnen immer einen Kimono an? O nein! Oft tragen sie Alltagskleider wie du und ich. Viele haben gar

---

<sup>121</sup> *Spatzenpost*, 1974, Heft 9, S.16/17

kein Festkleid, sondern nur armselige Lumpen. Wir dürfen uns durch ein Musterbild nicht täuschen lassen: wir müssen viel mehr von unseren Brüdern und Schwestern erfahren. Wie sie leben, wie ihre Eltern für sie sorgen, was sie spielen, in welche Schulen sie gehen, was sie sich wünschen und was sie erleiden müssen.“<sup>122</sup>

Die Illustrationen werden als Japanerin, Indianer, Eskimo, Russe, Österreicher, Amerikaner, Araber und Mexikaner bezeichnet. Trotz dem Versuch der Vermittlung von Toleranz finden sich hier also einerseits mehrere problematische Nomenklaturen, darüber hinaus sei an dieser Stelle darauf hingewiesen, dass trotz dem ansonsten recht prominenten und überaus kritisch zu betrachtenden Auftreten von Schwarzen Personen in der *Spatzenpost* gerade bei diesem Beitrag auf das Einbeziehen dieser Personengruppe verzichtet wurde. Auf den problematischen Umgang der Zeitschrift mit dieser Thematik wird jedoch im weiteren Verlauf noch im Detail Bezug genommen werden.

### **Kurz- und Naturgeschichten**

Eine weitere Kategorie, welche sich durch den ersten Jahrgang der *Spatzenpost* zieht, ist jene der Kurzgeschichten. Diese lassen sich vor allem daran erkennen, dass sie im Vergleich zu den Gedichten und auch den meisten anderen Texten auf eine Reimform verzichten und demnach in Prosa verfasst sind. Auch von den anderen Texten, welche auf Reime verzichten, lassen sich diese Texte insofern abgrenzen, als dass sie viel kürzer gestaltet sind, als etwa die Fortsetzungsgeschichten oder die Märchen-Erzählungen.

Thematisch handelt es sich beinahe ausschließlich um Erzählungen und Beschreibungen rund um die Natur, wobei abermals Tiere eine zentrale Bedeutung einnehmen, aber auch vielerlei andere mit Natur zu assoziierende Inhalte aufgegriffen werden.

So findet sich etwa in der ersten Ausgabe von September eine Kurzgeschichte mit dem Titel „Was der Apfelbaum erzählt“<sup>123</sup>, welche von dem Nutzen des Apfelbaumes und seinem Wachstum erzählt. An dieser Geschichte lässt sich ein Merkmal der Kategorie erkennen, welches sich im Wesentlichen durch sämtliche Naturgeschichten und -erzählungen zieht: Scheinbar völlig selbstverständlich werden sämtliche Pflanzen und Tiere personifiziert, sodass sie sprechen, fühlen und wie Menschen agieren können. Dieser Umstand ist in allen Beiträgen der *Spatzenpost* zu beobachten und reiht sich in die eingangs besprochenen Merkmale kindgerechter Text- und Wertvermittlung ein, wonach über den Umweg der Tierwelt einerseits viele Situationen für die Kinder durch den Abstand leichter nachvollziehbar sind, andererseits

---

<sup>122</sup> Ebd.

<sup>123</sup> *Spatzenpost*, 1973, Heft 1, S.12/13

aber durch die Personifikation, beziehungsweise die Vermenschlichung der Tiere und Pflanzen das Verstehen leichter fällt, als wären sie bloße Objekte.

Ebenfalls in die Reihe der Natur- und Tiergeschichten sozusagen als Bildungsinstanzen lassen sich etwa ein Kurztext zum alles verschluckenden Nebel aus dem Oktoberheft, oder aber auch die Darstellung schlafender Tierkinder im November eingliedern. Letztere kann wiederum als Parallele zwischen Mensch und Tier beschrieben werden. Im Sinne des Textes sollen die Kinder nämlich genau so schlafen, wie die beschriebenen Tierkinder.<sup>124</sup> Eine mögliche Interpretation dieser Referenz wäre der Versuch, in den LeserInnen eine Art Naturverbundenheit hervorzurufen, welche über das Aufbauen einer persönlichen Beziehung, oder einem Gefühl der Verbundenheit mit den Tieren erreicht werden sollte.

Eine weitere Kurzgeschichte, die sich in diese Reihe einordnen lässt, ist aus dem siebenten Heft und beschreibt die Arbeit eines Bauern, welcher Samen auf sein Feld streut. Hier handelt es sich einerseits um eine Leseübung, welche verschiedene Wortbedeutungen von „Samen“ vorstellt, andererseits findet sich wiederum die Referenz zur Natur und deren Relevanz für das menschliche Leben wieder.

Ein etwas herausstechender Beitrag in diesem Zusammenhang lässt sich im Oktober unter dem Titel „Österreich ist reich“<sup>125</sup> entdecken. Hier geht es einerseits einmal mehr um die Naturlandschaft des Landes, andererseits aber auch um die grundsätzliche Bedeutung von Reichtum und die damit verbundenen Reichtümer, welche Österreich besitzt. Dabei wird der Natur-Reichtum gleichsam mit dem Reichtum an Frieden, dem Reichtum an Arbeit und dem Umstand verbunden, dass niemand hungern oder frieren muss. Abschließend heißt es: „alle lieben unser Vaterland Österreich“<sup>126</sup>. Wenngleich der nationale Aspekt in der *Spatzenpost* nicht in besonders hoher Frequenz vorhanden ist, so finden sich doch immer wieder vereinzelt Indizien, welche sehr wohl für ein nationalistisches Weltbild sprechen.

Neben den Naturgeschichten finden sich in dieser Kategorie auch Geschichten über Brauchtum als zweite größere Gruppe in dieser Kategorie wieder.

Parallel zur Adventszeit enthält die Dezemberausgabe gleich zwei dieser Geschichten. Die erste erzählt vom Esel des heiligen Nikolaus und beinhaltet eine recht antiautoritäre Sichtweise bezüglich Erziehungsmaßnahmen. Nachdem der Esel nämlich sowohl Trotzköpfe, als auch

---

<sup>124</sup> *Spatzenpost*, 1973, Heft 3, S.14

<sup>125</sup> *Spatzenpost*, 1973, Heft 2, S.3

<sup>126</sup> Ebd.

Wilde und Naschkatzen bestrafen will, bekehrt ihn der Nikolaus und vermittelt dabei ein Brauchtumswissen, welches ganz im Gegensatz zu den klassischen Brauchtumserzählungen steht: „Die Rute bedeutet gar nicht Strafe! Sie soll Segen bringen! Hast du das gewußt Eselein?“<sup>127</sup> Hier lässt sich ein möglicher Zusammenhang zum Aufkommen der antiautoritären Erziehung in den 60er und 70er Jahren erschließen.

Die zweite Geschichte kehrt wieder mehr zu einem ursprünglichen Verständnis der Weihnachtszeit zurück und beschreibt den Geruch nach Weihnachten, welcher entsteht, wenn eine Kerze des Adventkranzes erlischt.<sup>128</sup>

Eine spannende Erzählung im Februar spielt möglicherweise ebenfalls auf Brauchtum und Tradition an, es handelt sich um die Geschichte der „Knödelmutter“, die von 04. bis 10. Februar eine Woche lang verschiedene Knödelgerichte zubereitet. Als traditionelles Gericht der österreichischen Küche wird hier wohl die österreichische Tradition hochgehalten und an die nächste Generation weitergegeben.

Auch den Osterbräuchen wird im Aprilheft eine Geschichte gewidmet. Beschrieben werden dabei der Palmsonntag mit seinen Palmbuschen, die Tradition der Ratschenbuben, sowie das Eierfärben, Eierrollen und Münzwerfen. Bezeichnend an dieser Beschreibung ist der Umstand, dass zwar die unterschiedlichen Bräuche vorgestellt und beschrieben werden, jegliche Kontextualisierung jedoch einmal mehr fehlt:

„Der Palmsonntag ist nahe. Jeder will einen Palmbuschen oder eine Palmstange haben. [...] Wer wird die längste Palmstange haben? Manche sind so lang, daß sie nicht aufrecht zur Kirchentür hineingehen. Man muß sie umlegen.“<sup>129</sup>

„Am Gründonnerstag verstummen die Glocken. Dann rücken die Ratschenbuben aus. Sie geben mit ihrem Lärm die Zeiten für den Gottesdienst und die Tagesgebete an. Der Vorratscher beginnt, und die anderen Buben fallen ein: Rrrr! Dann sagen sie einen Spruch auf [...]“<sup>130</sup>

Schließlich bietet die *Spatzenpost* eine Art Aufklärungsgeschichte zum ersten Mai:

„Ein Redner sagt: Heute ist Staatsfeiertag! Heute sollen sich alle Menschen freuen, daß sie Bürger unseres Staates Österreich sind. Wir wollen auch daran denken, daß nur die Arbeit unser Leben erhält und Wohlstand schafft.“<sup>131</sup>

---

<sup>127</sup> Spatzenpost, 1973, Heft 4, S.4

<sup>128</sup> Vgl. Spatzenpost, 1973, Heft 4, S.9

<sup>129</sup> Spatzenpost, 1974, Heft 8, S.6

<sup>130</sup> Ebd.

<sup>131</sup> Spatzenpost, 1974, Heft 9, S.3

Wie bereits in vorangegangenen Beispielen manifestiert sich hier ein relativ ahistorisches Weltbild, welches zudem als äußerst sozialdemokratisch geprägt zu bezeichnen ist. Im Vordergrund steht demnach nicht das Geschichtsverständnis des Feiertages, sondern die Erinnerung daran, tüchtig zu arbeiten, um den fortwährenden Wohlstand zu sichern. In seiner eigenen Art und Weise erzieht die Zeitschrift also bereits die jüngsten Staatsbürger zur Tüchtigkeit und zum Pflichtbewusstsein dem Staat und der Gesellschaft gegenüber.

Eine letzte inhaltliche Besonderheit der Kurzgeschichten ist die ebenfalls bereits zuvor erschienene explizite Werteerziehung. Dabei geht es um Tugenden, welche die Kinder erlernen und inkorporieren sollen.

Dabei handelt es sich mitunter um sehr unterschiedliche Werte. Zunächst wird im Oktober das Thema des Sparens aufgegriffen, welches wohl in dieser Zeit eine besondere Rolle spielte. Es heißt: „Die Zuckerln sagen: ‘Kauf uns!’ [...] ‘P,p’, sagt Susi, ‘ich kaufe euch nicht.’ [...] Susi weiß es. Sie spricht: ‘Sch-p-a-r-e-n.’ Susi kann das auch schreiben. Sie weiß, was gut ist: SPAREN – sparen – sparen.“<sup>132</sup>

Ein weiteres, immer wiederkehrendes Thema ist die Multikulturalität und damit verbunden das Verständnis und Mitgefühl gegenüber anderen Nationen. Kritisch ist hier aber anzumerken, dass ein sehr einfältiges, klischeebehaftetes Bild einzelner Nationen konstruiert wird, welches selbst diesem Anspruch der Weltoffenheit nur schwer gerecht werden kann:

„Jonny hat zu viel gegessen. Der Magen drückt. Ganz schlecht ist ihm. Billy weint vor Hunger. Seine Mutter kann ihm nichts zu essen geben. Jonny und Billy sind Nachbarn.“<sup>133</sup>

Begleitet wird zum Beispiel diese Aussage von zwei Bildern, einem Jungen im Cowboy-Outfit und daneben einem schwarzen, weinenden Kind. Im Allgemeinen ist die Darstellung Schwarzer Menschen in der *Spatzenpost* als überaus problematisch zu beschreiben. Das Bild, welches dahingehend entworfen wird, ist in hohem Maße als rassistisch zu bezeichnen, was ebenfalls von der Verwendung politisch unkorrekter Bezeichnungen untermauert wird. Dies mag zwar dem Zeitgeist geschuldet sein, nichtsdestotrotz handelt es sich bei den LeserInnen um durchaus beeinflussbare Kinder, die solche Werte unreflektiert aufnehmen, weshalb ein besonders sensibler Umgang mit solchen Inhalten unumgänglich scheint und in diesem Fall trotz Bemühungen an anderer Stelle nicht gewährleistet wurde. In diesem Fall werden eindeutig rassistische Werte, bewusst oder unbewusst, vermittelt.

---

<sup>132</sup> *Spatzenpost*, 1973, Heft 2, S.10-11

<sup>133</sup> *Spatzenpost*, 1974, Heft 5, S.3/4

### Meine liebste Geschichte

Eine weitere spannende Kategorie, welche sich in der *Spatzenpost* finden lässt, trägt den übergeordneten Titel „Meine liebste Geschichte“. Dabei handelt es sich im Wesentlichen um eine Art Literaturhinweise, beziehungsweise Buchtipps für die LeserInnen, wobei ein Vorgeschmack auf den Inhalt dieser vorgestellten Werke in der Zeitschrift gegeben wird. Der Umstand, dass sich eine solche Kategorie in einer Schulzeitschrift finden lässt, welche sich vorwiegend an Nichtleser und Lesebeginner richtet, spricht wohl für die zu der Zeit empfundene Bedeutung einer eigenständigen Beschäftigung der Kinder mit Büchern und dem Lesen im Allgemeinen. Dies reiht sich ebenfalls in die häufig anzutreffenden Gedichte und Geschichten mit Leseübungscharakter ein, welche das Layout der *Spatzenpost* wesentlich mitbestimmen. Es entsteht der Eindruck, dass vor allem das Erlernen und die Weiterbildung der deutschen Sprache ein zentrales Anliegen der wohl prominentesten Schulzeitschrift ab den 70er Jahren darstellt. Nun stellt sich dahingehend die Frage, welche Literatur den Schülern und Schülerinnen dabei empfohlen wird, sowie welche Themen in diesen Texten behandelt werden, die offensichtlich als geeignet und empfehlenswert eingestuft wurden.

Zunächst ist dabei anzumerken, dass es sich bei den meisten dieser Texte um eher alltäglich erscheinende Geschichten handelt, welche nicht in erster Linie durch ihre herausragenden Erzählstrukturen auffallen, sondern vielmehr den Eindruck erwecken, vor allem von Kleinkindern gut verstanden und nachvollzogen werden zu können. So spielen oft Kinder, oder Tiere zentrale Rollen, die Geschehnisse reichen dabei kaum über einen Nachmittag, oder gar eine Momentaufnahme hinaus. So erfährt man etwa im September, dass Peter auf eigene Faust in die Schule geht und seine Lesekünste unter Beweis stellt, nur um schließlich doch noch ein Jahr bei der Mutter zu Hause zu verbringen.<sup>134</sup> Diese Geschichte ist das einzige Beispiel des ersten Jahrganges, welches auf einen weiteren Literaturverweis verzichtet. Die unterlassene Legitimation, welche in späteren Ausgaben eine größere Rolle spielt, lässt sich möglicherweise darauf zurückführen, dass es sich um die erste Ausgabe und somit eine Art Pilotversion der *Spatzenpost* handelt.

Die folgenden drei Ausgaben konzentrieren sich auf Werke aus dem Hause des *Österreichischen Bundesverlages*, wobei das explizite Ausweisen des jeweiligen Verlages neben dem Autor darauf schließen lässt, dass die *Spatzenpost* über ihre Stammleserschaft hinaus wohl auch die Eltern erreichen wollte. Anders lässt sich die doch eher unter wissenschaftlichen Kreisen übliche Auszeichnung von Autor, Buchtitel und Verlag nur schwer

---

<sup>134</sup> Vgl. *Spatzenpost*, 1973, Heft 1, S.24-25

erklären. Hier könnte also der Versuch einer Legitimation der Zeitschrift als Bildungs- und Unterrichtsmaterial vorgenommen worden sein.

Im Falle des *Österreichischen Bundesverlages* handelt es sich etwa um einen auf Lehrbücher und Bildungswerke ausgerichteten Verlag, welcher nach seiner Gründung 1772 „von Anfang an im Zentrum schulreformerischer Bewegungen in Österreich“<sup>135</sup> stand. Im Kontext des auch in den 1970er Jahren reformerischen Ambientes der Schulpolitik hatte der ÖBV eine besonders tragende Rolle:

„Mit den Schulreformen der 1970er-Jahre kam unter anderem auch die Schulbuchaktion, und damit für die Schulbuchverlage eine Phase erheblicher Produktionsausweitung. Jede Schülerin und jeder Schüler erhielt und erhält bis heute von der Republik finanzierte Schulbücher – das brachte einen enormen Bedarf, den es auch zu decken galt. Dies zu leisten, trug auch der ÖBV bei, damals der mit Abstand größte und bedeutendste Schulbuchverlag des Landes.“<sup>136</sup>

Vor diesem Hintergrund ist es also nicht weiter verwunderlich, dass der *Österreichische Bundesverlag* auch in der *Spatzenpost* eine prominente Rolle einnimmt. Als pädagogisch wertvoll angesehen wurde dabei etwa die Geschichte „Wir haben den Wollknäuel gefangen“<sup>137</sup>, in der allerlei Tiere dabei helfen, dass Wollknäuel der Großmutter wieder einzufangen. Am Schluss werden sowohl die Tiere, als auch das engagierte Enkelkind für ihre Mühen belohnt. Abermals trifft man hier also auf das Helfer-Motiv, welches sich konsistent durch die Zeitschrift zieht.

Im November malt Nina Schneider in „Während Susi schläft“<sup>138</sup> ein Porträt von den nächtlichen Werken der fleißigen Leute, welche ihre Arbeiten verrichten, wenn die meisten anderen in ihren Betten liegen. Ein weiteres, wiederkehrendes Motiv lässt sich hier herausarbeiten, nämlich jenes der Tüchtigkeit und des Arbeitseifers, wie er die gesellschaftliche Landschaft der 70er Jahre besonders prägte.

Josef Kolar rundet schließlich die Trilogie mit einer Tiergeschichte ab, welche von einer Katzenmutter erzählt, die Junge bekommt.<sup>139</sup>

---

<sup>135</sup> <https://www.oebv.at/inhalt/kurzer-abriss-zur-geschichte-des-osterreichischen-bundesverlages>, letzter Zugriff: 24.06.2018

<sup>136</sup> <https://www.oebv.at/inhalt/kurzer-abriss-zur-geschichte-des-osterreichischen-bundesverlages>, letzter Zugriff: 24.06.2018

<sup>137</sup> *Spatzenpost*, 1973, Heft 2, S.24-25

<sup>138</sup> *Spatzenpost*, 1973, Heft 3, S.25-26

<sup>139</sup> Vgl. *Spatzenpost*, 1973, Heft 4, S.19-20

Im weiteren Verlauf zeigt sich, dass bei der Auswahl der AutorInnen auf besonders erfolgreiche, meist in diesen Jahren neu aufstrebende Persönlichkeiten gesetzt wurde, welche zum Teil international bekannte KinderbuchautorInnen waren. So gibt in Heft 5 die Schwedin Inger Brattström eine Geschichte zum Besten, in der ein heftiger Windstoß eine Fichte in den Garten von Peter und seiner Mutter fallen lässt.<sup>140</sup>

Und auch die nächste Ausgabe verweist in der Kategorie „Meine liebste Geschichte“ auf einen renommierten, prominenten Autor seiner Zeit. Horst Eckert, besser bekannt unter dem Pseudonym Janosch feierte seine ersten Erfolge zu Beginn der 1970er Jahre. So ist es nicht weiter verwunderlich, dass auch er einen Gastauftritt in der *Spatzenpost* erhält. Das Buch „Ich bin ein großer Zottelbär“, welches die Geschichte von Hansl dem Zottelbären erzählt, der sich durch großes Durchsetzungsvermögen auszeichnet<sup>141</sup>, wurde 1972 veröffentlicht und ist nur eines von unzähligen Kinderliteraturwerken, die später in seiner Karriere folgen sollten.

Heft Nummer sieben und acht enthalten jeweils eine Geschichte, welche als ausgewiesene Preisträger titulierte werden. Abermals lässt sich also eine Art Hinweis darauf finden, dass die Zeitschrift ihren Bildungsauftrag ernst nimmt und deshalb auch auf die sorgfältige Auswahl der Texte achtet. Die Geschichte „Wir bauen das Städtchen Drumherum“ von Mira Lobe erhielt nach Angabe der *Spatzenpost* einen Preis vom Bundesministerium für Unterricht und Kunst. Dabei beschreibt Lobe einen Bürgermeister, der einen Wald umholzen möchte, um seine Stadt zu vergrößern. Nachdem die Kinder aber für die wertvolle Natur demonstrieren, hält der Bürgermeister die bereits bestellten Bagger auf und beschließt, die Stadt einfach um den Wald herumzubauen.<sup>142</sup> Der Naturschutz, welcher hier thematisiert wird, lässt sich in einer Linie sehen mit den vielen anderen Beiträgen der Zeitschrift, welche sich mit der schützenswerten Natur der Heimat auseinandersetzen, die im Selbstverständnis Österreichs nach wie vor eine zentrale Rolle einnimmt.

Auch die Geschichte „Karolines Apfelbaum“<sup>143</sup> von James Krüss ist eine Referenz auf die Naturverbundenheit der Kinder und erhielt den Staatspreis für Kinderliteratur.

Die letzten beiden Buchtipps stammen aus dem Hause des *Verlags für Jugend und Volk Wien* und wurden zusätzlich vom österreichischen Buchklub der Jugend empfohlen. Den Verlag gibt es, wie etwa auch den Österreichischen Bundesverlag nicht erst seit der Zweiten Republik,

---

<sup>140</sup> Vgl. *Spatzenpost*, 1974, Heft 5, S. 12-13

<sup>141</sup> Vgl. *Spatzenpost*, 1974, Heft 6, S. 25-26

<sup>142</sup> Vgl. *Spatzenpost*, 1974, Heft 7, S.25-26

<sup>143</sup> *Spatzenpost*, 1974, Heft 8, S.19-20

sondern er existierte bereits vor dem Zweiten Weltkrieg, mit einer Unterbrechung und schließlich der Neugründung nach 1945. Diese auffallenden Kontinuitäten in der Literaturlandschaft der 70er Jahre sind aus dem Hintergrund dieser Arbeit als bemerkenswert zu beschreiben. Wenngleich die Themen der Beiträge „Auf Wiedersehen, Susanne!“<sup>144</sup>, oder „Was raschelt da im Bauernhof“<sup>145</sup> nicht nur auf den ersten Blick unverfänglich und modern erscheinen, sondern auch bei näherer inhaltlicher Betrachtung eine stringente Linie zu den erzieherischen Werten der 70er Jahre zu erkennen sind, so lassen sich die konstanten Beständigkeiten im Verlagswesen doch als herausragend bezeichnen.

### **Fortsetzungsgeschichten**

Auch die *Spatzenpost* verzichtet in ihrer Gestaltung nicht auf das für Kinderzeitschriften typische Element der Fortsetzungsgeschichten. Sie erkennt das Potenzial dieser Textsorte gerade im Hinblick auf das fortlaufende Medium Zeitschrift sogar soweit an, dass sie im ersten Jahrgang gleich zwei unterschiedliche Fortsetzungsgeschichten einsetzt. Dabei lässt sich die These aufstellen, dass der Versuch unternommen wurde, sowohl die erste, als auch die zweite Schulstufe in ihren unterschiedlichen, altersbedingten Bedürfnissen abzuholen, oder aber einfach ein möglichst großes Interesse bei allen LeserInnen hervorzurufen, um ein Dabeibleiben unter allen Umständen zu gewährleisten. Wie bereits erwähnt zeichnet sich die Fortsetzungsgeschichte dadurch aus, dass eine Art Kennenlernen der Figuren möglich ist, das sich zu einer Art freundschaftlichen Beziehung entwickeln kann, wobei sich die Kinder jeden Monat auf ein Wiedersehen freuen können. Darüber hinaus ermöglicht diese Erzählform, die Geschichte in einem kindgerechten Tempo voranschreiten zu lassen, ohne dabei inhaltslos bleiben zu müssen.

Die erste Geschichte, welche hier vorgestellt werden soll, handelt von Kriki, dem tapferen Entlein. Zu Beginn der Erzählung bereiten sich die Vögel auf die Reise gen Süden vor. Kriki das Entenküken wird jedoch durch einen tragischen Zwischenfall von einem Fuchs am Flügel verletzt und kann aus diesem Grund ihre Familie nicht begleiten. Die kleine Ente bleibt also zurück und übt sich im Tauchen, um den kalten Winter zu überstehen. Der Fuchs lauert jedoch immer noch, die ihm entgangene Beute zu holen und so muss sich Kriki vom inzwischen zugefrorenen See verabschieden und auf den gefährlichen Weg zu einem Bergsee machen. Unterstützung erfährt sie dabei von einem Raben, sowie von einem Hasen, den sie bei ihrem Landgang kennenlernt und der sie auf dem Weg übers Festland beschützen will. Obwohl der

---

<sup>144</sup> *Spatzenpost*, 1974, Heft 9, S.25-26

<sup>145</sup> *Spatzenpost*, 1974, Heft 10, S.25-26

Fuchs die kleine Gruppe immer wieder einholt, so schaffen sie es doch ihn zu überlisten und Kriki kommt schließlich am Bergsee an und ist somit in Sicherheit. Durch das Vertrauen der Freunde gestärkt lernt Kriki sogar das Fliegen, trotz des verletzten Flügels. Schließlich kommt die Entenfamilie im Frühling wieder nach Hause und der Wiedervereinigung steht nichts mehr im Weg.

Diese Erzählung besteht aus insgesamt zehn Episoden und ähnelt vom inhaltlichen Aufbau her am ehesten einer Märchenerzählung. Die zentralen Themen sind Freundschaft, Zusammenhalt und das Über-sich-hinauswachsen. Eine Parallele lässt sich insofern zum gesellschaftlichen Idealbild der 70er Jahre erkennen, als dass wiederum die Notwendigkeit der Solidarität in den Fokus gestellt wird, unabhängig von sozialer Schicht, oder sonstigen äußerlichen und innerlichen Unterschieden. Wenngleich eine altersgerechte Verpackung gefunden wurde, so lässt sich diese Fortsetzungsgeschichte also ohne Zweifel als Erziehungsinstanz interpretieren, bei der durchaus auf sozialdemokratische Werte zurückgegriffen wird.

Die zweite Fortsetzungsgeschichte der *Spatzenpost* ist als wesentlich problematischer und vor allem aus heutiger Sicht kritischer zu betrachten. Der übliche Tenor der Zeitschrift, tolerant zu sein und andere Menschen unabhängig von Herkunft, sozialem Hintergrund etc. zu akzeptieren und wertzuschätzen wird hier von den verantwortlichen Redakteuren und Autoren selbst in gewisser Art und Weise verabsäumt.

„Ufiti ist so alt wie du. Er ist ein Negerbub in Afrika. Heute sitzt Ufiti auf ‘seinem‘ Baum.“<sup>146</sup> Bereits der Einstieg in die Geschichte zeichnet ein Bild, welches eindeutig als rassistisch zu bezeichnen ist. Neben der politisch inkorrekten Bezeichnung von Ufiti als „Negerbub“, findet sich auf jener Seite eine Illustration, in welcher ein schwarzer Junge mit Lendenschurz auf einem Baum sitzt. Im weiteren Verlauf der ersten Episode kommt ein weißer Mann in das Dorf, baut einen Zaun um ein freistehendes Feld und eröffnet den Dorfbewohnern seinen Plan, wilde Tiere für einen Tierpark einzufangen. Dabei bringt er eine Lampe ohne Feuer mit, worüber sich die afrikanischen Kinder sehr wundern und gibt den Bewohnern des Dorfes schließlich Arbeit in seinem Camp.<sup>147</sup>

Vor allem diese erste Episode der Geschichte erinnert doch deutlich an aus historischen Epochen bekannte Muster der Kolonialisierung, welche hier also gänzlich unreflektiert an Kinder weitergegeben werden, die besonders gefährdet sind, solche Denkmuster und

---

<sup>146</sup> *Spatzenpost*, 1973, Heft 1, S.21

<sup>147</sup> Vgl. ebd. S.21-23

Einstellungen zu übernehmen, da ihnen die kritische Distanz im frühen Volksschulalter schlicht fehlt. Das Verabsäumen eines kritischen Hinterfragens dieser kolonialistischen Tendenzen ist als besonders problematisch zu sehen, da hier einerseits ein Bildungsauftrag besteht, welcher in einer für den Schulunterricht gedachten Zeitschrift besonders sensibel wahrgenommen werden müsste. Andererseits lässt sich rational auch schwer nachvollziehen, warum hier eine so deutliche Ausnahme zu dem ansonsten recht weltoffen gestalteten Inhalt der *Spatzenpost* gemacht wurde.

Die Geschichte erzählt im weiteren Verlauf wenig Neues, neben der Wildtierjagd erfährt die LeserIn von einer sich entwickelnden Freundschaft zwischen Ufiti und dem eingefangenen Affenkind Gogo, der allerlei Unfug im Lager des weißen Mannes treibt, was ihn einmal sogar in Gefahr bringt. Nachdem aber alle Streiche gut ausgegangen sind verkündet der weiße Mann seine baldige Abreise. Als Abschiedsgeschenk hinterlässt er Ufiti ein Taschenmesser, „wie es kein Bub im Dorf<sup>148</sup> hat. Dies soll den Jungen über den Abschied von seinem Äffchen hinwegtrösten. Auch hier wird die afrikanische Kultur als rückständig und einfältig beschrieben, wodurch abermals eine Form der Darstellung als minderwertige Kultur gewählt wird.

Im Finale jedoch schleicht sich Ufiti nachts ins Lager und nimmt den Affen an sich. Bei der Abreise der weißen Männer versteckt er sich schließlich auf einem Baum, sodass ihn und seinen Freund niemand finden kann. So kann er das Äffchen vor einer lebenslangen Gefangenschaft bewahren. Hier ließe sich zwar möglicherweise eine positive Besetzung der Natur und der Freiheit der Tiere, sowie die Wertschätzung der Natur herauslesen, eine weitere Parallele, welche jedoch nicht außer Acht zu lassen ist, stellt die Darstellung der afrikanischen Kultur als „Wilde“ dar, welche hier ebenfalls mitschwingen könnte.

Ohne Zweifel ist diese zweite Fortsetzungsgeschichte im historischen Kontext zu betrachten, in dem etwa das allgemeine Bewusstsein für die Problematik der verwendeten Begrifflichkeiten nicht in der Deutlichkeit vorhanden war, die heute existiert. Trotzdem scheint es gerade in einer Geschichte, welche sich an Kinder im Alter von sechs bis acht Jahren richtet, unpassend, Muster kolonialistischen Gedankengutes zu reproduzieren, gerade in einer gesellschaftlichen Zeit der Reformen und des Umdenkens, wie sie die 1970er Jahre verkörpern.

---

<sup>148</sup> *Spatzenpost*, 1974, Heft 9, S.24

## Märchen in Kinderzeitschriften

Wie bereits an mehreren Stellen erwähnt haben Märchen und Sagen in der Kindererziehung eine besondere Stellung. Aus diesem Grund sei ich ihnen auch in dieser Analyse ein eigenes Kapitel gewidmet, um einerseits die Besonderheiten und die Relevanz von Märchen herauszuarbeiten, andererseits aber auch die Tradition darzustellen, in welcher die Benützung von Märchen und Sagen zur Kindererziehung steht. Darüber hinaus hat sich bei der inhaltlichen Analyse der *Ostmarkkinder*, sowie der *Spatzenpost* herausgestellt, dass auch diese beiden Medien stark mit der Textsorte Märchen operieren. Aus diesem Grund erachte ich es für notwendig, im Folgenden genauer auf die Rolle der Märchen im Rahmen der Kindererziehung einzugehen.

Zunächst gilt es, einige zentrale Elemente für Märchen zu definieren, welche als solche zumindest größtenteils vorkommen müssen, um von einem Märchen sprechen zu können. Zunächst haben Märchen einen linearen Verlauf, wobei die Heldenreise nicht von Parallelereignissen, Zeitsprüngen oder dergleichen unterbrochen wird. Ein weiteres wesentliches Element stellt das Unbestimmte dar, betreffend Raum und Zeit. Ein Märchen spielt in der Regel irgendwann und irgendwo. Hier gibt es freilich Abweichungen von den klassischen Medien, darüber hinaus verhalten sich beispielsweise Sagen völlig anders. Sie kennzeichnen sich in der Regel eben durch ihre Ortsgebundenheit. Weitere Elemente des Märchens sind das Wunderbare, wonach beispielsweise sprechende Tiere oder wundersame Wendungen ihre Legitimität erhalten. Zauberformeln oder etwa Symbole, wobei vor allem oft auf Zahlen zurückgegriffen wird, können ebenfalls als Kernelement eines Märchens bezeichnet werden. Schließlich gilt es noch, das glückliche Ende anzusprechen, welches zwar grundsätzlich als Merkmal eines Märchens gilt, jedoch nicht zwingend vorkommen muss und vor allem nicht für alle Protagonisten gilt. Es gibt unzählige Beispiele, in denen nicht eindeutig von einem Happy End gesprochen werden kann, einheitlich bleibt jedoch die Tatsache, dass die Kinder am Ende in der Regel mit einer in irgendeiner Art und Weise als lehrreich, aber auch positiv behafteten Botschaft konfrontiert werden.<sup>149</sup>

Darüber hinaus gibt es weitere Grundsteine in der Art und Weise der Erzählung, welche Märchen als solche erkennen und gleichzeitig für die Kindererziehung als geeignet erscheinen lassen:

---

<sup>149</sup> Vgl. Oliver Geisler, *Kleine Pädagogik des Märchens*, 2010, S.13-17

„Märchen spiegeln typische, allgemein menschliche Situationen und Schicksale wider. [...] Trotz der märchenhaften Veränderungen lassen sich leicht Parallelen zur persönlichen Lebenssituation finden. [...] Märchen stellen also keine individuellen Lebensläufe oder Erlebnisse dar, aber diese lassen sich in all ihrer Vielfalt mühelos in die Märchengeschichte einfügen.“<sup>150</sup>

So können Märchen also als eine Art Verallgemeinerung und Abstraktion verstanden werden, die es Kindern ermögliche, ihre eigenen Erfahrungen oder Lebenssituationen auf einer sicheren Ebene zu reflektieren. Es entsteht dabei in der Phantasie der Kinder ein Spielraum, welcher eine angstfreie Möglichkeit zur Bewältigung von Konfliktsituationen bietet<sup>151</sup>, und welchen die Kinder später auf eventuell auftretende Situationen in ihrem Alltag übertragen können. „Die Figuren zeigen Handlungsschemata auf, denen man in Problemsituationen folgen kann, aber nicht muss.“<sup>152</sup>

Über den Umweg des Märchens erhält das Kind die Möglichkeit, Situationen fiktiv zu erleben und darüber hinaus verschiedene Lösungswege durchzugehen, ohne tatsächlich Konsequenzen dafür tragen zu müssen. „Das Kind erfasst intuitiv, dass Märchen zwar unrealistisch, aber nicht unwahr sind, dass die Ereignisse zwar nicht in der Wirklichkeit geschehen, sie aber sinnbildlich die wesentlichen Stufen des Wachstums zu einem unabhängigen Leben schildern.“<sup>153</sup>

Natürlich können gerade durch klassische Märchen nicht alle Situationen abgedeckt werden, die im Leben eines Kindes auftauchen können, vor allem deshalb nicht, da Märchen zu einer Zeit entstanden sind, wo die Gesellschaft mit anderen Umständen konfrontiert war, als dies im 20. Jahrhundert der Fall ist. Dennoch werden sie aus gutem Grund nach wie vor gerne zur Erziehung eingesetzt, da sie zwar wenig über diese Verhältnisse erzählen, „Über die inneren Probleme des Menschen jedoch und über die richtigen Lösungen für seine Schwierigkeiten in jeder Gesellschaft erfährt man mehr aus ihnen als aus jeder anderen Art von Geschichten im Verständnisbereich des Kindes.“<sup>154</sup>

Und genau darin liegt der wesentliche Vorteil des Märchens: Es vermag dem Kind Sachverhalte auf eine Weise zu vermitteln, wie es sonst kaum eine andere Textform zustande bringt. Darüber hinaus hat das Kind die Möglichkeit mithilfe seiner Phantasie Lösungswege zu konstruieren, die es in seinem späteren Denken auf die Realität spielend übersetzen kann. Schließlich lernt

---

<sup>150</sup> Theodor Seifert, *Schneewittchen: Das fast verlorene Leben*, 1985, S. 8

<sup>151</sup> Vgl. Andrea Steininger, *Wie erleben Kinder Märchen*, S. 53

<sup>152</sup> Vgl. ebd.

<sup>153</sup> Bruno Bettelheim, *Kinder brauchen Märchen*, 1984, S. 87

<sup>154</sup> Bettelheim, 1984, S.11

es durch den Umgang mit Märchen außerdem, Situationen zu bewerten, worin ein wesentlicher Mehrwert dieser Erziehungsmethode liegt.

Diese Erkenntnis ist jedoch keinesfalls neu, das Märchen als pädagogisches Hilfsmittel hat bereits eine längere Tradition.

„Die erste didaktische Aufbereitung von Märchen für den Schulunterricht nimmt Tuiskon Ziller (1817-1882) 1869 im Anschluss an die Vorstellungen von Johann Friedrich Herbart (1776-1841) vor. Ziller dominiert damit die Märchendidaktik bis ins frühe 20. Jahrhundert.“<sup>155</sup>

Die Verwendung von Märchen als geeignetes Medium für den Schulunterricht und damit die Erziehung und Vermittlung gewisser Werte und Erkenntnisse geht also zurück bis ins 19. Jahrhundert. Entsprechend der Formalstufenlehre nach Herbart<sup>156</sup> bieten Märchen laut Ziller eine geeignete Basis, um in den Kindern Lern- und Bewusstseinsprozesse anzuregen. Der klar lineare Verlauf der Märchen, sowie das Fehlen jeglicher Widersprüchlichkeiten ermöglicht gerade bei jungen Schülern, erste Analyse- und Bewertungsgrundlagen zu legen.

Bereits zu Beginn der Märchenpädagogik jedoch finden sich ambivalente Positionen in der Literatur, neben positiven Reaktionen werden durchaus auch Kritikpunkte aufgeworfen und erste Gefahrenpotentiale ermittelt.

In Dittes' Pädagogium heißt es 1880 beispielsweise:

„Ohne Zweifel gehören die Volksmärchen, insofern ihnen eine erziehliche Tendenz zu Grunde liegt, in das Gebiet der Pädagogik. Die Frage ist nur, wiefern sie sich heute dazu eignen. [...] Die meisten Volksmärchen, an denen sich ihres phantasievollen Kleides wegen die Jugend ergötzt, stehen auf einem überwundenen Punkt.“ [...] In unserem Zeitalter, welches die Gleichheit aller Menschen auf sein Banner geschrieben hat [...] da sollten Märchen, die sich in all diesen veralteten Verhältnissen bewegen, den Kindern nicht mehr vorerzählt werden. [...] Dichter und Pädagogen, erfindet Märchen, die den Samen einer reinern, vorurtheilslosern und vernünftign Moral in die empfänglichen Herzen der Kinder streuen.“<sup>157</sup>

Einerseits wird also auf das große Potential der Märchen zur Erziehung hingewiesen, wobei die Einflussnahme von Märchen keineswegs in Frage gestellt wird. Außerdem weist der Text bereits ein zentrales Element auf, welches auch für meine Analyse relevant sein wird. Die

---

<sup>155</sup> Geisler, 2010, S.51

<sup>156</sup> Anmerk.: Johann Friedrich Herbart prägte ab 1806 die sogenannte Formalstufenlehre, wonach das Unterrichtsgeschehen in die vier Stufen der Klarheit, Assoziation, System und schließlich Methode eingeteilt werden sollte.

<sup>157</sup> Schneebeli, Utzinger, Schönenberger, *Ueber die Märchen als Erziehungsmittel*, 1880, S.4 (<http://doi.org/10.5169/seals-240130>)

Auswahl der Märchen, welche verwendet werden, ist die entscheidende Chance, gleichsam aber auch das entscheidende Risiko, welches es beim Einsatz von Märchen zu bedenken gilt.

Dieses Argument wird auch im 1881 veröffentlichten Text „Ueber Fabeln und Märchen“ unterstützt, wenn es heißt, „Der ganze volle Märchenstrauß [...] gehört freilich nicht in die Gefühlswelt des Kindes. Alle Gespenster-, Spuk- und Mordgeschichten seien ausgeschlossen, ebenso die Märchen aus „Tausend und eine Nacht“ [...] Kindliche Unarten, in Märchenform gekleidet, wirken abschreckender, als die in moralische Geschichten gehüllten.“<sup>158</sup>

Der Versuch, Pädagogen und andere Verantwortliche dafür zu sensibilisieren, eigene Kriterien für Märchen als Vermittlungsmedium zu schaffen, sowie notwendige Anpassungen vorzunehmen scheint also ebenfalls einer langen Tradition zu folgen. Daran anknüpfend lässt sich eine weitere Forderung dieser Zeit aufdecken, wonach der zu wählende Weg der Vermittlung über den Umweg der Tierwelt zu gehen sei: „Die Hey’schen oder Güll’schen Fabeln, ob in Prosa oder Poesie gegeben, sind einfache, schöne Bildungstoffe für die Kindesseele. Das dem kindlichen Verständnisse so viel näher liegende Thierleben tritt da in Verbindung mit dem menschlichen.“<sup>159</sup>

Jene Assoziation mit der Tierwelt wird im Rahmen meiner Analyse ebenfalls eine wichtige Rolle spielen, aus diesem Grund erscheint es mir wichtig, diese historische Position hier aufzuzeigen.

Im weiteren Verlauf veränderten sich die Positionen, sowie die Verwendungsweisen des Märchens immer wieder, dennoch blieb es in den Unterrichtsdebatten immer präsent. In der Zeit der Reformpädagogik Anfang des 20. Jahrhunderts etwa existierte ein größtenteils positiv bewertendes Bild:

„Zum einen gibt es ein Aufbegehren gegen die schulische Vermittlung extremer Ausprägungen bürgerlicher Ideologie. [...] Ihre Vertreter wollen, dass Märchen wegen ihrer Kindgemäßheit und ihres literarischen Wertes vermittelt werden. Zum anderen gesellt sich hierzu die Auffassung vom Märchen als nationalem Bildungswert und spezifischen Ausdruck deutschen Volkstums, eine Auffassung, die etwa seit den 1920er Jahren dominierend wurde.“<sup>160</sup>

Dabei legte man vor allem Wert auf die Selbstständigkeit und die Selbstbestimmung, sowie Aktivität und Phantasie der Einzelnen, sowie der Gruppe.<sup>161</sup> Es existiert zwar bereits in den

---

<sup>158</sup> Schneebeli, Utzinger, Schöneberger, *Ueber Fabeln und Märchen*, 1881, S.4

<sup>159</sup> Ebd., S.4

<sup>160</sup> Geisler, 2010, S.55

<sup>161</sup> Vgl. Geisler, 2010, S. 56

20er Jahren des 20. Jahrhunderts die Interpretation des Märchens als deutsches Volkstum, hier wurde der Fokus aber zunächst noch nicht ausschließlich auf die Vermittlung jenes Volkstums gelegt, sondern vielmehr der Mehrwert der Märchen in der Möglichkeit zur Aktivierung der Phantasie, gleichsam wie in der Unterstützung von selbstständigem Denken bei den Schülern gesehen. Gleichzeitig findet sich hier bereits der erste Schritt hin zu der Verwendungsweise von Märchen während dem von mir untersuchten austrofaschistischen Regime, wobei die Assoziation des Deutschtums wohl klar als Primärfaktor anzusehen ist. In dieser Hinsicht wird eine der wesentlichen Parallelen der Kanzlerdiktatur Österreichs zum Nationalsozialismus deutlich, welcher Märchen ebenfalls als spezifischen Ausdruck nationalen Volkstums betrachtete und darin sowohl erzieherische, als auch rassische Elemente vereinte.<sup>162</sup>

Nicht zu allen Zeiten wurde das Märchen jedoch als so positiv angesehen, wie in diesem Fall. Die 60er Jahre etwa ließen Stimmen laut werden, welche die Märchen zur Schwarzen Pädagogik zählten und ihnen vorwarfen, „feudale Relikte aus der Vergangenheit, als Vermittler autoritärer Strukturen und falscher Klischees vom Verhältnis von Mann und Frau“<sup>163</sup> zu sein.

Umso interessanter ist es, dass diese durchaus berechtigt erscheinende Kritik kurze Zeit später in der allgemeinen Debatte keine weitere Relevanz erfuhr, vielmehr prägte Bruno Bettelheim bereits Mitte der 70er Jahre mit seinem Werk „Kinder brauchen Märchen“ abermals einen sehr positiven Blick auf Märchen als Unterrichtsmaterial:

„Charakteristisch lässt sich mit Bettelheim zusammenfassen, dass ein existentielles Dilemma, pointiert festgestellt wird, die Situationen vereinfacht werden und nur wichtige Einzelheiten dem Kind mitgeteilt werden.“<sup>164</sup>

So scheint es nicht weiter verwunderlich, dass sich auch in der *Spatzenpost* immer wieder Beiträge finden lassen, welche eben dieser Kategorie zuzuordnen sind. Trotz aller Referenz auf die Geschichte des Märchens als Gut des deutschen Volkstums nämlich lässt sich nicht leugnen, welches grundlegende pädagogische Potential diese Textgattung innehat. Wenn es darum geht, Kindern und hier vor allem den ganz Kleinen Werte zu vermitteln, oder auch erste Handlungsmuster vorzustellen, so ist das Märchen eines der wohl geeignetsten Quellen um dies zu tun, wie die bereits besprochenen Merkmale zeigen.

---

<sup>162</sup> Vgl. Geisler, 2010, S.59

<sup>163</sup> Dieter Richter, *Pädagogik*, 2002, S.476

<sup>164</sup> Bruno Bettelheim: *Kinder brauchen Märchen*, 1997 zitiert nach Geisler, 2010, S.77

„Und da Märchen fast immer gut ausgehen, wird den jungen Zuhörern Mut gemacht, sich ihren eigenen Entwicklungsaufgaben zuzuwenden.“<sup>165</sup>

Bezüglich der Werte, welche im Märchen vermittelt werden, lassen sich darüber hinaus ebenfalls spezifische Muster und Merkmale erkennen, welche diese Textgattung als geeignet für jene Wertevermittlung erscheinen lassen.

Im Grunde gibt es keine Erziehung, welche nicht wertet. Die Vermittlung von Werten nimmt also eine sehr zentrale Rolle ein, wenn man sich mit der Dekodierung gewisser Erziehungsmuster beschäftigen möchte. Das Wertende besteht dabei meist in dem Umstand, dass von den Erziehungsverantwortlichen der Versuch unternommen wird, den Schülern etwas Wertvolles mitzugeben und allgemeiner das Wertvolle vom Schlechten zu unterscheiden.<sup>166</sup>

Miriam Zickbauer definiert nun drei wesentliche Komponenten, welche für eine ethische und damit „wertvolle“ Erziehung nötig sind. Zunächst steht das autonome Denken und Handeln im Fokus, welches sich durch Gewissenhaftigkeit und Regelkonformität auszeichnen soll. Des Weiteren wird eine gegenseitige Anerkennung, beziehungsweise Achtung vorausgesetzt und schließlich gilt als Ziel das Erlernen eines universalisierenden Denkens, welches schließlich zur Empathie befähigen soll.<sup>167</sup>

Hier wird ein wesentliches Merkmal der modernen Gesellschaft wie wir sie heute kennen angesprochen, nämlich das Besinnen auf die Gemeinschaft, in welche man sich nicht nur aktiv eingliedern soll, sondern auch Rücksicht und Verständnis für seine Mitmenschen aufbringen muss. Dieses Weltbild zeigt sich also als zentraler Baustein der Erziehung jüngerer Generationen und kann als „Wert der Gemeinschaft“ wie eine Art Basis aller weiteren vermittelten Werte angesehen werden.

Wie passen hier nun aber Märchen ins Bild, welche zum Teil bereits hunderte Jahre alt sind? Ihr wesentlicher Vorteil als Erziehungsmittel liegt darin, dass sie „konkret aufzeigen, welche Folgen eine falsche Entscheidung hat [...]“<sup>168</sup>. Den Kindern wird also in einem sicheren, abstrakten Umfeld die Möglichkeit gegeben, einerseits Wertekonzepte kennenzulernen und andererseits falsche Entscheidungen zu durchleben, ohne dafür reale Konsequenzen fürchten zu müssen.

---

<sup>165</sup> Karl Steffen, *Lernen und Persönlichkeitsentwicklung*, 2008, S.376

<sup>166</sup> Vgl. Wolfgang Brezinka, *Glaube, Moral, Erziehung*, München, 1992, S.142

<sup>167</sup> Vgl. Miriam Zickbauer, *Die Vermittlung von Werten durch Grimms Märchen in der Erziehung des Kindes*, 2007, S. 45-46

<sup>168</sup> Zickbauer, 2007, S. 50

Im Gegensatz zu vielen anderen Textformen entsprechen Märchen genau dem kindlichen Weltbild von Gegensätzen, indem sie die Figuren überzeichnend entweder gut, oder böse charakterisieren, ohne dabei Abstufungen vorzunehmen. Die bildhafte Sprache der Erzählung hilft dem Kind dabei ebenfalls, dem Geschehen besser folgen zu können und zuletzt stellt die Sicherheit auf ein gutes Ende in welcher Form auch immer eine Art beruhigenden Umstand für die LeserInnen dar, wodurch wie bereits erwähnt ein geschützter Rahmen der Erkenntnisfindung und des Ausprobierens entstehen kann, welcher in dieser Form einzigartig erscheint.<sup>169</sup>

Die Vielfalt der als positiv oder negativ bewerteten Eigenschaften, welche in Märchen zu finden sind und jeweils als das eine oder das andere definiert werden, sei im folgenden Zitat exemplarisch skizziert:

„In Märchen kommen verschiedenste Wesenszüge vor, wie Unschuld, Neid, Mut, Angst, Fleiß, Habsucht, Ehrlichkeit, Arroganz, Dankbarkeit usw. Durch die anschauliche Darstellung der Handlung werden Kinder mit diesen Eigenschaften konfrontiert.“<sup>170</sup>

### ***Märchen in der „Ostmarkkinder“***

Die *Ostmarkkinder* erkannte wohl bereits das große Potenzial dieser Textgattung und griff ebenfalls mehrmals auf Märchen, Sagen, aber auch Erzählungen einzelner, meist österreichischer Autoren zurück. Vor einer genaueren Analyse ist zunächst zu bemerken, dass sich diese Kategorie von Texten zwar bereits in den ersten analysierten Heften wiederfindet, im Fortlauf der Zeitschriftenreihe bis zum Februar 1938 jedoch signifikant zunimmt, so steigert sich die Anzahl solcher Texte von einem in Heft Zwei, bis hin zu vier Texten in Heft Sechs. Es lässt sich also deutlich erkennen, dass weniger selbst veröffentlicht werden sollte und vielmehr auf bereits vorhandene, altbewährte und vermutlich auch unverfängliche Texte zurückgegriffen wurde. Damit verbunden könnte als Intention die weniger deutliche Beeinflussung der Kinder gesehen werden, welche durch Märchen eher unbewusst an die gewünschten Botschaften herangeführt werden konnten, ohne klare Stellungen beziehen zu müssen. Hier wurde also im Gegensatz zur politischen Referenz um Kanzler Schuschnigg vielmehr auf versteckte, indirekte Vermittlung gesetzt, welche jedoch nicht als weniger wirkungsvoll zu betrachten ist.

---

<sup>169</sup> Vgl. Zickbauer, 2007, S.61-62

<sup>170</sup> Zickbauer, 2007, S.59

Der erste Beitrag, der in diese Sparte zu zählen ist, stammt aus der Feder Peter Roseggers und trägt den Titel „Das Kräutlein für den Tod“. Im Grunde ist die Moral dieser Geschichte recht eindeutig abzulesen und besagt, dass einem Kind, sollte es den Vater nicht ehren und pflegen, zu gierig werden, oder in sonstigem Maße sich unsittlich verhalten, der eigene Tod droht.<sup>171</sup> Es lässt sich erkennen, dass zwar auf eine Erzählung zurückgegriffen wird, welche bereits einige Jahre zuvor veröffentlicht wurde und somit nicht ursächlich die Ideologien des Ständestaates im Sinn hatte, der Text doch so gewählt und ausgesucht wurde, dass eben diese Wertvorstellungen trotzdem unter der Oberfläche vorhanden waren und abermals an die LeserInnen gebracht werden konnten. Aus politischer Sicht könnte im weiteren Sinne auf die Heimattreue angespielt worden sein, welche bis zum Schluss stark propagiert wurde und vielen als die einzige Rettung vor einer Übernahme der Nationalsozialisten erschien. Eine Betonung der familiären Wurzeln und der Zusammengehörigkeit kann in diesen Jahren als nicht unüblich bezeichnet werden.

Ebenso verhält es sich bei Texten des dritten Heftes, wo in der Legende „Die ungleichen Brüder“ ein Szenario entworfen wird, in dem ein armer Bruder reich wird, indem er einem armen Bettler hilft, ein zweiter, zuvor reicher Bruder verarmt allerdings an seiner Habgier parallel dazu. Die Bescheidenheit und Hilfsbereitschaft gegenüber den Mitbürgern ist bereits ein viel bearbeitetes Motiv, welches hier einmal mehr zum Tragen kommt.<sup>172</sup>

Eine Sage derselben Ausgabe, „Die Wildfrauen- Eine Sage aus Oberösterreich“ soll die Kinder eindringlich davor warnen, sich von zu viel Neugier verleiten zu lassen. Nachdem der Protagonist der Erzählung nämlich den wilden Frauen folgte um herauszufinden, wo sie herkamen, wurde er mit dem Tod seiner Verlobten bestraft.<sup>173</sup> Hier stellt sich vor allem die Frage, wer durch die Wildfrauen repräsentiert werden sollte. Eine plausibel erscheinende Möglichkeit ist hier abermals die Referenz zu den verteufelten Nachbarn aus Deutschland. Möglicherweise sollen die Wildfrauen sinnbildlich für die Verführung der Nationalsozialisten stehen, welche unausweichlich zu Unheil und Tod führt, sollte man ihr nachgeben. Dafürsprechen könnte auch die Referenz zum Bundesland Oberösterreich, welches geographisch eine Nähe zum Nachbarland darstellte und damit verbunden eine möglicherweise erhöhte Versuchung verhielt. Konkreter ist jedoch auch eine Warnung vor „irdischen“, nicht katholischen Lastern und Lebensumständen denkbar, welche etwa durch Prostituierte, oder auch Ungläubige „Wilde“ in dieser Geschichte verkörpert sein könnten. Die Sage der

---

<sup>171</sup> Vgl. *Ostmarkkinder*, 1937/38, Nr. 2/37, S.3-4

<sup>172</sup> Vgl. *Ostmarkkinder*, 1937/38, Nr.3/37, S. 3-4

<sup>173</sup> Vgl. *Ostmarkkinder*, 1937/38, Nr.3/37, S. 4-5

„Wildfrauen“ repräsentiert wohl eine der wenigen Elemente der Zeitschrift, welche recht großen Interpretationsspielraum offenlässt, dabei jedoch treu den restlichen Wertvermittlungen folgt, welche Deutung man nun für sich auch wählen mag.

Die Weihnachtsausgabe präsentiert sozusagen einleitend auf der dritten Seite ein Märchen von Franz Kesl, welches die klassische Heimatverbundenheit zelebriert. Ein weitgereister junger Mann entdeckt bei einem nächtlichen Aufenthalt im Wald zur Weihnachtszeit, dass der schönste Ort wohl doch in der Heimat liegt und macht sich geläutert auf den Weg zurück zu seiner Mutter, deren Herz mit der Heimkehr des Sohnes endlich wieder auftaut.<sup>174</sup>

Dieses Weihnachtsmärchen beschreibt die Qualen eines an die Fremde verlorenen Sohnes, sowohl als auch die Ruhelosigkeit des Wanderers, welcher schließlich erkennt, dass es jeher die Heimat war, welche ihm fehlte. Es wurde also mit allen Mitteln versucht, eine Bindung an die Heimat Österreich in den LeserInnen der *Ostmarkkinder* zu wecken, nicht zuletzt vermutlich auch aufgrund der bereits drohenden Übernahme der deutschen Nationalsozialisten.

In den folgenden Ausgaben der Zeitschrift werden in den Sagen und Märchen abermals Referenzen auf Habgier, Bescheidenheit, voreilige Entscheidungsfindung und der jeweils richtige Umgang mit alledem verpackt, ein Beitrag aus dem Februarheft 1938 unterscheidet sich jedoch von den anderen deutlich. Hier wird die Tradition des Perchtentums erklärt und somit einmal mehr auf die signifikante Weise der *Ostmarkkinder* die österreichische Kultur in Verbindung mit dem Christentum gebracht, obwohl es sich hier urtümlich um einen heidnischen Brauch handelt. Ähnlich wie in anderen Bereichen wird hier allerdings der Versuch unternommen, Bräuche und Traditionen, sowie die österreichische Kultur als eigenständige zu inszenieren und demnach mit den so stark propagierten christlichen Werten im Rückblick auf die Monarchie und damit die Blütezeit Österreichs zu vereinen. Etwaige Unstimmigkeiten wurden dabei schlicht übergangen und wie bereits in den Anweisungen an das Lehrpersonal wurden nähere Erklärungen, oder gar kritisches Hinterfragen außen vorgelassen. Natürlich ist hier das Alter und somit die kognitive Reife des Lesepublikums zu bedenken, welches einer kritischen Reflexion gegenüber vermutlich ohnehin überfordert gegenüberstehen würde. Nichtsdestotrotz bleibt festzustellen, dass dem Versuch, eine einheitliche österreichische Identität zu konstituieren, einige relevante Informationen zum Opfer gefallen sind.

---

<sup>174</sup>Vgl. *Ostmarkkinder*, 1937/38, Nr. 4/37, S.3: „Weihnachtsmärchen“

„Das richtige Waschgera ist auf dem Lande. Denn da ist es entstanden in uralter Zeit. Damals, als das Christkind noch nicht auf die Welt gekommen war. Da glaubten die Menschen an Geister, die im Wind, im Wasser und in der Erde wohnten.“<sup>175</sup>

Hier findet die Zeitschrift tatsächlich einen Weg, den Kindern plausibel nahezubringen, wie Brauchtum und Religion nebeneinander existieren können, ohne einander widersprüchlich gegenüberzustehen.

### **Märchen in der „Spatzenpost“**

Der Zugang, welchen die *Spatzenpost* zum Thema Märchen wählt, unterscheidet sich doch sehr deutlich von jenem der *Ostmarkkinder*. Märchen im klassischen Sinne tauchen zwar vereinzelt auf, jedoch eher als Spielanleitungen und weniger in ihrer traditionellen Erzählform. Auch auf bekannte Sagen wird weitestgehend verzichtet, Tradition, Brauchtum oder ähnliche Elemente spielen höchstens eine untergeordnete Rolle. Der moralische Aspekt, welcher den Märchen ansonsten typisch eigen ist, lässt sich auf den ersten Blick in der Zeitschrift der 70er Jahre ebenfalls oft vermissen. Freilich gibt es auch hier Ausnahmen, in zwei Fällen werden in der *Spatzenpost* bekannte Märchen aus dem 19. Jahrhundert rezipiert.

Ungeachtet dieser Beobachtungen findet sich in jeder Ausgabe eine Kategorie von Texten, welche unter dem Titel „Im Märchenland“ zusammengefasst wird. Etwa bei der Hälfte dieser Texte lassen sich die für Märchen charakteristischen Merkmale durchaus erkennen, auch dem Anspruch, eine Lehre aus der Erzählung zu erfahren, wird dabei Genüge getan.

Der erste Beitrag aus dem September-Heft erzählt das von Otto Sutermeister verfasste Schweizer Kinder- und Hausmärchen von „Junker Prahlhans“, der als junger Edelmann des Königs die schlechte Angewohnheit hat, leere Versprechen zu machen. Ein alter Spaßmacher macht es sich schließlich zur Aufgabe, den uneinsichtigen Prahlhans zu bekehren und sabotiert dessen Arbeit so lange, bis er schließlich Einsicht zeigt und bescheiden wird.<sup>176</sup>

Dieses Märchen reiht sich zunächst gut ein in die allgemeinen, wiederkehrenden Motive, welche die *Spatzenpost* und ihre Wertevermittlung prägen. Darüber hinaus finden sich auch klassische Strukturen eines Märchens wieder, in dem die LeserIn mit einer schlechten Eigenschaft, in diesem Fall dem Übermut konfrontiert wird und die negativen Folgen

---

<sup>175</sup> *Ostmarkkinder*, 1937/38, Nr. 6/38, S.4

<sup>176</sup> Vgl. *Spatzenpost*, 1973, Heft 1, S.16-18

konsequenz-los erleben kann, um schließlich zu erkennen, dass Bescheidenheit die erstrebenswerte Tugend darstellt.

Ein Teil der Märchen, welche in der *Spatzenpost* zitiert werden, spielt sich in der Tier- und Pflanzenwelt ab. In diesem Sinne ist jenes Kriterium der Märchenliteratur erfüllt, welches Tieren ermöglicht, wie Menschen zu agieren, zu sprechen und zu empfinden, sowie Kindern einen gewissen Abstand zum Geschehen bietet.

So erklärt das Märchen im November, „Wie die Aster zu uns gekommen ist“. Dabei wird von den Sternenbuben erzählt, die mit den Kindern spielen wollten und dabei von der Sonne verschiedene Farben bekommen haben. Nachdem die Sternenkinder aber wieder in den Himmel zurückgekehrt waren, wuchsen am nächsten Tag auf der Erde die Asten, besser bekannt als Sternblumen.<sup>177</sup>

Erklärungen für Naturphänomene, wie sie in diesem Fall präsentiert werden, sind typisch für Kindergeschichten, bieten sie doch eine kreative Erklärung für etwas, das der Verstand eines Kindes ansonsten nicht fassen könnte. Diese Form von Märchen wird in der *Spatzenpost* wiederholt verwendet und deutet darauf hin, dass das Verstehen der Welt ein wichtiger Auftrag der Schule war.

In diesem Kontext ist auch das Märchen der neunten Ausgabe zu lesen, welches erläutert, wie Bambi sein geflecktes Fell bekommen hat.<sup>178</sup>

Der Dezember liefert einen Text, der als klassische Adventzeitgeschichte zu bezeichnen ist, wo die Welt für eine Nacht ihre Kälte und ihren Neid verliert und einem frierenden Kind eine ruhige, friedliche Nacht ermöglicht. Hier lässt sich nichts erkennen, das von einer christlichen Weihnachts-Darstellung abweichen würde, woran abermals das Bekenntnis der *Spatzenpost* zum Christentum erkennbar wird.

Im fünften Heft des ersten Jahrgangs findet sich ein Märchen, welches sich doch als recht atypisch bezeichnen ließe. Es handelt von zwei Eskimos, die sich einen Konkurrenzkampf um den Wert ihrer Jagdbeute liefern, der sie schließlich sogar ihr Leben kostet.<sup>179</sup>

Bemerkenswert ist hier das Fehlen jeglicher Form von Happy End, die LeserInnen werden mit dem Tod der beiden Protagonisten zurückgelassen. Die Botschaft des verhängnisvollen Neides wirkt zwar so in einer Deutlichkeit, die nur schwer zu übertreffen wäre, jedoch scheint die

---

<sup>177</sup> Vgl. *Spatzenpost*, 1973, Heft 3, S.18-19

<sup>178</sup> Vgl. *Spatzenpost*, 1974, Heft 9, S.14-15

<sup>179</sup> Vgl. *Spatzenpost*, 1974, Heft 5, S.14-15

Umsetzung doch nur mangelhaft kindgerecht zu sein, da eine Auflösung der Situation verabsäumt wird. Und auch ansonsten passt das Märchen nicht in den stilistischen Rahmen, welcher darüber hinaus in der Rubrik „Im Märchenland“ gelegt wurde.

Im Februar greift die Zeitschrift auf das bekannte Märchen „Die Wassernixe“ der Gebrüder Grimm in leicht gekürzter Form zurück. Die Version der *Spatzenpost* zeichnet dabei eine wesentliche Veränderung aus, nämlich der Verzicht auf den Kirchenbesuch der Nixe. Wo die Kinder bei den Gebrüdern Grimm nämlich den Zeitpunkt der Flucht während einem Sonntagsbesuch der Wassernixe in der Kirche wählen, heißt es in der *Spatzenpost* lediglich: „Endlich ging die Nixe einmal fort.“<sup>180</sup> Dahinter könnte möglicherweise der Versuch stecken, den bestehenden Konflikt der 70er Jahre zwischen der katholischen Kirche und den Sozialdemokraten Europas nicht weiter zu schüren und jede problematische Assoziation zu vermeiden, zumal Kreisky besonders bemüht war, diesen Konflikt zu beseitigen.

Die Geschichte der darauffolgenden Ausgabe trägt den Titel „Der alte Mann und der Wolf“ und handelt von einem Wolf, der durch das Mitgefühl eines alten Mannes in einem Sack versteckt dem Jäger entkommen kann. Aus fehlender Dankbarkeit für diese Geste will er den alten Mann prompt aufessen. Da kommt aber ein Hase vorbei und hilft dem Mann, den Wolf zu überlisten, sodass er schließlich den Übeltäter im fest verschürten Sack dem Jäger übergibt.<sup>181</sup> In diesem Fall zeigt sich die vermittelte Botschaft deutlich auf durch die Folgen, die das unehrenhafte Verhalten des Wolfes nach sich zieht. So trifft hier ein altbekanntes Sprichwort zu, welches besagt: „Was du nicht willst, dass man dir tu’, das füg auch keinem andern zu.“

Das letzte Märchen im ersten Jahrgang vor der Sommerpause trägt sich schließlich in einer Wüste zu, in der ein Großvater mit seinem Enkelsohn ein Haus mit angeschlossenem Brunnen bewohnt, an dem sich alle Reisenden erfrischen können. Nachdem aber eines Tages der Eimer in den Brunnen fällt, erhält der Enkelsohn eine Lektion über gute und schlechte Menschen von seinem Großvater und die LeserInnen bekommen gleichsam vorgezeigt, was ehrenhaftes, soziales Verhalten ausmacht:

„Am nächsten Morgen kam ein Bauer mit seinem Wagen zum Brunnen. Unter dem Stroh hatte er einen Eimer liegen. Der Bauer schaute auf den Brunnen, sah auf den Großvater und den Enkel, schlug mit der Peitsche auf den Ochsen ein und fuhr eilig davon. ‘Was für ein Mensch

---

<sup>180</sup> *Spatzenpost*, 1974, Heft 6, S.18-20

<sup>181</sup> Vgl. *Spatzenpost*, 1974, Heft 7, S.12-13

war das?' fragte der Enkel den Großvater. 'Das war ein schlechter Mensch, böse und geizig', antwortete der Großvater.

Am Mittag kam wieder ein Reisender zum Brunnen. Er hielt an, holte einen Eimer von seinem Wagen und band ihn an das Seil. Nachdem er den Eimer mit Wasser emporgezogen hatte, trank er selbst, gab auch dem Großvater und dem Enkel zu trinken. [...] 'Das war kein schlechter Mensch', entgegnete der Großvater.

Am Abend hielt ein dritter Reisender an Großvaters Hütte an. Er holte einen Eimer vom Wagen, band ihn an das Seil und schöpfte Wasser. Nachdem er getrunken hatte, bedankte er sich und fuhr weiter. Den Eimer aber ließ er am Brunnen. [...] 'Das war ein guter Mensch: hilfsbereit und selbstlos.'<sup>182</sup>

## Vergleich

Beide Zeitschriften nehmen für sich in Anspruch, den Vorgaben und somit auch den Anforderungen und Vorstellungen des Bundesministeriums für Unterricht gerecht zu werden. Die *Ostmarkkinder* lässt ihre Nähe zum politischen System dabei in einer Deutlichkeit erkennen, welche sich in der *Spatzenpost* nicht finden lässt. Auf allen Ebenen lassen sich die Grundpfeiler „Heimat, Familie, Gott und das österreichische Volk“ wiederfinden, wenn sie auch nicht immer in derselben Deutlichkeit auftreten. Im Vergleich dazu lebt die *Spatzenpost* viel stärker von den konkreten Wertvorstellungen, welche das Österreichische Jugendrotkreuz verbreitet. Dabei sei jedoch nicht außer Acht gelassen, dass es sich hier um eine staatlich anerkannte Organisation handelt, welche in ihren Werten doch als den Sozialdemokraten nahe eingestuft werden kann. Über einen Umweg werden also auch in der Zeitschrift der 70er Werte des politischen Systems vermittelt. Ein wesentlicher Unterschied, den es hier noch anzusprechen gilt, wäre die Zensur, welche ohne Zweifel im Austrofaschismus einen ganz anderen Stellenwert hatte, als etwa in der Zweiten Republik. Hier ließe sich wohl erklären, weshalb sich die *Spatzenpost* nicht zu vergleichbaren Beiträgen, wie dem Geburtstagsgruß an Schuschnigg hinreißen ließ, darüber hinaus außerdem in gewisser Art und Weise ein weniger gesteuert anmutendes Geschichtsbild Österreichs vermitteln.

Betrachtet man nun die eigentliche Funktion der Zeitschriften, nämlich die des Unterrichtsmaterials zur Ausbildung der Volksschulkinder, so werden wiederum deutliche Unterschiede erkennbar. In der *Ostmarkkinder* werden zwar einige Grundwerte durchaus

---

<sup>182</sup> *Spatzenpost*, 1974, Heft 10, S.10-11

mitgegeben, jedoch kommen jene Beiträge etwas kurz, welche den LeserInnen auch tatsächliches Wissen beispielsweise über die beschriebenen Tiere oder auch die Länder Österreichs vermitteln würden. Die *Spatzenpost* hingegen hat, auch den äußeren Umständen geschuldet, einen gänzlich anderen Zugang zu ihrem Lehrauftrag. In diesem Fall ist deutlich erkennbar, dass die Zeitschrift nicht in erster Linie der Ausbildung eines Verständnisses für Österreich dient, sondern vielmehr als Übungsergänzung für den Deutschunterricht angedacht wurde. Trotzdem lassen sich auch hier immer wieder Beiträge finden, welche Kontinuitäten zu der „Österreichkunde“ der 30er Jahre erahnen lassen. Beiden Zeitschriften ist gemein, dass sie es verabsäumen, den Kindern ein stringentes, den Realitäten entsprechendes Geschichtsbild zu vermitteln. Ob dies nun auf der einen Seite durch eine Anpassung der Vergangenheit geschieht, welche ein eigenes Nationalitätsverständnis gewährleisten sollte, oder aber durch das schlichte Auslassen jeglicher historischen Zusammenhänge auf der anderen Seite erscheint hier nur zweitrangig. Festzuhalten ist, dass sich einige politische, erzieherische und methodische Tendenzen, sowie Gesellschaftsbilder, gegensätzlich zu den ersten Vermutungen, durchaus als beständig in der österreichischen Gesellschaft erweisen. Beispiele hierfür wären etwa die Einbindung der Religion in die Ausbildung der jüngsten Mitglieder des Staates, der Versuch eines Hervorrufens der Naturverbundenheit, welche für das österreichische Selbstverständnis wohl besonders bedeutend war, oder aber der Appell zur Solidarität, die ein gelungenes Miteinander erst möglich macht. In diesem Kontext wäre aber vor allem im Hinblick auf die *Ostmarkkinder* ergänzend zur vorliegenden Untersuchung eine Analyse der parallel verwendeten Schulbücher notwendig, um ein umfassendes Bild von der Wertung und der wahrgenommenen Wichtigkeit von Allgemeinbildung seitens der Politik im Vergleich zu sonstigen gesellschaftlichen Werten zeichnen zu können.

Es lässt sich darüber hinaus wie bereits angedeutet vermuten, dass die komprimierte Art und Weise, in der die Ideologie des Austrofaschismus in der *Ostmarkkinder* verarbeitet wird, nicht zuletzt dem Umstand geschuldet ist, dass die Schulbücher eben dieser Ideologie keineswegs gerecht werden konnten und für die abweichenden Details in dem veralteten Unterrichtsmaterial eine Art der Kompensation gefunden werden musste. Ebenfalls untermauert wird diese Praxis der Durchdringung aller Ebenen durch die Tatsache, dass die Propaganda im Austrofaschismus allgemein sehr breit angelegt verbreitet wurde, so etwa in Volksliedern, Kampfliedern, Gedichten, Büchern, Zeitschriften, Radio und vielen mehr.<sup>183</sup> Es ist also nicht weiter verwunderlich, dass auch in der Schulzeitschrift *Ostmarkkinder* in den

---

<sup>183</sup> Vgl. Tinhof, 2009, S.106-114

verschiedensten Textgattungen, Gedichten und Sagen das österreichische Gedankengut vermittelt wurde. Schließlich ist noch zu sagen, dass eine so deutlich politisch beeinflusste Gestaltung der Zeitschrift unter anderem aufgrund des Hinweises auf die Konformität mit dem Unterrichtsgesetz direkt auf dem Titelblatt jeder Ausgabe wohl nicht weiter verwunderlich zu sein scheint.

Dem gegenüber steht die freier erscheinende *Spatzenpost* der 70er Jahre, welche neben einigen Ausnahmen vor allem durch ihre bunte Gestaltung und die „belanglosen“ Beiträge auffällt. Dahinter lassen sich jedoch durchaus einige Motive herausfiltern, welche dem politischen Zeitgeist der 1970er und somit ebenfalls der Ideologie der politischen Machthaber entsprach. Wenngleich hier ein so deutlicher kausaler Zusammenhang wie in der *Ostmarkkinder* durch die fehlende Zensur nicht festzustellen ist, so ist der Umstand, dass auch die *Spatzenpost* durch das Bundesministerium genehmigt wurde, ein Indiz für die weitergeführte Instrumentalisierung, wenn auch in gemäßigerer Art und Weise als ihre Vorgängerin.

Zuletzt ergibt sich aus der Analyse der beiden Zeitschriften ein Erkenntnis, welche prägnant scheint. Wird in der *Ostmarkkinder* der große Nachbar Deutschland in gewisser Art und Weise als Feind dargestellt, so zeigt sich die *Spatzenpost* auf den ersten Blick als tolerantes, weltoffenes Medium. In ihrem Umgang mit Afrikanern jedoch widersetzt sich die Zeitschrift sozusagen ihren eigenen Gesetzen und vermittelt ein Wertekorsett, welches über alle Maßen veraltet ist und zudem in dieser Deutlichkeit nicht einmal im autoritär geführten Regime der 30er Jahre Platz fand. Möchte man also vermuten, dass sich Rassismus eher in der *Ostmarkkinder* finden ließe, so liegt man damit klar falsch.

Im Wesentlichen zeigt diese Beobachtung also, dass sich zwischen 1930 und 1970 natürlich zahlreiche Dinge verändert haben, der Zugang zu Bildung unter anderem auch ein völlig anderer ist, bezogen auf die Ideale, Werte und vor allem die Vermittlung dieser lassen sich jedoch viel Beständigkeit herauslesen. Neben den bereits erwähnten Motiven des Brauchtums, der Geschichtsvermittlung und der Naturverbundenheit wäre hier etwa noch die partielle Indoktrinierung mit politischen Botschaften, wie dem Spar-Motiv der *Spatzenpost* zu nennen, welches wiederholt auftaucht und ohne Zweifel dem gesellschaftshistorischen Kontext geschuldet ist.

Interessant ist außerdem die Politisierung der vierten Ausgabe der *Ostmarkkinder*, welche völlig aus dem Rahmen fällt durch ihre Eindeutigkeit, andererseits aber nur zuspitzt, was unterschwellig allgegenwärtig ist.

Schließlich lässt sich erkennen, dass Schulzeitschriften in beiden Epochen durchaus zur staatsbürgerlichen Werteerziehung verwendet wurden, wenn sich jene Werte auch mitunter unterscheiden. Deutlich wird aber auch, dass sich viele der vermittelten Werte eben nicht so stark unterscheiden, wie sich dies zunächst vermuten ließe.

## **Fazit**

Das eigentliche Fazit dieser Arbeit ist wohl, dass es noch viel an Forschungsarbeit zu tun gilt, bis sich ein zumindest im Wesentlichen umfassendes Bild der einzelnen Phasen des 20. Jahrhunderts zeichnen lässt. Gerade im Hinblick auf das Potenzial der Medien, speziell aber auch auf die Gefahr der Beeinflussung, welche von ihnen ausgeht, ist es meines Erachtens nach unbedingt notwendig, strategische Muster hinter der (staatlichen) Instrumentalisierung zu hinterfragen und aufzudecken. Diese Arbeit soll hier einen ersten, wenngleich nur stichprobenartigen Beitrag leisten, welchen es auszubauen gilt.

Weiter zu erforschen gelte es beispielsweise im Rahmen des Austrofaschismus die tatsächlichen Zusammenhänge und Anspielungen auf den parallel wirkenden Nationalsozialismus, andererseits wäre es eine spannende Untersuchung, weitere Schülerzeitschriften dieser Zeit zu untersuchen und einen Vergleich anzustellen, möglicherweise auch unter Berücksichtigung der anderen Unterrichtsunterlagen.

Darüber hinaus stehen noch etliche andere Jahrzehnte in diesem Zusammenhang gänzlich unbeachtet dar, gerade in der Kindererziehung und deren politischen Aufladung ist also noch viel an Forschungsarbeit zu leisten.

Ausgehend von dem Ergebnis dieser Arbeit, dass sich gewisse Muster als beständig und überdauernd erweisen, scheint es umso dringlicher, dieser Thematik in der Geschichts- und Medienforschung mehr Aufmerksamkeit zukommen zu lassen, auch im Hinblick auf gesellschaftspolitische Entwicklungen des gerade erst begonnenen 21. Jahrhunderts.

Der Anspruch dieser Arbeit ist es also als Anstoß zu fungieren, um die Untersuchung von Kindermedien und deren großem Potenzial voranzutreiben und in den verschiedenen Forschungsdisziplinen zu vergegenwärtigen.

## Quellenverzeichnis

### ❖ Literaturverzeichnis:

- Adam, Walter: *Das neue Österreich*. 1936, in: Das Staatsbürgerbuch, Hg: Joseph T. Simon ; Ernst Winkler, Wien, 1966
- Bettelheim, Bruno: *Kinder brauchen Märchen*, München, 1997
- Bohl, Vera: *Die Kinderzeitschriften in Österreich*, Wien, 1951, Diss.
- Cerny, Josef: „Die Sozialpolitik in der „Ära Kreisky“ 1970-1983“ in: *Die Ära Kreisky. Österreich im Wandel 1970 bis 1983*, Hg: Werner Gatty/ Gerhard Schmid/ Maria Steiner/ Doris Wiesinger, 1997, Studienverlag Innsbruck-Wien, S.107-116
- Dachs, Herbert: *Schule und Politik : die politische Erziehung an den österreichischen Schulen 1918 bis 1938*, Wien, Jugend und Volk, 1982
- Dachs, Herbert: „Austrofaschismus“ und Schule- Ein Instrumentalisierungsversuch in: *Austrofaschismus. Politik-Ökonomie-Kultur 1933-1938*, Hg: Emmerich Tálos/ Wolfgang Neugebauer, Wien, 2005, LIT-Verlag, S.282-296
- Dost, Georg: *Jugend und Buch*, Berlin, 1929
- Geisler, Oliver: *Kleine Pädagogik des Märchens*, Schneider Verlag, Hohengehren, 2010
- Gohring, Walter/ Stadlmann, Friederike: *Aufbruch aus dem Nichts. Entstehung und Geschichte der 2. Republik Österreich*, Hg: Franz Mrkvivka, Arbeiterkammer, 1988
- Grossmann, Ralph/ Wimmer, Ralph/ Brandner, Anton: *Schule und politische Bildung. 1. Die historische Entwicklung der politischen Bildung in Österreich*, Klagenfurt : Kärntner Dr.- u. Verl.-Ges., 1979
- Hantsch, Hugo: *Österreichische Staatsidee und Reichsidee* in: *Österreichische Rundschau. Land-Volk-Kultur*, 1.Jg, Heft 1, 1934, S.6-15
- Hild, Otto: *Die Jugendzeitschrift mit ihrer geschichtlichen Entwicklung*, Leipzig, 1905
- Lukasch, Peter: *Deutschsprachige Kinder- und Jugendzeitschriften*, 2010, Norderstedt, Books on Demand GmbH, Sachbuch, dazu:  
<http://members.aon.at/zeitlupe/kinderzeitoeallg.html> (letzter Zugriff 04.04.2018)
- Mayring, Philipp: *Qualitative Inhaltsanalyse: Grundlagen und Techniken*, 2015, 12. überarbeitete Auflage, Weinheim/Basel, Beltz Verlag
- *Ostmarkkinder*: : Kinderbeilage der Jugendzeitschrift "Jung-Österreich, 1934 – 1938, Innsbruck, Jungösterreich, Hg: Prof. Anna Maurer (Innsbruck), sowie Rudolf Fiedler, Helene v. Weilen und Marie Rind (Wien), Nr. 1-6: 1937/38 (09/37 – 02/38)
- Österreichisches Jugendrotkreuz: *Handbuch für JRK-Gruppen*, Permalink:  
[https://webcache.googleusercontent.com/search?q=cache:BikwYrbtHtsJ:https://www.roteskreuz.at/nocache/sbg/jugend/jugendgruppen/downloads/do/download/%3Ftx\\_downloads\\_pi1%255BcontentUID%255D%3D26249%26tx\\_downloads\\_pi1%255Bcontroller%255D%3DDefault%26cd=4&hl=de&ct=clnk&gl=at](https://webcache.googleusercontent.com/search?q=cache:BikwYrbtHtsJ:https://www.roteskreuz.at/nocache/sbg/jugend/jugendgruppen/downloads/do/download/%3Ftx_downloads_pi1%255BcontentUID%255D%3D26249%26tx_downloads_pi1%255Bcontroller%255D%3DDefault%26cd=4&hl=de&ct=clnk&gl=at)

- Pfefferle, Roman: *Schule- Macht-Politik: Politische Erziehung in österreichischen Schulbüchern der Zwischenkriegszeit*, 2010, Tectum Verlag, Marburg, Wissenschaftliche Beiträge aus dem Tectum Verlag- Reihe Politikwissenschaften: Band 35
- Richter, Dieter: „Pädagogik“ in: *Enzyklopädie des Märchens. Handwörterbuch zur historischen und vergleichenden Erzählforschung.*, Hg: Kurt Ranke, Bd. 10, Berlin/ New York, 2002, S. 469-479
- Rogge, Jan-Uwe: *Zeitung/ Zeitschrift* in: *Jugendmedien. Ein Handbuch*, 1984
- Scheipl, Josef/ Seel, Helmut: *die Entwicklung des österreichischen Schulwesens in der 2. Republik 1945-1987*, Leykam Verlag, Graz, 1988
- Schmid, Gerhard: „Die „Ära Kreisky“ – einleitende Bemerkungen“ in: *Die Ära Kreisky. Österreich im Wandel 1970 bis 1983*, Hg: Werner Gatty/ Gerhard Schmid/ Maria Steiner/ Doris Wiesinger, 1997, Studienverlag Innsbruck-Wien, S.9-16
- Schneebeli, Utzinger, Schöneberger (Redaktionskommission): „Ueber die Märchen als Erziehungsmittel“ in: *Pädagogischer Beobachter: Wochenblatt für Erziehung und Unterricht*, Bd. 6/ Heft 17, Zürich, 1880 (Permalink: <http://doi.org/10.5169/seals-240130>)
- Schneebeli, Utzinger, Schöneberger (Redaktionskommission): „Ueber Fabeln und Märchen“ in: *Pädagogischer Beobachter: Wochenblatt für Erziehung und Unterricht*, Bd. 7/ Heft 31, Zürich, 1881 (Permalink: <http://doi.org/10.5169/seals-240717>)
- Schnell, Hermann: „Bildungspolitik in der „Ära Kreisky““ in: *Die Ära Kreisky. Österreich im Wandel 1970 bis 1983*, Hg: Werner Gatty/ Gerhard Schmid/ Maria Steiner/ Doris Wiesinger, 1997, Studienverlag Innsbruck-Wien, S.69-80
- Staudinger, Anton: *Austrofaschistische „Österreich-Ideologie“* in: *Austrofaschismus. Politik-Ökonomie-Kultur 1933-1938*, Hg: Emmerich Tálos/ Wolfgang Neugebauer, Wien, 2005, LIT-Verlag, S.28-52
- Steffen, Karl: „Lernen und Persönlichkeitsentwicklung“ in: *Handbuch der Erziehungswissenschaften*, Bd. 1, Hg: Gerhard Mertens, Ursula Frost, Winfried Böhm, Paderborn, 2008, S. 373-377
- Tálos, Emmerich, Manoschek, Walter: *Zum Konstituierungsprozess des Austrofaschismus* in: *Austrofaschismus. Politik-Ökonomie-Kultur 1933-1938*, Hg: Emmerich Tálos/ Wolfgang Neugebauer, Wien, 2005, LIT-Verlag, S.6-25
- Tinhof, Julia: *„Ihr Jungen schließt die Reihen gut, ein Toter führt uns an.“ Propaganda im Austrofaschismus. Schwerpunktthema Kinder und Jugendliche*, Wien, 2009, Mag.
- Thoma, Christoph: *Das wohltemperierte Kind*, 1992
- Tzöbl, Josef: *Vaterländische Erziehung. (Mit Geleitw. von Kurt v. Schuschnigg)*, Wien : Österr. Volksschriften, 1933
- Weinrebe, Helga: *Kinderzeitschriften in der Schule: Bemerkungen zu einem vernachlässigten Medium*

- Vielnascher, Barbara: *Die Darstellung des Anderen in der Spatenpost (Schülerzeitschrift des ÖJRK) während der 90er Jahre, 2007, Wien, Dipl.*
- Zickbauer, Miriam: *Die Vermittlung von Werten durch Grimms Märchen in der Erziehung des Kindes, Wien, 2007, Dipl.*

## Anhang

Bild 1: <http://alex.onb.ac.at/cgi-content/alex?aid=bgl&datum=19350004&seite=00000875>

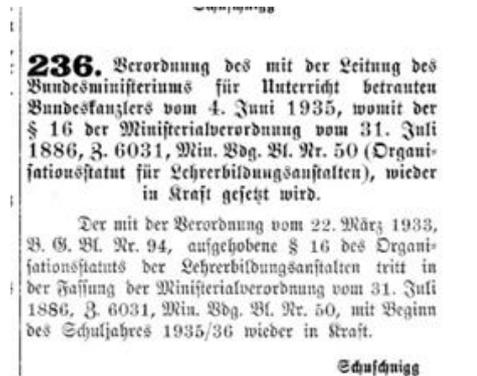


Bild 2: <http://alex.onb.ac.at/cgi-content/alex?aid=bgb&datum=19330004&seite=00000377>

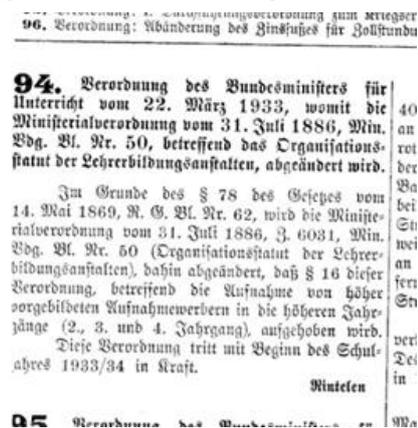


Bild 3: Ostmarkkinder: : Kinderbeilage der Jugendzeitschrift "Jung-Österreich, 1934 – 1938, Innsbruck, Jungösterreich, Hg: Prof. Anna Maurer (Innsbruck), sowie Rudolf Fiedler, Helene v. Weilen und Marie Rind (Wien), Nr. 4: 1937/38, S.2



### **Zusammenfassung**

Diese Arbeit unternimmt den Versuch, politische Erziehungspotentiale aus österreichischen Kinderzeitschriften zu filtern. Die Zeiträume, die dabei untersucht werden, stellt zum Einen die Zeit des österreichischen Ständestaates in den 1930er Jahren dar, zum Anderen werden die 70er Jahre der Zweiten Republik Österreichs untersucht. Um eine geeignete Rahmung der Analyse zu schaffen, wird zunächst eine allgemeine Einführung in den Bereich der Kinderzeitschriften an den Anfang gestellt. Geklärt werden dabei grundlegende Begrifflichkeiten und deren für diese Arbeit verwendete Definitionen. Der erste Teil beschäftigt sich sodann mit den 1930er Jahren und dem Austrofaschismus. Neben einem politischen Überblick liegt dabei ein besonderes Augenmerk auf den schulpolitischen Entwicklungen, sowie den Werten, die die Regierung dieser Jahre vertrat. Daraufhin konzentriert sich die qualitative Inhaltsanalyse auf ausgewählte Exemplare der Kinderzeitschrift *Ostmarkkinder*, indem Kategorien gebildet werden, welche dabei helfen sollen, wiederkehrende Motive und die dahinter verborgenen Werte zu erkennen, welche an die LeserInnen vermittelt werden sollten.

Dem gleichen Schema folgt auch der zweite Teil dieser Arbeit, der allerdings rund um die 1970er Jahre seinen Mittelpunkt findet. Neben einer gesellschafts-, alltags- und schulpolitischen Kontextualisierung sollen hier abermals einzelne Kategorien wiederkehrende, vermittelte Werte offenbaren.

Das Ziel dieser Arbeit ist es nicht, den österreichischen Austrofaschismus und die Zweite Republik gegenüberzustellen. Vielmehr ist dies ein Versuch, Kontinuitäten festzustellen, sowohl in den Inhalten, als auch in den Methoden der Vermittlung. Ein besonderes Augenmerk liegt dabei auf der Verwendung von Märchen, da diese eine lange Tradition in der Kinderliteratur haben, darüber hinaus bereits vom Grunde ihres Wesens her für die Wertevermittlung verantwortlich. Es soll zudem versucht werden zu zeigen, dass sich gewisse Werte in der Erziehung von Kindern über die unterschiedlichen politischen Systeme hinweg halten und in jeder historischen Phase ein gewisses Gefahrenpotential in der Erziehung von Kindern liegt.